

INFORMATION REPORT INFORMATION REPORT

CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY

This material contains information affecting the National Defense of the United States within the meaning of the Espionage Laws, Title 18, U.S.C. Secs. 793 and 794, the transmission or revelation of which in any manner to an unauthorized person is prohibited by law.

C-O-N-F-I-D-E-N-T-I-A-L

25X1

COUNTRY	East Germany	REPORT	
SUBJECT	Mitteilungsblatt, Periodical of the Germany Academy of Sciences	DATE DISTR.	15 May 1959
		NO. PAGES	1
		REFERENCES	RD
DATE OF INFO.			
PLACE & DATE ACQ.			

SOURCE EVALUATIONS ARE DEFINITIVE APPRAISAL OF CONTENT IS TENTATIVE

September-October 1958 issue of Mitteilungsblatt fuer die Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Among others, this issue has articles on the work of the Institute for Applied Radioactivity (Institut fuer angewandte Radioaktivitaet) and the International Geophysical Year. This publication is unclassified when detached.

25X1

C-O-N-F-I-D-E-N-T-I-A-L

29 MAY 1959

24

STATE	ARMY	NAVY	AIR	FBI	AEC					
-------	------	------	-----	-----	-----	--	--	--	--	--

(Note: Washington distribution indicated by "X"; Field distribution by "#")

INFORMATION REPORT INFORMATION REPORT

1. JAHRGANG · SEPTEMBER — OKTOBER 1958 · HEFT 9-10



MITTEILUNGSBLATT

FÜR DIE MITARBEITER

DER DEUTSCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ZU BERLIN

94

Vizepräsident Prof. Dr. H. Frühauf Generalsekretär Prof. Dr. G. Rienäcker	Präsident Prof. Dr. Werner Hartke	189
Prof. Dr. K. Polak	Zum 9. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik	190
Prof. Dr.-Ing. H. Barwich	Über den Charakter unserer Volkswahlen	195
	Joliot-Curie – ein hervorragender Kämpfer für Völkerverständigung und friedliche Verwendung der Atomenergie	198
	Die Forschungsgemeinschaft	
Dr. A. Wende	Unsere Arbeit im Lichte des V. Parteitages der SED	201
	Aus der Arbeit der Institute	
Akademienmitglied Prof. Dr. H. Kirchberg	Das Forschungsinstitut für Aufbereitung und seine Aufgaben im Rahmen der Volkswirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik	210
Prof. Dr. C. F. Weiss	Das Institut für angewandte Radioaktivität	213
Dr. K. Thinius	Das Institut für Chemie und Technologie der Plaste	214
Prof. Dr. J. Irscher	Altertumswissenschaft und sozialistische Gegenwart	216
	Das Internationale Geophysikalische Jahr	
Prof. Dr. H. Philipps	Aus der Chronik des Internationalen Geophysikalischen Jahres	218
Dr. G. Skeib	Wissenschaftler aus der DDR im Tienschan	221
	Tagungs- und Reiseberichte	
Dr. P. Nowotny	IV. Internationaler Kongreß der Slawisten in Moskau	225
Akademienmitglied Prof. Dr. G. Bilkenroth	Internationale Gebirgsdrucktagung 1958	256
Akademienmitglied, Prof. Dr. G. Spackeler		
W. Tesche	Die Stadt der sieben Hügel	229
	Miszellen	
	Zu den Vorgängen auf dem Trierer Historikertag	230
	Nachrufe, Ehrungen und Ernennungen	231
	Verschiedenes	
W. Motsch	Die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin	235

Redaktionsschluss: 27. 10. 1958

Herausgeber: Vizepräsident Prof. Dr. H. Frühauf, Generalsekretär Prof. Dr. G. Rienäcker, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin W 8, Otto-Nuschke-Straße 22/23. • Redaktion: Christine Stempel. • Verlag: Akademie-Verlag GmbH, Berlin W 8, Mohrenstraße 39. • Fernruf: 20 03 86. • Postscheckkonto Berlin 35021. • Das Mitteilungsblatt erscheint unregelmäßig und wird kostenlos an die Mitarbeiter der Akademie abgegeben. Ein Vertrieb über den Buchhandel erfolgt nicht. • Lizenz-Nr. ZLN 5388. • Gesamtherstellung: IV/2/14 VEB Werkdruck Gräfenhainichen 695. • Es wird gebeten, Beiträge, Vorschläge, Wünsche und Kritiken an die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin W 8, Otto-Nuschke-Straße 22/23, Pressestelle, Fernruf 20 04 81, App. 387, zu richten.

Sanitized Copy Approved for Release 2010/06/09 : CIA-RDP80T00246A048400320001-9

Berichtigung

Auf Seite 234 rechte Rubrik sind die Zeilen 14-16 von oben vertauscht worden. Es muß richtig heißen:

Prof. Dr. *H. Stille*, Hannover, ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin,

Wir bitten, dieses bedauerliche Versehen zu entschuldigen.

Die Druckerei

Sanitized Copy Approved for Release 2010/06/09 : CIA-RDP80T00246A048400320001-9

MITTEILUNGSBLATT

FÜR DIE MITARBEITER

DER DEUTSCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN

4. Jahrgang

September—Oktober 1958

Heft 9—10

Präsident Prof. Dr. Werner Hartke

Das Plenum der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin wählte in seiner Sitzung am 23. Oktober dieses Jahres in der Nachfolge von Prof. Dr. *Max Volmer* Akademiemitglied Prof. Dr. *Werner Hartke* zum Präsidenten der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Damit übernimmt nach dem physikalischen Chemiker Max Volmer ein klassischer Philologe das ehrenvolle Amt des Präsidenten der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Akademiemitglied Prof. Dr. Max Volmer, Nationalpreisträger, Hervorragender Wissenschaftler des Volkes, Träger des Vaterländischen Verdienstordens in Gold, legte krankheitshalber sein Amt als Präsident der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin nieder.

In den Jahren seiner Präsidentschaft konnte die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin ihre Geltung im In- und Ausland weiter erhöhen. Mit dem Schaffen Max Volmers sind viele bedeutende Ereignisse für die Weiterentwicklung der Akademie verknüpft. Ministerpräsident Otto Grotewohl gab im Namen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik der Hoffnung Ausdruck, daß es Max Volmer auch weiterhin möglich sein werde, mit seinem wertvollen Rat und seiner großen Erfahrung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Verfügung zu stehen.

Akademiemitglied Prof. Dr. Werner Hartke, Nationalpreisträger, Rektor der Humboldt-Universität zu Berlin und Erster Direktor des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wurde am 1. 3. 1907 in Eschwege geboren. In Berlin widmete er sich dem Studium der klassischen Altertumswissenschaft. Hier fand er in Eduard Norden, dessen langjähriger Schü-

ler und späterer Assistent er gewesen ist, den Lehrer, der seinen Blick besonders auf die Latinistik und das Gebiet der römischen Geschichte lenkte. Nachdem W. Hartke im Jahre 1932 in Berlin bei Norden promoviert hatte, war er als Assistent am Institut für Altertumskunde der Berliner Universität und als Lektor an der Königsberger Universität tätig, an der er sich im Jahre 1939 habilitierte. 1945 wurde er zunächst mit der Vertretung einer Professur an der Universität Göttingen betraut. Im Jahre 1948 folgte er einem Ruf als Professor mit vollem Lehrauftrag an die Universität Rostock, an der er bald darauf zum Professor mit Lehrstuhl ernannt wurde. Werner Hartke vereint eine hervorragende philologische Methode mit großer Interpretationskunst und ausgezeichneten Kenntnissen der lateinischen Sprache und ihrer verschiedenen Stile. Weil Werner Hartke die Philologie mit der historischen Wissenschaft zu verbinden vermag, stellte er seine Untersuchungen des Sprachstils und Sprachrhythmus in den Dienst der Quellenanalyse, wodurch es ihm gelang, Licht in ein so schwieriges Problem wie das des Verhältnisses der spätantiken Geschichtsdarstellungen zueinander zu bringen. Obwohl das Schwergewicht der Arbeiten Hrn. Hartkes dem ausgehenden Altertum gewidmet ist, zeigen ihn seine Untersuchungen darüber hinaus als maßgeblichen Kenner der gesamten römischen Literatur, insbesondere des Sallust, Vergil, Horaz und Tacitus. Aufgeschlossenheit für die politischen und sozialen Erfordernisse des Tages, gründliche Kenntnis der Anliegen von Forschung und Lehre, Tatkraft und organisatorisches Geschick: Alle diese Eigenschaften bilden die Grundlage für die Wirksamkeit der Persönlichkeit, die die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin zu ihrem Präsidenten wählte.

Zum 9. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik

Vizepräsident Prof. Dr. Hans Frühauf

Ansprache am 6. 10. 1958 in Berlin-Adlershof

Mit dem morgigen Tag treten wir in das 10. Jahr des Bestehens unserer Deutschen Demokratischen Republik ein. Neun Jahre sind vergangen seit jenem historischen 7. Oktober 1949, an dem der erste wahrhaft friedliebende und demokratische deutsche Staat Wirklichkeit wurde. Der Erinnerung an jenen Tag gilt unsere heutige Feierstunde.

Die historische Bedeutung der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik in ihrem Einfluß und ihrer Wirkung auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft voll und erschöpfend zu würdigen, würde bedeuten, in Tiefe und Breite die ideologischen Grundlagen eingehend zu behandeln und auf die politischen Umstände erschöpfend einzugehen, die zu diesem Ereignis geführt haben. Das ist natürlich im Rahmen einer Feierstunde nicht möglich und auch nicht ihre Aufgabe. Es sei mir aber gestattet, bei diesem Anlaß zunächst auf einige wesentliche Züge der Entwicklung in unserer Republik einzugehen und sodann vor allem unseren eigenen Beitrag für die Entwicklung unserer Republik aufzuzeigen und zu werten, um schließlich unsere Aufgaben für die Zukunft herauszustellen. Ihre Lösung muß dem Ziel dienen, mitzuhelfen, daß unsere Deutsche Demokratische Republik als ein friedliebender demokratischer Staat bei allen fortschrittlichen Völkern und Menschen in der Welt Achtung, Freundschaft und hohes Ansehen genießt. Unser Staat, die Deutsche Demokratische Republik, darf für sich in Anspruch nehmen, daß er in allen Phasen seines Bestehens jede sich nur bietende Gelegenheit genutzt hat, in Gemeinschaft mit der Sowjetunion und allen Staaten des sozialistischen Lagers den Frieden zu bewahren und sich für seine Erhaltung auch in der Zukunft einzusetzen. Diese Tatsache darf uns als Bürger der Deutschen Demokratischen Republik mit Stolz und Genugtuung erfüllen, sie muß aber für uns, die wir in Wissenschaft und Technik tätig sind, zugleich besonderer Ansporn sein, in der durch Atomwaffen und Atomrüstung so sehr gefährdeten Welt unsere Anstrengungen für die Erhaltung des Friedens fortzusetzen, in dem stolzen Bewußtsein, daß noch in keiner Epoche der Geschichte der Menschheit die Wissenschaftler, die Techniker und alle ihre Mitarbeiter eine so große Macht, damit aber auch eine so große Verantwortung für die Erhaltung des Friedens besaßen.

Es wäre in diesem Rahmen müßig, die Schritte und Maßnahmen unseres Staates in Innen- und Außenpolitik aufzuzählen, die den Friedenswillen unserer Regierung und unserer Bevölkerung beweisen. Es ist aber für uns notwendig, daß wir die Friedenspolitik der Deutschen Demokratischen Republik als eine Frage des ureigensten Wesens unseres Staates täglich erkennen und daß wir selbst auch zu dieser Friedenspolitik stehen. Der Kampf für die nationale Wiedergeburt eines geeinten Deutschlands als eines friedliebenden und demokratischen Staates hat den

Friedensgedanken, die Forderung nach Frieden auch in der Zukunft als Ausgangspunkt, ja als ihre Vorbedingung zum Inhalt. Gerade in diesen Tagen kann jeder, der guten Willens ist, erkennen, daß alle unsere Bemühungen und unsere Vorschläge für eine friedliche Entwicklung und Zukunft Deutschlands der Atomaufrüstung des Westens unserer Heimat entgegenstehen, und er wird somit auch erkennen, daß die friedliche Zukunft des deutschen Volkes ihre feste Basis in der Deutschen Demokratischen Republik hat.

Diese letztlich entscheidende Tatsache wird so manches Mal vielleicht auch bei dem einen oder anderen von uns im Kampf mit den Unzulänglichkeiten des Tages verschüttet. Sie ist und bleibt aber die wahrhaft entscheidende Frage unserer Zukunft. Sie steht für uns alle auch dann noch, wenn wir die kleinen und großen Sorgen unseres beruflichen und persönlichen Alltags längst hinter uns gelassen haben und uns bereits neuen Fragen zuzuwenden im Begriff sind. Deshalb ist die Festigung der friedlichen Basis, ihre allseitige Stärkung eine unabdingbare Notwendigkeit, und sie ist die Voraussetzung für eine zukunftsfrohe und für eine in eine glückliche Zukunft weisende Politik für ein geeintes deutsches Vaterland.

Wenn wir damit, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, der Bedeutung der angeschnittenen Fragen gemäß unser Augenmerk zunächst auf die Grundfrage unseres Seins in der Gegenwart und Zukunft gerichtet haben, so lassen Sie mich nunmehr den Blick auf unser engeres Arbeitsgebiet richten, auf das Arbeitsgebiet der naturwissenschaftlichen Forschung.

Es gibt in der Geschichte unserer deutschen Heimat keinen deutschen Staat, der für die Ausbildung und Erziehung seiner Jugend auf Schulen, auf Universitäten, auf Hoch- und Fachschulen, der für die Förderung der Ausbildung der im Beruf stehenden Menschen, für die Förderung von Wissenschaft und Kultur so viel geleistet hat, wie die Deutsche Demokratische Republik. Als Mitarbeiter der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften, zu der nunmehr 54 wissenschaftliche Institute und Einrichtungen gehören, wissen wir um die Unterstützung und Hilfe unseres Staates. Sie hat sich nicht allein in der großzügigen Bereitstellung von Mitteln für Haushalt und Investitionen erschöpft, die einen hohen Anteil der unserem Staat zur Verfügung stehenden Mittel ausmachen, sondern sie war doch vorwiegend auch eine Hilfe für die Träger der Wissenschaft und ihrer Mitarbeiter bei der Erreichung eines neuen sozialistischen Niveaus im Denken und Handeln, bei der Freilegung ihrer Fähigkeiten und Kräfte zum Nutzen unseres Volkes und damit zu unser aller Nutzen.

Wir sollten gerade am heutigen Tage freimütig genug sein, um festzustellen, daß diese Fürsorge und Hilfe des Staates nicht immer von allen unseren Mitarbeitern richtig erkannt und genutzt wurde.

Im Zuge so großer geistiger und materieller Umgestaltung treten auch Fehler und Mängel in Erscheinung. Sie sind natürlich nicht beabsichtigt und wenn sie begangen werden, hegen wir alle den Wunsch, sie zu verringern, zu korrigieren, ja zu vermeiden. Aber wissen gerade wir als Wissenschaftler nicht am besten, daß das Vorstoßen in Neuland auch die Gefahr von Fehlern in sich birgt? Erleben wir das nicht selbst in unserer täglichen Arbeit? Schrecken wir davor zurück, auf dem Wege zum Fortschritt Neuland zu beschreiten, aus Sorge darum, daß wir auch einmal Fehler in Kauf nehmen müssen, und ist es für uns, die wir als Wissenschaftler mit hohen Aufgaben und hoher Verantwortung betraut sind, nicht geradezu das Gegebene, uns dafür einzusetzen, durch unsere Taten und durch unsere Anregungen die Zahl solcher Mängel nicht allein in unserem Bereich vermindern zu helfen?

Das ist in unserer Deutschen Demokratischen Republik ja gerade das Neue, das den Fortschritt Verheißende, daß unser Staat unseren Rat, unsere Anregungen und unsere Mitarbeit nicht nur möglich macht, sondern daß er sie entscheidend in Rechnung setzt. Uns ist es in umfassender Weise möglich, den Grundsatz wahrer Demokratie, den Grundsatz von dem:

Plane mit, arbeite mit, regiere mit
zur Wirklichkeit werden zu lassen.

Gibt es, um nur eines der zahlreichen Beispiele herauszugreifen, in einem anderen nichtsozialistischen Staat eine Einrichtung, in der, ähnlich wie in unserem Forschungsrat, die Wissenschaftler dazu ausersehen und damit befaßt sind, die Geschicke unseres Staates auf dem Gebiet von Wissenschaft und Technik so umfassend selbst zu lenken?

Haben wir nicht eine große Zahl von Einrichtungen und Gremien, in denen Wissenschaftler, Techniker und ihre Mitarbeiter maßgebendste Entscheidungen größten Ausmaßes in eigener Verantwortungsvollmacht treffen? Das ist ein Vertrauen, das uns die Regierung unserer Deutschen Demokratischen Republik entgegenbringt, das wir oftmals noch nicht voll zu bewerten verstehen.

Es gibt noch vieles zu tun, um unser Bekenntnis zu unserem Staat, zu Frieden, zu Demokratie in unseren Leistungen, in unserem Handeln, in unserem Tun und Lassen auch allseitig sichtbar und beispielhaft werden zu lassen.

Der V. Parteitag der SED hat als ökonomische Hauptaufgabe das Ziel gesetzt, unsere Volkswirtschaft innerhalb weniger Jahre so zu entwickeln, daß der Pro-Kopf-Verbrauch unserer werktätigen Bevölkerung an den wichtigsten Lebensmitteln und industriellen Konsumgütern den Pro-Kopf-Verbrauch der westdeutschen Bevölkerung bis 1961 ein- und überholt. Der Schlüssel zur erfolgreichen Lösung dieser Aufgabe ist die rasche Steigerung der Arbeitsproduktivität. Es müssen die Produktivkräfte rasch entwickelt, der sozialistische Wettbewerb entfaltet und die sozialistischen Produktionsverhältnisse vervollkommen werden. Die Grundlage für die schnelle Weiterentwicklung der Produktivkräfte ist aber die umfassende Anwendung der modernen Wissenschaft

und Technik auf allen Gebieten der Volkswirtschaft. Dazu müssen wir auf bestimmten Gebieten der Wissenschaft und Technik das Weltniveau erreichen.

Das schnelle Wachstum der Produktivkräfte und eine fortschrittliche Technik aber haben ihre Wurzeln in den Naturwissenschaften. Deshalb finden wir bei allen Völkern, die den Sozialismus aufbauen, ein schnelles Aufblühen der Naturwissenschaften, der Mathematik, der Physik, der Chemie, der Geologie, der Biologie usw. Dabei nehmen Physik und Chemie eine Schlüsselstellung im Rahmen der gesamten Naturwissenschaft und Technik ein.

Diese Tatsache wurde auch beim Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik unter den besonders schwierigen Bedingungen der Spaltung unseres Vaterlandes berücksichtigt. Heute steht uns eine ausreichende Zahl von gut ausgerüsteten Instituten für alle Zweige der naturwissenschaftlichen Forschung zur Verfügung. In Berlin-Adlershof wurde der Aufbau der Institute für Organische Chemie, für Fettchemie und für Strukturforforschung abgeschlossen. Der Ausbau des Instituts für Kunststoffe und der Neubau des Instituts für Physikalische Chemie sind zur Zeit in vollem Gang.

In Leipzig erhielt die Forschungsgemeinschaft eine Reihe wichtiger Institute des chemischen Sektors. Neue Institute sind in Dresden und Freiberg hinzugekommen.

Die weitere Entwicklung der Volkswirtschaft im 3. Fünfjahrplan unter der Zielsetzung der Einholung und Überholung Westdeutschlands in den wichtigsten Positionen bedingt besonders die zügige Verstärkung der Forschungsarbeit in allen chemischen Instituten und Einrichtungen. Die Forschungsgemeinschaft wird somit ihr wachsendes Augenmerk auch auf die Arbeiten der erst kürzlich übernommenen einschlägigen Institute in Leipzig lenken und deren weiteren Ausbau sicherstellen. Die Maßnahmen hierzu wurden vom Kuratorium und dem Vorstand der Forschungsgemeinschaft eingeleitet. Ende des Monats Oktober wird das Kuratorium in den Leipziger Instituten zu einer Beratung dieser Fragen zusammentreten.

Aus der Sowjetunion werden uns große Mengen Erdöl zur Verfügung stehen, und es wird notwendig sein, auf der Basis des Erdöls eine Petrochemie aufzubauen. Auf Grund unserer Rohstoffgrundlage haben wir die Braunkohlenchemie weiter entwickelt und eine Petrochemie bisher kaum betrieben. Sie wird deshalb als besonderer Schwerpunkt schneller und umfassend entwickelt werden müssen und beträchtliche wissenschaftliche und wissenschaftlich-technische Kapazitäten beanspruchen. Für verschiedene Zweige unserer chemischen Industrie kann sie Vor- und Zwischenprodukte liefern. Ebenfalls aber wird uns das Erdöl aus der Sowjetunion sehr billige Kunststoff-Grundstoffe liefern, die fast ohne Anwendung von Elektroenergie weitgehend vorgebildet gewinnbar sind. Auf dieser Grundlage werden wir dann große Kunststoff-Gruppen, wie Polyäthylen, ungesättigte Polyester, Polyvinylacetat, synthetisches Phenol, Epoxyharze und noch manches andere herstellen können. Mit dieser umfassenden Rohstoffbasis wird die Steigerung der Arbeitsproduktivität in der chemischen Industrie durch eine kontinuierliche Sortiments- und qualitätsgerechte Materialversorgung rasch gesteigert werden können.

Gleichzeitig ist es jedoch auch erforderlich, die Institute des chemischen, physikalisch-chemischen und physikalischen Sektors in Berlin-Adlershof in ihrer Arbeit nicht nur zu fördern, sondern sie auch eng mit den Bedürfnissen der Betriebe der sozialistischen Wirtschaft zu verbinden. Das bedeutet jedoch keine Einengung der Grundlagenforschung, sondern im Gegenteil zeugt es von der Notwendigkeit ihres Ausbaus. Zugleich wird aber auch sichergestellt werden, daß die Ergebnisse der Forschungsarbeiten, die der Volkswirtschaft unmittelbar Nutzen bringen, rasch überführt und gewissenhaft erfüllt werden.

Neue Institute werden in Berlin-Adlershof ausgebaut werden bzw. entstehen. Bereits jetzt wurden die ersten Bauabschnitte des Physikalisch-Chemischen Instituts im Rohbau errichtet. Bauten, Laboratorien und technische Einrichtungen für die Strukturforschung, für die Katalyseforschung werden folgen.

Das Institut für Gerätebau wird als wichtige Einrichtung auch für die chemische Industrie gemäß dem derzeitigen Stand der Vorberatungen seinen Standort am Rande unseres Geländes in Berlin-Adlershof finden. Zu den bereits im Aufbau befindlichen und noch geplanten Instituten werden die notwendigen Versorgungseinrichtungen, denen in der Vergangenheit in ihrem Ausbau zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, hinzugefügt. Es ist geplant, die Frage der Errichtung eines zentralen Heizhauses — der bestehenden Perspektive entsprechend mit Ölfuehrung, die eine ökonomisch gute und Arbeitskräfte einsparende Lösung des Heizproblems für den gesamten Komplex Adlershof darstellt — zu klären. Besprechungen mit maßgebenden Vertretern unserer Regierung ergaben außerdem, daß es die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik als ihr Anliegen betrachtet, Adlershof als ein repräsentatives Zentrum der naturwissenschaftlichen und technischen Forschung auszubauen.

Lassen Sie mich aber besonders zum Ausdruck bringen, daß die angeführten Entscheidungen nicht allein Fragen des Aufbaus bestimmter Institute und Einrichtungen und einer architektonischen Gestaltung sind. Vielmehr sollte in den Mittelpunkt der Betrachtungen die Aufgabe gerückt werden, daß das Zusammenleben einer großen Anzahl von Instituten in einem großen Kollektiv, das in seiner Wirksamkeit ein anziehendes wissenschaftliches Zentrum darstellen wird, eine Vertiefung der wissenschaftlichen Arbeit, eine Verbesserung auch der menschlichen Beziehungen und eine Verstärkung der Arbeit der gesellschaftlichen Kräfte, insbesondere der Gewerkschaftsorganisation, unter Führung der Parteiorganisation, zur Folge haben soll.

Ich zweifle nicht daran, daß die Kollektive der Institute im einzelnen und insgesamt genommen diese Aufgabe in ihrer vollen Größe schon heute erkennen

und mit Tatkraft deren Lösung in Angriff nehmen werden. Der Vorstand der Forschungsgemeinschaft wird bestrebt sein, bei diesem Prozeß der Weiterentwicklung des organischen Zusammenarbeitens und Zusammenlebens dieses wissenschaftlichen Zentrums, das Adlershof darstellen wird, auch seine Hilfe und Unterstützung für unsere gemeinsame Sache zu geben. Als Zentrum der naturwissenschaftlichen und technischen Forschung wird Berlin-Adlershof so zugleich zu einem Beispiel der sozialistischen Demokratie, zu einem sichtbaren Beweis des Friedenswillens und des sozialistischen Strebens in unserer Deutschen Demokratischen Republik.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auf den Eingang meiner Darlegungen Bezug nehmen, wenn ich zum Ausdruck bringe:

Je rascher wir den Aufbau des Sozialismus mit unserer ganzen Kraft und in engster Verbundenheit mit den Werktätigen vollenden, je eindrucksvoller das Beispiel der sozialistischen Entwicklung bei uns hervortritt, desto schneller kommen wir auch zur Wiedervereinigung unserer deutschen Heimat zu einem friedliebenden und demokratischen Staat. Desto größer ist dann auch unser Beitrag zur Festigung des sozialistischen Weltsystems. Die gesamte Weltöffentlichkeit wird dann immer deutlicher erkennen, daß der erste Arbeiter- und Bauern-Staat ein in der deutschen Geschichte friedliebendes und friedliches Deutschland verkörpert.

Wenn wir dann im November dieses Jahres zum 3. Mal in der Geschichte unseres jungen Staates, unserer Deutschen Demokratischen Republik, die Abgeordneten unserer Volkskammer und zugleich die Bezirks- und Kreistage wählen, wenn wir damit Rechenschaft ablegen werden über die eigene Leistung beim Aufbau unserer Demokratie, so wissen wir, daß sich auch in den Adlershofer Instituten und Einrichtungen der Forschungsgemeinschaft das Bekenntnis zur Deutschen Demokratischen Republik durch eine tätige Mitarbeit offenbaren wird. Denn nicht in der Abgabe von Stimmzetteln erschöpft sich unser Bekenntnis zur Demokratie, sondern unsere Wahlen stellen einen Höhepunkt in unserer ständigen Mitarbeit an der Lenkung der Geschicke unseres Staates, dem wir uns eng verbunden fühlen, dar.

Möge so unser Friedenswille noch mehr Friedenstat, unser demokratischer Wille noch mehr demokratische Haltung, unser Lebenswille noch mehr sozialistische Leistung sein!

Es lebe, blühe und gedeihe unsere Arbeit für Frieden, Wohlstand und Glück, für den Sozialismus, für die nationale Wiedergeburt eines geeinten, friedliebenden und demokratischen Deutschlands!

Es lebe der Staat, der diese Ziele verkörpert, es lebe unsere Deutsche Demokratische Republik!

Generalsekretär Prof. Dr. Günther Rienäcker

Ansprache am 6. 10. 1958 im Plenarsaal der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Wenn wir uns aus Anlaß des 9. Jahrestages der Gründung unseres Staates, unserer Deutschen Demokratischen Republik, zu einer kurzen Stunde der Feier

und der Sammlung treffen, dann kann dies nur eine Stunde der Rückschau und des verpflichtenden Blickes nach vorwärts sein.

Wenn wir gemeinsam einen Blick in die Vergangenheit werfen, so nicht um der Vergangenheit willen, sondern um der Lehren willen, die wir aus der Vergangenheit gezogen haben oder noch zu ziehen haben, um die Gegenwart und die Ziele der Zukunft um so klarer zu erkennen.

Ich gehöre zu der Generation, die, kurz nach der Jahrhundertwende geboren, noch erlebte, daß die höchsten Staatsfeiertage der Sedantag und Kaisers Geburtstag waren. Unsere Schulen hatten schwarz-weiß-rot geflaggt, und diejenigen unserer Lehrer, die Reserveoffiziere waren, erschienen in meist zu eng gewordenen Uniformen und Pickelhauben zur Schulfest. Es wurde viel hurra gerufen. Mit diesen Hurrarufen begleiteten wir unsere Väter, älteren Brüder und älteren Mitschüler 1914 in den ersten Weltkrieg, von dem wir glaubten, daß er ein herrlicher und stolzer, uns aufgezwungener Waffengang sei, und wir glaubten wirklich, (ich erinnere mich genau an die offiziellen Worte) „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los“ —.

Es kamen die Kohlrüben und der Bankrott des kaiserlichen Deutschlands. Das für die Interessen der Imperialisten in den Krieg gehetzte Volk begann damals die Verderber Deutschlands zu erkennen. Nun wurde Wirklichkeit, was vier Jahre vorher nur hohle Phrase war: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los“, und das Volk fegte mit der Novemberrevolution vor 40 Jahren das kaiserliche Regime hinweg. Es sah so aus, als ob Deutschland am Beginn eines wirklich neuen Weges stünde, als ob wir die Lehren aus der Vergangenheit und der Katastrophe gezogen hätten.

Sie wissen, daß dies nur zum Teil zutraf. Da die Arbeiterklasse uneinig und gespalten war, glitten ihr die Früchte der Revolution aus den Händen. Aus jener Zeit stammt das Wort: „Der Kaiser ging, die Generale blieben“, — vor allem blieben die Generale in Zivil, die die Kommandohöhen der Wirtschaft, der Produktion und der Banken besetzt hielten. Wieder saßen wir als Schüler im Festraum der Schule, feierten in jedem Jahre den Staatsfeiertag, nun den der Weimarer Republik. Diese Republik war schwach. Ich erinnere mich, daß ein Lehrer in meiner Heimatstadt an einem solchen Feiertage eine Festrede hielt — weil er sie halten mußte —, und diese Rede hielt er in aller Form gegen die Republik und ihre Verfassung. Er machte aus seiner reaktionären Gesinnung keinerlei Hehl und untergrub so wie viele, viele andere schon vor uns jungen Menschen das Ansehen des Staates. Die Republik und ihre Anhänger haben damals ihren Staat nicht gegen solche Feinde verteidigt.

Was dann kam, haben nicht nur die Älteren unter uns, sondern wohl wir alle erlebt, die dunkelsten Jahre Deutschlands, das Verbrechen des schrecklichsten Krieges, den die Welt bisher durchlitten hat und die schweren Zeiten, in denen wir alle versuchten, inmitten von rauchenden Trümmern und beladen mit der großen Schuld der deutschen Vergangenheit, weiterzuleben, neu anzufangen, nicht nur wieder aufzubauen, sondern neu aufzubauen.

Wenn jemals in der deutschen Geschichte vor dem deutschen Volk die Aufgabe gestanden hat, die Lehren aus verderblichen Irrwegen der Vergangenheit zu ziehen, völlig neu zu beginnen und nun wirklich einen neuen Weg einzuschlagen, so war es zu diesem Zeitpunkt, vor über 13 Jahren! Und die ganze

Welt, insbesondere die Völker, die unter dem deutschen Faschismus und dem Kriege Unmenschliches erlitten hatten, mußten in erster Linie erwarten und verlangen, daß wir unsere Vergangenheit hinter uns lassen und den neuen Weg, den Weg eines friedlichen Volkes, suchen und finden.

Dies ist die größte Aufgabe, die je vor den Deutschen gestanden hat. Es ist eines der vielen tragischen Kapitel der deutschen Geschichte, daß nicht das ganze Deutschland den neuen, den richtigen Weg gemeinsam beschritten hat, daß es zwei Teile Deutschlands mit zwei verschiedenen Wegen gegeben hat und daß zur Zeit sogar zwei deutsche Staaten bestehen.

Das kann und darf den Blick aber nicht dafür trüben, daß diese größte geschichtliche Aufgabe gelöst werden muß.

Wir begehen den 9. Jahrestag der Gründung unserer Deutschen Demokratischen Republik, des ersten deutschen Staates in der deutschen Geschichte, der tatsächlich und nicht nur dem Anschein nach die verderbliche deutsche Vergangenheit überwunden hat und allen deutschen Menschen, nicht nur den Bürgern unserer Republik, den richtigen Weg zu einer glücklichen und friedlichen Zukunft zeigt. Lehren aus der Geschichte ziehen, die verderbliche deutsche Vergangenheit überwinden, das bedeutet in erster Linie, die Machtverhältnisse zu verändern, diejenigen zu entmachten, die die Urheber des Imperialismus, des Faschismus und der katastrophalen Folgen für unser Volk und die ganze Welt gewesen sind. Das ist die unabdingbare Voraussetzung des neuen Weges gewesen, auf dem die Gründung unserer Republik einer der wichtigsten Meilensteine war.

„Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt“: In sehr schwerer und harter Arbeit haben alle arbeitenden Menschen, haben wir alle das geschaffen, was wir heute, 13 Jahre nach dem Zusammenbruch und 9 Jahre nach der Gründung unserer Republik unser Eigen im herkömmlichen und im höheren Sinne nennen; auferstanden aus Ruinen einer verderblichen deutschen Vergangenheit und mit dem Blick auf eine helle, friedliche deutsche Zukunft.

Es ist eine harte und ehrliche Arbeit gewesen, und wir müßten schlechte Charaktere sein, wenn wir nicht mit aller Liebe an dem hängen würden, was wir selbst geschaffen haben, auch wenn oder sogar gerade weil manches noch nicht immer ganz so schön und vollkommen ist, wie es uns in unseren Vorstellungen und Träumen vorschwebt.

Wir, die wir, jeder nach seinem Anteil, diesen unseren Staat selbst mit geschaffen haben, bekennen uns auch deshalb zu ihm, weil wir uns auf dem historisch richtigen Wege befinden.

Vor wenigen Wochen haben sich Widerstandskämpfer gegen den Faschismus aus der ganzen Welt zum Gedenken an die Opfer des Faschismus in Buchenwald getroffen. In den Jahren grausamsten Terrors haben diese Menschen gelobt, ihr ganzes Leben dafür zu arbeiten und zu wirken, daß Faschismus und Krieg in Zukunft den Menschen erspart bleiben werden. In unserem Staate, im neuen Deutschland, sind das Vermächtnis der Toten und der Schwur der Überlebenden erfüllt.

Länder, die der deutsche Faschismus mit Krieg und Terror überzogen hat, die Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, sind jetzt unsere Freunde, — nicht

nur durch offizielle Deklarationen, sondern in echter Freundschaft der Menschen.

Es gehört zu den Erlebnissen, die mich am stärksten berührt haben, als Deutscher auf Reisen in diesen Ländern die echte, warme und herzliche Freundschaft der Menschen dieser Länder zu empfinden, die mir als Bürger der Deutschen Demokratischen Republik entgegengebracht wird. Gibt es bessere und eindringlichere Beweise dafür, daß es uns gelungen ist, die Vergangenheit zu überwinden und den rechten neuen Weg zu finden?

Dieser neue Weg ist der Weg des Friedens, den wir gemeinsam mit allen friedliebenden Menschen, besonders mit den befreudeten friedlichen Nationen gehen, an deren Spitze die Sowjetunion steht. Unsere Regierung führt eine unbeirrbar und konsequente Politik des Friedens und vertritt damit wirklich den dringlichsten Wunsch und das echte Interesse jedes ihrer Bürger, insbesondere auch das der Wissenschaftler.

Es ist doch kein Zufall, wenn in der ganzen Welt immer mehr Wissenschaftler, insbesondere auch Naturwissenschaftler und Physiker, aus der früher üblichen Zurückhaltung und der Abgeschlossenheit der Laboratorien heraustreten und zu Warnern vor dem Kriege und seinen Folgen und zu Sprechern für die Entspannung und den Frieden werden. Die Wissenschaftler können die alles vernichtende Zerstörungskraft der Kernwaffen besser beurteilen als andere Menschen. Daraus ergibt sich die zwingende Pflicht, nicht zu schweigen, sondern zu bekennen und zu handeln. Es ist für uns Wissenschaftler in der Deutschen Demokratischen Republik ein Glück und ein Anlaß zur tiefsten Befriedigung, daß es zwischen der Linie und den Zielen der friedlichen Politik unserer Regierung und unserem wissenschaftlichen Gewissen volle Übereinstimmung und nicht die geringsten Konflikte gibt.

Ich habe vor drei Wochen an einer internationalen Konferenz von verantwortungsbewußten Wissenschaftlern aus 21 Ländern in Kitzbühel und Wien über diese Fragen teilgenommen. Aus den Ländern, die Kernwaffen besitzen, wie die USA, die UdSSR und Großbritannien, waren nicht irgendwelche unbekannte Wissenschaftler, sondern die maßgebendsten vertreten, sowohl was internationalen Rang und Namen betrifft, als auch die Bedeutung ihrer Mitwirkung an der Entwicklung und Verwendung der Kernenergie zu friedlichen und weniger friedlichen Zwecken in einigen Ländern. Diese Konferenz endete mit einer einmütig angenommenen Erklärung der anwesenden Wissenschaftler aus 21 Ländern, in der die Verminderung der Rüstungen, die Einstellung der Versuchsexplosionen und vor allem Maßnahmen zur sicheren Verhinderung der Kriege, — die nämlich sonst mit Sicherheit Atomkriege mit all ihren fürchterlichen Folgen sein werden — gefordert werden.

Ich habe aber auch vor wenigen Tagen an einem Vortrage des Nobelpreissträgers und Mitgliedes unserer Akademie *Otto Hahn* in Wiesbaden teilgenommen. Hr. Hahn sprach vor einem sehr großen Hörerkreis über die Geschichte der Entdeckung der Urankerspaltung und der daraus sich ergebenden Konsequenzen. Der Vortrag gipfelte in einer sehr nachdrücklichen Bekräftigung des Appells der 18 Göttinger Physiker, ja er ging in der Eindringlichkeit der Forderungen und der Stellungnahme weit

über den Göttinger Appell hinaus. Diese Worte *Otto Hahn*s, die er mit sichtlicher innerer Beteiligung und Erregung sprach, haben mich außerordentlich beeindruckt. Erschüttert hat mich aber, daß sie in diesem Saale keineswegs einmütige Zustimmung fanden! Gewiß gab es starken Beifall von der Mehrheit der Teilnehmer, aber es fiel mir und meinen Freunden aus der Deutschen Demokratischen Republik auf, daß sich in einigen Zuhörerreihen, in denen recht maßgebende Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Öffentlichkeit saßen, nur wenige Hände zum Beifall rührten. Das zeigt, wie wichtig der weltweite Kampf aller Menschen, nicht zuletzt der Wissenschaftler, für die Wahrheit und den Frieden heute ist! Das zeigt, wohin es nur 13 Jahre nach Kriegsende und den Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki in der Bundesrepublik schon wieder gekommen ist! Das zeigt aber wiederum, wie klar und richtig der friedliche Weg in unserer Republik ist!

In diesem Hause, das nur wenige Minuten von der Humboldt-Universität, von der wiedererstandenen Staatsoper, der Komischen Oper und anderen Kulturstätten von Weltruf entfernt liegt, brauche ich nicht viele Worte zu machen über die Förderung von Wissenschaft und Kultur durch unsere Regierung. Unsere Akademie der Wissenschaften ist in den wenigen Jahren seit ihrer Wiedereröffnung nach dem Kriege mit all ihren Einrichtungen und Instituten zur größten wissenschaftlichen Institution in ganz Deutschland geworden.

Nur mit wenigen Zahlen darf ich Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. 1946 hatte die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 131 Mitarbeiter, davon 91 Wissenschaftler; 1949 932 Mitarbeiter, davon 311 Wissenschaftler; 1956 5600 Mitarbeiter, davon 1080 Wissenschaftler; am 31. 5. 1958 7400 Mitarbeiter, davon 1500 Wissenschaftler. Zu diesem Zeitpunkt betragen die Haushaltsmittel 76,3 Millionen DM, die Investmittel 13 Millionen DM. Unser Staat, unsere Gesellschaft sind auf Wissenschaft gegründet, auf der Wissenschaft von den objektiven Gesetzen der Entwicklung der Natur und der Gesellschaft. Die Förderung von Wissenschaft und Kultur ist nicht etwa ein schmückendes Ornament auf der Fassade, sondern ist im Wesen unseres Staates und unserer Gesellschaft begründet. In der Erklärung der Wissenschaftler aus 21 Staaten auf der Konferenz von Kitzbühel und Wien heißt es: „Unter den gegenwärtigen Bedingungen des Mißtrauens zwischen den Ländern und des Wettlaufes nach militärischer Überlegenheit, der daraus erwächst, sind alle Zweige der Wissenschaft — Physik, Chemie, Biologie und Psychologie — in wachsendem Maße in militärische Entwicklungen hineingezogen. In den Augen der Bewohner vieler Länder ist heute die Wissenschaft mit der Entwicklung von Waffen verknüpft. Die Wissenschaftler werden entweder wegen ihres Beitrages zur nationalen Sicherheit bewundert oder sie werden verdammt, weil sie die Menschheit durch die Erfindung von Massenvernichtungswaffen in Gefahr gebracht haben. Die wachsende materielle und finanzielle Unterstützung, die die Wissenschaft jetzt in vielen Ländern genießt, ist hauptsächlich auf ihre direkte oder indirekte Wichtigkeit für die militärische Stärke der Nation und den Grad des Erfolges im Wettwaffen zurückzuführen. Dies lenkt die Wissenschaft von ihrem

wahren Zweck ab, der darin besteht, das menschliche Wissen zu vermehren und die Beherrschung der Kräfte der Natur zum Nutzen aller zu fördern.“ — Wir stellen mit Befriedigung fest, daß dies für unsere Republik nicht zutrifft. Wir sind dankbar dafür, und es kann gar nicht anders sein, daß wir in der Erkenntnis der Lage der Wissenschaft in unserem Staate diesem Staate besonders fest verbunden sind.

Nach der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik war der weitere, für die Zukunft und die friedliche Entwicklung unseres Volkes besonders wichtige Schritt der Beschluß, in unserer Republik den Sozialismus aufzubauen. Damit haben wir vor 6 Jahren begonnen, und auf diesem Wege sind wir schon so weit vorangeschritten, daß unserem Volke jetzt die sichere Perspektive des Sieges des Sozialismus gegeben werden kann. Dies ist unsere gemeinsame Aufgabe, und es ist ein ernstes und dringliches Anliegen, alle Menschen für dies große Ziel zu gewinnen, sie für diese Perspektive zu begeistern und sie zu gemeinsamer Mitarbeit im Sinne dieses hohen Zieles zu vereinigen. Fest begründeter, sicherer und nicht nur scheinbarer Wohlstand für die große Masse der Bevölkerung und sicherer, dauerhafter Friede, das ist die Perspektive des Sozialismus. Dies Ziel kann nur durch ernste Mitarbeit aller erreicht werden, und es lohnt sich, für dieses Ziel zu arbeiten und nicht für eine Gesellschaftsordnung, in der Perioden des zeitweiligen scheinbaren Wohlstandes mit Krisen wechseln und in der eine Politik „hart am Rande des Krieges“ für viele Menschen den Sinn ihres Lebens und ihrer Arbeit so in Frage stellt, daß Pessimismus nur Flucht in Mystik oder in den Taumel von Gegenwartsgenüssen die ideellen und psychologischen Folgen sind.

Der Aufbau des Sozialismus erfordert in noch viel stärkerem Maße als bisher die Mitarbeit der Wissenschaft. Sehr viele Gebiete unseres öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens müssen in noch viel stärkerem Maße von wissenschaftlichen Methoden durchdrungen werden, ganz gleich, ob es Technik, Produktion, Landwirtschaft, Handel, Planung, Erziehung oder Verwaltung sind. Alle Mitarbeiter unserer Akademie, die die höchste und größte wissenschaftliche Institution unserer Republik ist, sind aufgerufen, ihr Wissen und Können mehr als bisher unserer Re-

publik, ihren friedlichen Zielen und insbesondere der Vollendung des Aufbaus des Sozialismus zur Verfügung zu stellen!

Unserer Deutschen Demokratischen Republik, deren Gründungstag wir heute begehen, wollen wir unsere Treue und die Bereitschaft zur tätigen Mitarbeit aufs neue versichern; das soll der Sinn der gemeinsamen Feierstunde sein.

Das deutsche Volk ist aufgerufen worden, sich in wenigen Wochen durch den Stimmzettel zu unserer Republik, zu ihren friedlichen Zielen und zu der großen Perspektive des Sieges des Sozialismus zu bekennen. Kann es Zweifel an der Richtigkeit dieses Weges geben? Ich bin überzeugt, daß unser Volk sich geschlossen zu unserer Republik und zum eingeschlagenen Wege bekennen wird und daß auch wir in unserer Akademie das gleiche tun werden.

Dieses Bekenntnis ist wichtig, denn unser Weg kann nur mit dem Volke und gestützt auf das Vertrauen des Volkes weiter beschritten werden.

Dieses Bekenntnis ist aber nur eine Seite dessen, was uns zu tun aufgegeben ist. Die andere Seite ist die tätige Mitarbeit, die Mitgestaltung der Zukunft Deutschlands durch uns alle! Es ist unsere eigene Sache, mitzuwirken, daß der Friede der Welt erhalten bleibt, daß unser Leben noch reicher und schöner, unser Land noch blühender wird und daß auch noch manche Steine auf unserem Wege und manches Gestrüpp am Rande unseres Weges verschwinden!

Das ist eine Sache der Bereitschaft zur tätigen Mitarbeit und der liebevollen Gesinnung.

Brecht sagt das so unübertrefflich schön in den kurzen Worten:

Anmut sparet nicht noch Mühe,
Leidenschaft nicht noch Verstand,
daß ein gutes Deutschland blühe
wie ein andres gutes Land.

Wir wollen uns zu unserer Republik bekennen nicht mit Lippenbekenntnissen, sondern in täglicher treuer Arbeit, wir wollen wirken für unser Volk, mit Verstand und Leidenschaft, mit ehrlicher Mühe, und, (— vergessen wir auch das nicht, denn auch das ist wichtig und nötig —) mit Anmut. Unser neues Deutschland soll nicht nur gesund und stark sein, es soll auch schön sein: eine schöne und gute Heimat für den Menschen!

Über den Charakter unserer Volkswahlen

I.

Die 2. Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik beendet ihre Legislaturperiode. Seit Wochen bereiten die demokratischen Parteien und Massenorganisationen, die Nationale Front des demokratischen Deutschland, die Wahl zur 3. Volkskammer vor. Auf dem III. Nationalkongreß, ihrem höchsten Organ, hat die Nationale Front des demokratischen Deutschland das Wahlprogramm beschlossen. Die Parteien und Massenorganisationen haben ihre Kandidaten benannt und sie in die gemeinsame Liste der Nationalen Front aufgenommen. Das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik ist nach dem neuen von der Volkskammer am 24. 9. 1958 beschlossenen Wahlgesetz in 24 Wahlkreise eingeteilt. In den

einzelnen Wahlkreisen sollen — je nach der Zahl der Einwohner — 10 bis 20 Abgeordnete gewählt werden.

Die Abgeordneten treten vor ihre Wähler, legen — soweit sie bisher Abgeordnete waren — über ihre bisherige Tätigkeit Rechenschaft ab, legen ihre politischen Anschauungen dar, erläutern das Wahlprogramm, die Perspektiven der politischen, ökonomischen und kulturellen Entwicklung, bestimmen den Platz, den sie in diesem Kampf beziehen werden. Sie alle treten, unabhängig von der Partei und von der Massenorganisation, die sie in die Volksvertretung entsendet, für das gemeinsame Programm der Nationalen Front — für die gemeinsame Sache ein. Es geht in diesem Programm um die Lebensfragen

der Nation, die Grundfragen der Existenz unseres Volkes. Die Entfaltung des Kampfes um die Lösung der Fragen der Erhaltung des Friedens, des sozialistischen Aufbaus, der allseitigen Entfaltung der Demokratie, des Kampfes um die demokratische Wiedervereinigung Deutschlands, ist die einzig mögliche und damit die notwendige Lebensgrundlage unserer Nation. Die Größe unseres Wahlkampfes besteht darin — und hat seit der Existenz unseres Staates darin bestanden —, die politischen, ökonomischen und kulturellen Hauptfragen, von deren Lösung Leben, Sicherheit und Wohlstand aller Werktätigen abhängen, vor das Volk selbst zu stellen, sein politisches Bewußtsein und seine Aktivität für diese Aufgabe zu entwickeln. So werden die Kräfte der werktätigen Bevölkerung für die Ausübung der politischen Macht entfaltet, so werden sie Herren der Politik, Herren über die wirtschaftlichen Reichtümer. Goethes großes Wort: „Du mußt steigen oder fallen“ gilt heute im besonderen Maße für unser Volk. Entweder entwickeln wir all unsere Kräfte, um durch die Einbeziehung aller Bürger in die staatliche Tätigkeit und die Leitung unserer Wirtschaft unsere nationale Freiheit und unseren wirtschaftlichen Aufstieg auf das sichere Fundament der Volksfreiheit und Volksmacht zu stellen — oder wir stehen machtlos der drohenden imperialistischen Invasionspolitik der NATO gegenüber. Die verderbenbringende Nato-politik gefährdet unsere nationale Selbstbestimmung, will uns an den Wagen einer Politik spannen, die unser Territorium in ein strategisches Aufmarschgebiet verwandeln möchte, unsere volkseigene Industrie in ein „Kriegspotential“ und unsere Bürger in das „Menschenpotential“ eines neuen Krieges. Die Lehren der Geschichte werden in unserer Republik gezogen. Das zeigt sich in dem Wachsen und der Reife der Erkenntnis, daß das deutsche Volk durch die Geschichte vor die unabwendbare Notwendigkeit gestellt ist, die Lösung der Lebensfragen der Nation: Frieden, Sicherheit, Demokratie, Brot, Arbeit und Wohlstand in die eigenen Hände zu nehmen, seine eigenen Kräfte — und damit seine eigene Macht — allseitig zu entwickeln, die Politik des Friedens, der Sicherheit, der Demokratie, des steigenden Wohlstandes und der allseitigen Entfaltung der Produktivkräfte zum Siege zu führen.

Die Entwicklung unserer Staatsmacht zur Entfaltung der Volksmacht, zur Befähigung des Volkes selbst, Staat und Wirtschaft zu leiten und so seinen Willen und seine Interessen durchzusetzen, entspricht dem Wesen der sozialistischen Staatsmacht. Sie ist höher als die bürgerlich-parlamentarische Staatsform, weil hier die Wahlen zum Parlament — wie das Parlament selbst — immer nur den Wunsch und das Streben der Volksmassen zum Ausdruck bringen, auf die politischen Geschehnisse und die Wirtschaft, die nicht von ihnen selbst bestimmt werden, sondern von den wirtschaftlich und damit politisch herrschenden Mächten, einzuwirken und sie zu ihren Gunsten zu wandeln. Aber all diese Versuche und Kämpfe werden — wenn auch die herrschenden Mächte mitunter zu Konzessionen genötigt sind — letztlich doch erfolglos bleiben. Die Geschichte aller bürgerlich-parlamentarischen Staaten lehrt, daß, wenn es zu einem Konflikt zwischen Parlament auf der einen Seite und Staat und Wirtschaft auf der anderen Seite kommt, die Volksvertretung unterliegt. Denn das Volk übt

die Macht nicht aus. Diese liegt bei den wirtschaftlich und politisch herrschenden Kräften, die ihre Repräsentation in den großen Wirtschaftsorganisationen und im Staatsapparat finden. Die Volksvertretung kann nur siegen, wenn sie selbst Träger der Macht ist. Sie kann nur dann Träger der Macht sein, wenn das Volk Träger der Macht ist. Das aber hat zur Voraussetzung, daß die ökonomische Machtkonzentration in der Hand Weniger aufgelöst, die wichtigsten Produktionsmittel vergesellschaftet, in die Hand des Volkes selbst überführt werden und die Vertretungskörperschaft des Volkes durch den von ihr geschaffenen Staatsapparat die gesamte gesellschaftliche Entwicklung führt.

II.

Die Wahlen, die jetzt vorbereitet und durchgeführt werden, sind die dritten Wahlen zur Volkskammer unserer Republik. Das Grundprinzip der Wahlen ist dasselbe geblieben. Es geht hier wie in der gesamten gesellschaftlichen Bewegung im sozialistischen Staat um die Konzentration aller politischen Kräfte des Volkes für die Lösung der politischen und ökonomischen Grundfragen, von denen dann die erfolgreiche Lösung aller anderen Probleme abhängt. Das eben findet seinen Ausdruck in der Zusammenfassung der zu wählenden Kandidaten in der gemeinsamen Liste der Nationalen Front des demokratischen Deutschland. Die Übereinkunft aller Parteien und Massenorganisationen in den Hauptfragen unserer äußeren und inneren Politik, sowie die Bereitschaft aller Parteien und Massenorganisationen, all ihre Kräfte für die Lösung der damit gestellten Aufgaben anzuspannen, ist eine große politische Erregung. Sie ist die reale Grundlage für das gemeinsame Wirken aller politisch bewußten Menschen unserer Republik. Karl Marx stellte einmal als das Charakteristikum der höheren, der sozialistischen Gesellschaftsordnung fest, daß in ihr — im Gegensatz zu allen vorsozialistischen Gesellschaftsformationen — die politischen Kämpfe der Menschen gegeneinander aufhören, und daß an die Stelle dessen der gemeinsame Kampf der Menschen für die Umgestaltung der Natur tritt, für die systematische Entwicklung ihrer Arbeit, für die allseitige Entfaltung ihrer Produktivkräfte, für die systematische Steigerung ihrer Fähigkeiten durch die Beherrschung der Natur, für die Herstellung der materiellen Güter, die die Menschen für ihr Leben brauchen. Der sozialistische Staat ist der Organisator dieses gemeinsamen Kampfes aller Mitglieder der Gesellschaft für die Organisation des gesellschaftlichen Aufbaus, d. h. der bewußten Organisation der Arbeit und damit der Produktivkräfte und schöpferischen Fähigkeiten der Menschen.

Die oberste Volksvertretung ist durch die Verfassung des sozialistischen Staates dazu berufen, die Grundsätze der äußeren und inneren Politik festzulegen sowie durch die Planung des wirtschaftlichen Aufstiegs diesen Weg zu ebnen. Es ist ihre Funktion, die Tätigkeit auch der örtlichen Volksvertretungen auf diesen Weg zu führen. Die der Volksvertretung obliegenden Aufgaben können nur bei ständiger Mitwirkung der gesamten Bevölkerung erfüllt werden. So entfaltet der sozialistische Staat seine geschichtliche Funktion, Führer der Massen beim sozialistischen Aufbau zu sein. So werden die gesellschaftlichen Kräfte der Menschen nicht mehr im politischen

Gegeneinander aufgerieben. Sie organisieren sich vielmehr unter der Leitung des sozialistischen Staates zu breiter produktiver Arbeit. Das bringt die Umwälzung der alten kapitalistischen Gesellschaftsverhältnisse mit sich, und das führt die Menschen zugleich auf den Weg einer immer größeren Befähigung, durch ihre Arbeit die Natur zu beherrschen und sie ihren Bedürfnissen unterzuordnen. So kehrt sich das alte Verhältnis zwischen Natur und Mensch um. Er ist nicht mehr von der Natur beherrscht, sondern lernt sie zu beherrschen. Das ist der Weg des Sozialismus.

Von diesem Wesen der sozialistischen Staatsmacht ist die Wahl zu ihrem obersten Organ — der Volkskammer — zu den örtlichen Machtorganen, den Bezirks- und Kreistagen, den Gemeindevertretungen nicht verschieden. Jeder neuen Wahl geht die Ausarbeitung der neuen Aufgaben der jeweils nächsten Schritte voraus und in das Wahlprogramm ein. Auf dieser Grundlage erfolgt die Führung der Bevölkerung zum sozialistischen Aufbau, zur Entwicklung ihres Bewußtseins und ihrer Aktivität auf das Niveau des gesellschaftlich und geschichtlich Notwendigen. Das ist zugleich ein Schritt vorwärts für die geschichtsbildende Kraft der Volksmassen, für ihr Emporsteigen zu breiter politischer Wirksamkeit. Das Wiederaufleben politischer Kontroversen in den grundsätzlichen Fragen der Politik wäre ein Riß in dem Fundament und damit eine Schwächung der Grundlagen der bewußten gesellschaftlichen Entwicklung. Darum wird von allen Parteien und Organisationen die Gemeinsamkeit der Interessen und Ziele gepflegt und ständig gefestigt. Damit festigt sich der politische Boden, auf dem wir unsere Aufbauarbeit entfalten, und je fester diese Grundlage ist, um so tatkräftiger können wir unseren gesellschaftlichen Neuaufbau voranbringen.

III.

Wie der sozialistische Staat selbst, so sind auch die Wahlen Hebel zur Entfaltung der gesellschaftlichen Wirksamkeit der Bürger, zur Entwicklung ihrer Talente und ihrer Fähigkeiten, um die gesellschaftliche Entwicklung zu verstehen und an ihr tatkräftig mitzuwirken. Die Bevölkerung wählt ihre besten, ihre aktivsten Vertreter, die von ihrem Vertrauen getragen sind. Die Abgeordneten werden als die führenden Kräfte der gesellschaftlichen Bewegung gewählt, die sich für die übernommenen gesellschaftlichen Verpflichtungen den Wählern gegenüber zu verantworten haben, ihnen rechenschaftspflichtig sind, und auch — wenn sie sich des Vertrauens nicht würdig erweisen — abberufen werden können. Sie sind das wichtigste Bindeglied zwischen dem Bürger und seinem Staat. Diese Verbindung beginnt mit der Vorstellung. Sie endet nicht bei der Wahl, sondern sie setzt sich in der Tätigkeit des Abgeordneten fort. Hier kommt die politische Führung durch den Volksvertreter und die Volksvertretung zu ihrer breiten Auswirkung. Dieses Vertrauensverhältnis ist die Grundlage der gesamten Tätigkeit des Volksvertreters und der Volksvertretung.

Obwohl — wie bereits gesagt — im Grundprinzip die Wahlen bei uns nicht geändert sind, hat sich doch die Durchführung weiterentwickelt und zwar in der Richtung einer immer engeren Annäherung der Abgeordneten an die Wähler. 1950 wurde die

Liste der Kandidaten der Nationalen Front für die Wahl zur Volkskammer für die ganze Republik aufgestellt, so daß jeder Abgeordnete von allen Bürgern gewählt wurde, 1954 wurde die Liste der Nationalen Front nach den 14 Bezirken aufgegliedert. Je nach der Einwohnerzahl der Bezirke umfaßte so die Kandidatenliste 13 bis 52 Abgeordnete, die dann von den Bürgern des jeweiligen Bezirkes gewählt wurden und auch in diesem Bezirk ihre politische Arbeit zu leisten hatten. Bei der jetzigen Wahl ist das Territorium der Republik in 24 Wahlkreise eingeteilt. Die größeren Bezirke wie Potsdam, Magdeburg, Leipzig, Erfurt sind in zwei Wahlkreise geteilt; die großen Bezirke wie Halle, Dresden, Karl-Marx-Stadt in drei Wahlkreise. Bei den Volkswahlen im November erfassen die Wahlkreise nicht mehr als 11 bis 20 Abgeordnete — mit einer einzigen Ausnahme (22 Abgeordnete). In dem Bezirk Karl-Marx-Stadt z. B. wurden bei der zweiten Volkskammerwahl 1954 die auf den Bezirk fallenden 53 Abgeordneten auf einer Liste zusammengefaßt. Jetzt ist der Bezirk in drei Wahlkreise geteilt, deren Listen 20, 22 und 11 Abgeordnete führen. So wird eine kleinere Zahl von Abgeordneten in jedem Wahlkreis gewählt, und das hat zur Folge, daß die Wähler ihre Abgeordneten besser kennen, daß sie enge Verbindung mit ihnen aufnehmen können. Die Abgeordneten ihrerseits können ihre politische Arbeit mit den Wählern intensiver entwickeln.

In Vorbereitung der Volkswahlen fanden in der Republik Vorstellungen der Kandidaten in Wählervertreterkonferenzen statt. Hier wurde die erste Bestätigung der Abgeordneten durch die Wählervertreter vorgenommen und den Abgeordneten der Weg zu den Wählerversammlungen, den unmittelbaren Vorstellungen vor den Wählern selbst, eröffnet. Damit begann die Vorstellung der Abgeordneten in Wählerversammlungen der Nationalen Front in den Städten, Gemeinden, Stadtbezirken, in Gewerkschaftsversammlungen, in den Betrieben, in den Schulen, in den pädagogischen und medizinischen Instituten sowie in Foren vor allen Berufsgruppen. Die Gesamtzahl dieser Versammlungen und Aussprachen mit den Wählern ist fast unübersehbar. Geben wir einen kurzen allgemeinen Überblick. Es werden 400 Abgeordnete der Volkskammer und 100 Nachfolgekandidaten gewählt. Jeder Abgeordnete und Nachfolgekandidat tritt nicht weniger als zwanzigmal vor seine Wähler — diese Zahl ist nicht zu hoch gegriffen. Das also wären 10 000 Veranstaltungen, in denen die Abgeordneten unmittelbar vor den Wählern auftreten, von diesen geprüft werden und über ihre frühere und zukünftige Arbeit Rechenschaft abzulegen haben. Hinzu tritt jetzt die Wahl von 2640 Bezirkstagsabgeordneten und 902 Nachfolgekandidaten — dazu 200 Abgeordnete der Stadtverordnetenversammlung Groß-Berlin und 66 Nachfolgekandidaten. Nehmen wir die gleiche Zahl eines zwanzigmaligen Auftretens vor den Wählern, so haben wir hier ein siebzigtausendmaliges Auftreten.

Die Erfahrungen der letzten Wahlen zu den Kreistagen und Gemeindevertretungen im Juni 1957 zeigen, daß nach den damaligen statistischen Erhebungen mehr als 80 Prozent der wahlberechtigten Bevölkerung — das sind etwa 10 Millionen unserer Bürger — Besucher dieser Versammlungen waren. Die bereits jetzt vorliegenden Ergebnisse der Wahlbewe-

gung zeigen, daß diese Zahl sich gegenüber dem Vorjahr erhöht. Die Hinwendung immer breiterer Schichten der Bevölkerung zu unserem Staat und seiner Politik, das Vertrauen zu ihm und die Bereitschaft, an ihm mitzuwirken, tritt immer deutlicher hervor. Die Hauptlosung der Wahlen: „Plane mit, arbeite mit, regiere mit“ wird von den Massen verstanden und bereitwillig aufgegriffen.

Die Bevölkerung wird weitgehend bei der Durchführung des Wahlaktes selbst einbezogen. Z. Z. bestehen 10 000 Wahlausschüsse mit fast 65 000 Mitgliedern und 30 000 Vertretern der Mitglieder. Nach der bisherigen Übersicht gibt es etwa 20 249 Stimmbezirke, in denen sich der unmittelbare Wahlakt vollzieht. In ihnen werden weitere 121 000 ihre Arbeit aufnehmen, darüber hinaus werden noch 60 000 Bürger als Vertreter, als Beisitzer oder als Vertreter der Beisitzer tätig sein.

Wir leben im Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus. Dieser Übergang vollzieht sich als eine tiefgreifende revolutionäre Umwälzung des Denkens

und Handelns der Menschen. Das, was wir durchfechten, ist, wie Lenin sagt,

„der gewaltigste Kampf des sozialistischen Bewußtseins gegen die bürgerlich-anarchistische Spontaneität, ein Kampf von weltgeschichtlicher Bedeutung.“

Dabei müssen wir uns bewußt sein, daß jeder „kleine“ Schritt, den wir in dieser Richtung vorwärtsgehen, jeder Schritt zur Überwindung der Spontaneität und zur Herausbildung des sozialistischen Bewußtseins ein Schritt der revolutionären Umwälzung ist, der die Massen tief aufrüttelt und sie aus alten Gewohnheiten reißt; ein Schritt nach vorn, der die Massen niemals wieder zurückfallen läßt.

Prof. Dr. *Karl Polak*

Mitglied der Sektion für Philosophie und der Sektion für Staats- und Rechtswissenschaften der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Aus dem Wahlaufruf der Nationalen Front des demokratischen Deutschland

In der Deutschen Demokratischen Republik sind der schöpferischen Arbeit alle Quellen erschlossen, wird der Geist des Humanismus gepflegt und gehütet. Stärkt den Arbeiter-und-Bauern-Staat und stellt Euch in die vorderste Reihe derer, die gegen Atomtod und gegen die Vernichtung aller kulturellen Werte kämpfen. Der westdeutsche NATO-Staat hemmt und knebelt die freie Entwicklung der Wissenschaft und allen geistigen Lebens, indem er die wissenschaftlichen Erkenntnisse den unmenschlichen Zielen der NATO unterwirft. In der Deutschen Demokratischen Republik ist die Abhängigkeit der Wissenschaft von Monopolen und Kriegspolitik beseitigt. Durch die Herrschaft des Volkes hat die Intelligenz die volle Gleichberechtigung in Staat und Wirtschaft erhalten,

sind ihren Fähigkeiten und Talenten keine gesellschaftlichen Schranken gesetzt. Wendet Euch bewußt dem großen Umwandlungsprozeß der Menschheit zu, der heute das Antlitz unserer Erde formt! Nehmt teil an der großen Auseinandersetzung mit den geistigen Problemen unserer Zeit! Euer kritisches Urteilsvermögen, Euer Forscherdrang möge dem Volke und seiner Jugend dienen, die den Ufern einer neuen Gesellschaftsordnung zustrebt! Erzieht die Jugend für die Zukunft, für den Sozialismus! Schenkt unserem Volke gute Bücher und gute Musik, neue Erkenntnisse und neue Werke der darstellenden und bildenden Kunst! Seid wahre Schöpfer und Gestalter des neuen Lebens!

Frédéric Joliot-Curie

Am 14. August 1958 verstarb in Paris Prof. Dr. Dr. h. c. Frédéric Joliot-Curie, Professor für Atomphysik und Radiumforschung an der Sorbonne und Professor für Physik am Collège de France, Präsident des Weltfriedensrates, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Königlichen Dänischen Akademie der Wissenschaften, Mitglied des Institut de France, Paris, des Comité de la Recherche Scientifique, Paris, der Académie Nationale de Médecine, Paris, und der Accademia Nazionale dei Lincei, Rom, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Nobelpreisträger, Träger des Internationalen Leninpreises „Für Festigung des Friedens zwischen den Völkern“.

Am 26. September 1958 veranstaltete der Deutsche Friedensrat unter Mitwirkung der Deutschen

Akademie der Wissenschaften zu Berlin eine Gedächtnisfeier zu Ehren von

Frédéric Joliot-Curie

Es sprachen Worte des Gedenkens:

Vizepräsident Prof. Dr. Dr. h. c. *Walter Friedrich*,
Akademienmitglied Prof. Dr. phil. *Gustav Hertz*,
„Frédéric Joliot-Curie und sein wissenschaftliches Werk“,

Prof. Dr. Ing. *Heinz Barwich*, Mitglied der Sektion für Physik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin,

„Joliot-Curie — ein hervorragender Kämpfer für Völkerverständigung und friedliche Verwendung der Atomenergie“.

Prof. Dr. Heinz Barwich

„Zu den Menschen zu gehören, die ihre besten Kräfte der Betrachtung und Erforschung objektiver, nicht zeitgebundener Dinge widmen dürfen und können, bedeutet eine besondere Gnade.“

Diese Worte Albert Einsteins aus seinem Glaubensbekenntnis erwachen in meiner Erinnerung, wenn ich das wissenschaftliche Lebenswerk Frédéric Joliot-Curies mit bewundernder Anerkennung betrachte. Ihm, der sich durch seine wissenschaftlichen Erfolge bereits frühzeitig einen Namen als Gelehrter in der Welt errungen hatte, bedeutete aber das Teilhaftigwerden dieser Gnade allein nicht Befriedigung, sondern Verpflichtung; sein tiefes Verantwortungsgefühl der Menschheit gegenüber, mit der er sich als ein echter Sohn des Volkes stets verbunden fühlte, bewog ihn, sich unermüdet mit Wort und Tat, nicht selten sogar unter Einsatz seiner Freiheit und Gefährdung seines Lebens im Kampf um Frieden und Völkerverständigung, für die Verwirklichung der höchsten Menschheitsideale, wie sie die Lehre des wissenschaftlichen Sozialismus verkündet, einzusetzen. Heute, in dieser Stunde des Gedenkens und der stillen Trauer um diesen großen Menschen, bewegt uns die Frage: Warum gibt es bis heute nur so wenige hervorragende Gelehrte auf der Welt, die gleich ihm die Fähigkeit ihres wissenschaftlichen Denkens als Naturforscher auch auf dem Gebiete der Politik einsetzen, und die bereit sind, bei der Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse kämpferisch mitzuwirken? Als Vorkämpfer für Frieden und Völkerverständigung appellierte Joliot-Curie nicht nur an Wissenschaftler, sondern an Angehörige aller Schichten des Volkes, in der Überzeugung, daß nur dann, wenn der größte Teil der öffentlichen Meinung einmütig für das große humanistische Ziel eintritt, ein Einfluß auf die Politik der Kriegskräfte möglich ist. Seine wissenschaftliche Autorität erregte eine gewaltige Resonanz bei den Menschen verschiedenster sozialer Stände, politischer und religiöser Bekenntnisse. Sollte die Würdigung der unsterblichen Verdienste Joliot-Curies nicht nunmehr besonderer Anlaß sein für alle Wissenschaftler, die heute noch abseits der Weltfriedensbewegung stehen, sich mit seinen Ideen besser vertraut zu machen, seinem leuchtenden Beispiel nachzueifern und damit auch ihren Beitrag für die Erreichung der idealen Ziele zu leisten, für die Joliot-Curie einen erheblichen Teil seiner Kräfte geopfert hat?

Schon im Elternhause wurde sein jugendliches Denken durch Vater und Mutter auf die Ideale von Demokratie und Freiheit hingelenkt. Sein Vater Henry Joliot hatte 1871 in den Reihen der Kommunisten gegen die Versailler Regierung gekämpft; seine Mutter haßte die Monarchie und prägte ihren Kindern ein, daß das wichtigste im Leben der Kampf gegen die Ungerechtigkeit sei. In den Jahren, in denen er im Chemisch-Physikalischen Institut in Paris unter der Leitung seines Lehrers Langevin seine Studien betrieb, klären sich allmählich seine sozialen Auffassungen. Dem Beispiel seines Lehrers folgend, nimmt er unter dem Eindruck der revolutionären Ereignisse der Jahre 1918/19 Stellung gegen den Krieg. Der Einfluß Langevins, welcher den außergewöhnlichen Geist des lebendigen, sympathischen Frédéric sehr bald erkannt hatte und der ihn zu mancher Aussprache zu sich einlud, wird später von

Joliot-Curie durch die Worte charakterisiert: „Er verstand es, das Unklare und Nebelhaftige klar und einleuchtend zu machen.“

Nach Verlassen des chemisch-physikalischen Instituts bringt ihn die Arbeit als Praktikant zum ersten Mal unmittelbar in Kontakt mit den Arbeitern. Diese Wirklichkeit führt ihn zum weiteren Durchdenken der sozialen Probleme, insbesondere des der ungerechten Verteilung der materiellen Güter, und die Eindrücke und Erfahrungen aus dieser Zeit dürften seine soziale Einstellung für sein ganzes weiteres Leben gefestigt haben. Die folgenden Jahre, die Assistententätigkeit bei Madame Curie und die gemeinsame Forschungsarbeit mit seiner Lebensgefährtin Irène Curie bringen die Bestätigung der Voraussage seines alten Lehrers: „Der junge Joliot ist ein außergewöhnlicher Mensch“. Man könnte annehmen, daß die von epochemachenden Erfolgen gekrönte wissenschaftliche Arbeit ihn jetzt ganz und gar gefangen nimmt und er keine Zeit und Muße mehr findet, sich um das politische Weltgeschehen zu kümmern. Doch während seine intensive wissenschaftliche Arbeit bereits ungewöhnliche Entdeckungen voraussehen läßt und die erregendsten Perspektiven einer möglichen Nutzbarmachung der Atomenergie eröffnet, verfolgt er mit der größten Unruhe den Kriegslärm in Spanien und China und die fieberhafte Aufrüstung des faschistischen Deutschlands. Damals bereits ist er mit Langevin Mitglied des Ausschusses antifaschistischer Intellektueller, und beide nehmen an der Londoner Sondersitzung der „Weltvereinigung für den Frieden“ teil.

Seine vornehme menschliche Gesinnung, sein hohes Gefühl der Verantwortung für die Ausnutzung der Früchte seiner wissenschaftlichen Arbeit zum Wohle der Menschheit setzt die edle Tradition seiner Schwiegereltern, Pierre und Marie Curie, fort, welche bekanntlich uneigennützig davon absahen, ein Patent auf die Herstellung des von ihnen entdeckten Radiums zu nehmen, um so zu verhindern, daß Geschäftsinteressen seine Anwendung zur Heilung kranker Menschen aus allen Bevölkerungsschichten einschränken könnten. So schenkt auch Joliot-Curie sein gemeinsam mit Halban, Kowarski und Pérrin 1939 ausgearbeitetes Patent über die praktische Verwirklichung der Kettenreaktionen der Uranspaltung, also die Erfindung des Kernreaktors, dem „Staatlichen wissenschaftlichen Forschungsinstitut“.

Die Idee der Nutzbarmachung der Kernenergie hatte Joliot-Curie bereits im Jahre 1935, als ihm und seiner Frau Irène der Nobelpreis für die Entdeckung der künstlichen Radioaktivität verliehen wurde, ausgesprochen: „Die Forscher, welche gelernt haben, nach ihrem Gutdünken Elemente zu zerlegen und zu schaffen, können in der Folge solche Umwandlungen der Materie von explosionsartigem Typ verwirklichen, welche den chemischen Kettenreaktionen analog sind“. Als ihm 4 Jahre später mit seinen Mitarbeitern die Messung der Spaltneutronenzahl bei der Uranspaltung gelang und damit die prinzipielle Möglichkeit einer explosionsartigen Befreiung der Kernenergie in greifbare Nähe rückte, wurde ihm sofort die Möglichkeit einer verhängnisvollen Ausnutzung dieser Entdeckung klar. Wie er später erzählte, war dieser Tag im Grunde gar kein froher

Tag, J.-C. und seine Mitarbeiter fragten sich sogar, ob man diese Untersuchungen fortsetzen und überhaupt veröffentlichen sollte. Er erzählte darüber:

„Wir beschlossen jedoch: Man muß die Forschungen fortsetzen, denn die Hände in den Schoß legen, das wäre Kleinmut und würde Unglauben an die Kräfte des Volkes bedeuten. Man muß der Natur ihre Geheimnisse entreißen, deren Beherrschung der Menschheit in Zukunft zum Wohle dienen kann. Aber es ist gleichzeitig unsere Pflicht, daß wir im gesellschaftlichen Leben hervortreten und zusammen mit dem Volke die friedliche, nur die friedliche Anwendung unserer Entdeckung sichern.“

Von diesem Tage an setzte sich Joliot-Curie konsequent und unermüdet für dieses Ziel ein, welchem er bis zum Ende seines Lebens zustrebte.

Zunächst versuchte er, die in dem erwähnten Patent dargelegten Ideen praktisch zu verwirklichen, indem er gemeinsam mit seiner Frau an den Bau eines Kernreaktors, damals „Atomsäule“ genannt, heranging.

Der inzwischen ausgebrochene Weltkrieg verzögerte die erfolgreiche Durchführung dieser Arbeit bis zum Jahre 1948. Bereits einige Jahre früher waren Kernreaktoren in den USA und der UdSSR unter strengster Geheimhaltung in Betrieb genommen worden. Aber der Versuchsreaktor „Zoe“ war der erste Reaktor der Welt, welcher den Gedanken der friedlichen Nutzung der Kernenergie demonstrativ der Öffentlichkeit vor Augen führte und der von jedermann beachtet werden konnte. Die amerikanische Öffentlichkeit, die noch nichts von dem Fortschritt der sowjetischen Arbeiten wußte, war tief beeindruckt. Darauf läßt die Feststellung der New York Herald Tribune schließen, die dazu schrieb: „Das anglo-amerikanische Monopol der Atomenergie hat gestern mittag um 12 Uhr 12 aufgehört zu bestehen“. Seit dieser Zeit ist der Name Joliot-Curie als der eines Vorkämpfers für die ausschließlich friedliche Anwendung der Atomenergie und als ein Symbol des Friedens überhaupt bis in die entlegensten Landstriche unseres Planeten bekannt geworden.

Der politische Mensch Frédéric Joliot-Curie kann nicht völlig verstanden werden, wenn nicht auch über seinen mutigen und unermüdeten Kampf gegen die faschistischen Okkupanten während des zweiten Weltkrieges gesprochen wird.

Mit dem klaren Blick des Wissenschaftlers hatte er diesen Krieg herannahen sehen. Deutlich hatte er auch die Ziele einer faschistischen Diktatur, die jeden Gedanken an Glück, Freiheit und Fortschritt zu vernichten drohte, erkannt. Seine Überzeugung, daß die faschistischen Machthaber in Deutschland nicht vor der Anwendung der schrecklichen Atomwaffe zurückschrecken würden, veranlaßte ihn, sofort alles zu tun, um zu verhindern, daß die Deutschen in denkbar kürzester Zeit in den Besitz von Kernwaffen kämen. So ergriff er die Initiative, um die 200 l schweren Wassers, welche er zum Zwecke der Erforschung der Kettenreaktion aus Norwegen gekauft hatte, vor dem Zugriff der deutschen Besatzung zu retten. Er veranlaßte seine Mitarbeiter Halban und Kowarski, dieses kostbare Material, das den Deutschen einen zeitlichen Vorsprung in der Atomforschung gebracht hätte, nach England zu schaffen. Von der deutschen Polizei verhört, nannte er den Namen eines anderen Schiffes, das inzwischen gesunken war. Viele mutige Taten kann die Wider-

standsbewegung, der er von Anfang an angehörte, von ihm berichten. Sein Laboratorium im Collège de France benutzte er, um Sprengkörper für die Aktionen der Widerstandskämpfer herzustellen und zu verbergen. Mit Pierre Villon organisierte er die Nationale Front zur Befreiung Frankreichs. Er verstand es, viele Franzosen ohne Unterschied der politischen und religiösen Anschauung im Kampf gegen die Okkupanten zu vereinen. 1944 gelang es ihm zu seiner großen Freude, seinen alten Lehrer Langevin aus einem deutschen Gefängnis zu befreien. Nach der Befreiung Frankreichs erhielt er für seinen beispielhaften Einsatz in der Widerstandsbewegung das Croix de la guerre und die Würde eines Kommandeurs der Ehrenlegion.

Joliot-Curie erkennt aber, daß das Ende des Krieges noch nicht den endgültigen Triumph der Friedenskräfte über die Mächte der Aggression bedeutet. Er sagt am Tage nach dem Waffenstillstand: „Der Krieg hat nur sein Gesicht geändert; er wird in anderer Form weitergeführt, in einer Form, die viel härter sein wird als der Krieg mit uniformierten Soldaten“. Als logische Konsequenz setzt er den Kampf, den er als Antifaschist während des Krieges gegen die Hitlerarmeen geführt hat, als einer der glühendsten Enthusiasten der Friedensbewegung fort. In voller Übereinstimmung mit den Zielen des Weltfriedenslagers setzt er all seine Kraft dafür ein, daß die Nutzung der Atomenergie, an deren Erschließung er so maßgeblichen Anteil hat, ausschließlich friedlichen Zwecken dienen soll. 1946 von der französischen Regierung zum Hohen Kommissar für Atomenergie berufen, besteht er fest darauf, Arbeiten militärischer Art abzulehnen. Er bekennt sich zum aktiven Pazifismus, wenn er sagt: „Unser Pazifismus ist kein passiver Pazifismus. Es genügt nicht zu sagen, ich bin für den Frieden, das ist leicht; man muß handeln, und jeder kann handeln. Wenn man von uns fordert, wie es in meinem Arbeitsgebiet geschah, daß wir für den Krieg arbeiten sollen, so werden wir mit ‚nein‘ antworten.“

Eine solche Einstellung brachte ihm die Mißbilligung der französischen Regierung ein. Als Joliot-Curie auf einem Kongreß der KPF, deren Mitglied er 1942 geworden war, an alle Männer und Frauen der Wissenschaft appellierte, gegen Angriffskriege zu kämpfen, insbesondere nicht das kleinste Teilchen ihrer Wissenschaft für einen Krieg gegen die Sowjetunion herzugeben, fand die Regierung Bidault den lang gesuchten Vorwand, ihn seines Postens als Hoher Kommissar zu entheben. Diese öffentliche Herabsetzung seiner Person lähmte jedoch seinen Kampfeswillen für Frieden und Völkerverständigung nicht. 1949 wird er Präsident des vorbereitenden und dann des ständigen Komitees des Weltfriedenskongresses. Als Präsident des Weltfriedensrates nahm er aktiven und maßgeblichen Anteil an der Formulierung und Verteidigung seiner Prinzipien. 1950 setzt er als erster seine Unterschrift unter den Stockholmer Aufruf zur Ächtung der Atombombe, der von über 500 Millionen Menschen aus allen Erdteilen unterschrieben wurde und demzufolge die Aggressoren in Korea nicht wagten, nukleare Waffen einzusetzen, mit denen sie bereits gedroht hatten. 1951 wurde seine Arbeit für den Frieden durch die Verleihung des internationalen Leninpreises „Für Festigung des Friedens zwischen den Völkern“ geehrt.

Joliot-Curie war vom tiefen Glauben an die Kraft der öffentlichen Meinung und an den Sieg des Friedens erfüllt, wenn es gelingt, den Forderungen der öffentlichen Meinung ein derartiges Gewicht zu verleihen, daß die Regierungen gezwungen werden, den Friedens- und Abrüstungswillen der Völker zu respektieren und entsprechend zu handeln. Er war aber auch fest davon überzeugt, daß es darauf ankommt, für die großen Ziele der Völkerverständigung und des Weltfriedens Menschen der verschiedensten Anschauungen zum Mitkämpfen zu gewinnen. Deshalb sei es notwendig, die Menschen zunächst davon zu überzeugen, daß es der Friedensbewegung lediglich um das friedliche Nebeneinanderleben der verschiedenen Systeme in der Welt geht. Er sagte in diesem Zusammenhang: „Aber wir müssen uns davor hüten, alle Welt in den gleichen Topf zu werfen. Es ist möglich, daß manche Friedensfreunde diesen oder jenen leitenden Politiker ihres Landes nicht wirklich als einen Kriegstreiber ansehen, während andere dieser Meinung sind. Eine grobe Sprache ohne die notwendigen Nuancen schafft nur unnötige Mauern. Man muß vor allem die Tatsachen betrachten. Wenn morgen die Amerikaner wirksame Vorschläge zum Verbot und zur Kontrolle der Atomwaffen machen sollten, so würde ich ihnen als erster zustimmen, denn unser einziges Ziel ist der Frieden.“

Die Stärke seiner Überzeugungskraft, die aus zahlreichen Reden und Appellen für die Weltfriedensbewegung spricht, beruht stets auf der mit echt wissenschaftlicher Sauberkeit durchgeführten Aufdeckung der Wahrheit. Hierfür gibt uns seine letzte Rede, welche er bereits auf dem Krankenlager für den Stockholmer Kongreß abfaßte, ein glänzendes Beispiel. Mit einprägsamer Klarheit legt er hier die zwingenden Gründe für die Notwendigkeit der so-

fortigen Einstellung der Versuchsexplosionen mit Atomwaffen dar und setzt sich in scharfsinniger Analyse mit dem Widerspruch auseinander, der darin besteht, daß die öffentliche Meinung in allen Ländern die Aufrechterhaltung des Weltfriedens brennend herbeisehnt, während die Abrüstungsverhandlungen sich gegenwärtig noch in einer Sackgasse befinden. In lückenloser Folge widerlegt er mit fast mathematisch anmutender Methodik die Argumente, mit denen die Interessenten des kalten Krieges die Völker immer wieder irrezuführen versuchen, er zeigt auch die großartigen wissenschaftlichen Perspektiven für die Verbesserung des Lebens durch die schnellere Förderung der friedlichen Ausnutzung der Atomenergie, wenn es gelingt, auch nur einen Teil der heutigen Rüstungsausgaben friedlichen Zwecken zuzuführen. Ausgehend von der realen Situation unterbreitet er konkrete Vorschläge für die Arbeit der Friedensbewegung, welche geeignet sind, den kalten Krieg zu beenden und die praktische Verwirklichung der Abrüstung einzuleiten. Dieses einzigartige Dokument wird für die große Heerschar der in der Friedensfront stehenden Menschen aller Länder noch für lange Zeit eine Quelle fruchtbarster Belehrung und Ermutigung sein. Der Triumph seiner Ideen kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß diejenigen, welche ihn zu Lebzeiten haßten und verleumdeten, sich nach seinem Tode veranlaßt sahen, Abhandlungen über sein großes wissenschaftliches und humanistisches Werk zu schreiben und ein Staatsbegräbnis für ihn anzuordnen. Dies gibt seinen Freunden und Mitkämpfern neuen Mut und frohe Zuversicht für die Fortsetzung des Kampfes für Frieden und Völkerverständigung bis zu der Zeit, in der seine Ideale, für die er kämpfte, verwirklicht sein werden.

Die Forschungsgemeinschaft

Unsere Arbeit im Lichte des V. Parteitages der SED

Der V. Parteitag der SED stand unter der Losung: „Der Sozialismus siegt“. Was Karl Marx und Friedrich Engels im „Kommunistischen Manifest“ vorausgesehen haben, wird nun auch in einem Teile Deutschlands, in unserer Deutschen Demokratischen Republik, lebendige Wirklichkeit. Das Programm des V. Parteitages behandelt den Kampf um den Frieden, die Voraussetzungen für den Sieg des Sozialismus und für die nationale Wiedergeburt Deutschlands. Er wies den Weg, der beschritten werden muß, um den Arbeiter-und-Bauern-Staat als Basis des Kampfes um die Wiedervereinigung Deutschlands zu festigen und die Deutsche Demokratische Republik zum lebendigen Beispiel der kraftvollen Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung und des sozialistischen Staates gegenüber dem militaristisch-imperialistischen Regime in Westdeutschland zu machen. Für unsere Volkswirtschaft wurden die Hauptaufgaben bis 1965 festgelegt.

Der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus ist aber nicht nur für unsere Deutsche Demokratische Republik, sondern für unsere ganze Epoche und im Weltmaßstab das Wesentliche, das durch die

Große Sozialistische Oktoberrevolution eingeleitet wurde. Die große Errungenschaft der internationalen Arbeiterbewegung seit dem Siege der Arbeiterklasse in Rußland ist die Bildung des sozialistischen Weltsystems im Gefolge des zweiten Weltkrieges. Welche Stellung haben wir im Weltsystem des Sozialismus inne und welche Aufgaben hat die Arbeiterklasse der Deutschen Demokratischen Republik unter Führung ihrer Partei im Bündnis mit den Bauern, der Intelligenz und den Angehörigen des Mittelstandes zu erfüllen? Die Deutsche Demokratische Republik steht in der vordersten Front des sozialistischen Lagers in Europa. Sie ist der westliche Vorposten des Kampfes um den Sozialismus auf unserem Kontinent. Mitten durch unser Land führt die Grenze der beiden Weltsysteme, und wir haben sie sogar in den Mauern unserer Stadt. Auf deutschem Boden prallen der sich stets weiter entwickelnde Sozialismus und der Kapitalismus in seiner höchsten und brutalsten Form aufeinander.

In Westdeutschland, Frankreich und England stehen uns die kapitalistischen Länder gegenüber, in denen die Arbeiterklasse den höchsten Lebensstandard des gesamten kapitalistischen Lagers, ausgenommen die

USA, besitzt. Er beruht nicht zuletzt auf der kolonialen Ausbeutung einer Reihe von Ländern in Asien und Afrika durch die Monopolkapitalisten Englands und Frankreichs. In Westdeutschland sind es allein die Dollaranleihen, also Schulden, die den hohen Lebensstandard in den letzten Jahren ermöglichen. Das vergangene Jahr beweist mit der Stagnation der verschiedenen Industriezweige bereits die Brüchigkeit des westdeutschen kapitalistischen Wirtschaftswunders. Unsere Aufgabe in der Deutschen Demokratischen Republik ist es darum, in Deutschland, dem Geburtsland des wissenschaftlichen Sozialismus, die Überlegenheit der sozialistischen gegenüber der kapitalistischen Gesellschaftsordnung auf allen Gebieten praktisch zu beweisen. Wir werden diese geschichtliche Aufgabe erfüllen, wenn wir alle unsere Kräfte anspannen, um das Tempo des wirtschaftlichen Aufstieges so zu beschleunigen, daß in den beiden letzten Jahren des zweiten Fünfjahresplanes die Produktion auf einigen Gebieten über den Plan hinaus gesteigert wird. Es ist dann durchaus möglich, daß die Lebenshaltung in der Deutschen Demokratischen Republik die Westdeutschlands schon Ende 1961 übertrifft. Das ist ein hohes Ziel und ein kurzer Zeitraum! Aber wir haben auch mächtige, starke Freunde und Bundesgenossen. Die Anwesenheit von starken Delegationen aus allen Ländern des sozialistischen Lagers und der kommunistischen und Arbeiterparteien aus kapitalistischen Staaten auf dem V. Parteitag der SED zeigte die feste Verbundenheit unserer Deutschen Demokratischen Republik mit dem sozialistischen Lager und zeugte von dem hohen Ansehen, das der erste Arbeiter-und-Bauern-Staat in Deutschland auch bei den Werktätigen in den kapitalistischen Ländern genießt. Insbesondere das Auftreten der sowjetischen Delegation mit dem Genossen Chruschtschow auf dem Parteitag, dem Marx-Engels-Platz und in der Deutschen Demokratischen Republik zeigte allen Spekulanten in Westdeutschland und dem NATO-Lager eindeutig, daß die Deutsche Demokratische Republik ein fester Bestandteil des sozialistischen Weltsystems ist. Jeder Versuch der westdeutschen, westeuropäischen und USA-Imperialisten und Militaristen, so erklärte Chruschtschow, die Deutsche Demokratische Republik anzugreifen, um sie mit dem kapitalistischen Westdeutschland zu vereinen, würde sofort auf der Grundlage des Warschauer Vertrages mit der geballten militärischen Kraft aller sozialistischen Länder zunichte gemacht werden.

Durch das Auftreten der Delegationen aus den Ländern des Sozialismus kam besonders eindrucksvoll die tiefe Freundschaft zum Ausdruck, die alle sozialistischen Länder verbindet und die im proletarischen Internationalismus begründet ist. Von allen Delegationen wurde außerdem auf die ideelle und materielle Hilfe durch die Sowjetunion, des ersten und stärksten und deshalb im sozialistischen Welt-system führenden sozialistischen Landes, hingewiesen, die für die übrigen sozialistischen Länder und insbesondere für unsere Deutsche Demokratische Republik von großer Bedeutung ist. Neben unseren eigenen Anstrengungen wird es deshalb vor allem die Hilfe der Sowjetunion sein, die dazu beiträgt, die vom V. Parteitag gestellte ökonomische Hauptaufgabe in kürzester Zeit erfolgreich zu lösen. Einmütig wurde auch von allen Delegationen die revisionistische Politik der Partei des Bundes der Kom-

munisten Jugoslawiens zurückgewiesen, die nur den Feinden des Sozialismus nützt. Vermerkt sei hier noch kurz, daß einmütig von allen Delegierten und unter ihnen insbesondere von den Produktionsarbeitern die Gruppe Schirdewan, Wollweber und Ziller und ebenso die schädlichen und falschen Auffassungen der Genossen Oelßner und Selbmann abgelehnt wurden.

Je rascher wir deshalb den Aufbau des Sozialismus mit der ganzen Kraft unserer Partei und in engster Verbundenheit mit allen Werktätigen vollenden, je eindrucksvoller das Beispiel der sozialistischen Entwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik hervortritt, desto eher kommen wir zur Wiedervereinigung ganz Deutschlands zu einem friedliebenden und demokratischen Staat. Desto größer ist dann auch unser Beitrag zur Festigung des sozialistischen Weltsystems und damit auch zur Unterstützung aller um ihre Befreiung von kolonialer und halbkolonialer Unterdrückung kämpfenden Völker. Die gesamte Weltöffentlichkeit wird dann immer deutlicher erkennen, daß der erste Arbeiter-und-Bauern-Staat in der deutschen Geschichte ein friedliches Deutschland verkörpert. Der V. Parteitag hat deshalb als ökonomische Hauptaufgabe beschlossen, unsere Volkswirtschaft innerhalb weniger Jahre so zu entwickeln, daß der Pro-Kopf-Verbrauch unserer werktätigen Bevölkerung an den wichtigsten Lebensmitteln und industriellen Gebrauchsgütern den Pro-Kopf-Verbrauch der westdeutschen Bevölkerung bis 1961 ein- und überholt. Der Schlüssel zur erfolgreichen Lösung dieser Aufgabe ist die rasche Steigerung der Arbeitsproduktivität, indem die Produktivkräfte rasch entwickelt, der sozialistische Wettbewerb entfaltet und die sozialistischen Produktionsverhältnisse weiter gefestigt werden. Die Grundlage für die schnelle Weiterentwicklung der Produktivkräfte ist die umfassende Anwendung der modernen Wissenschaft und Technik auf allen Gebieten der Volkswirtschaft. Dazu müssen wir auf bestimmten Gebieten der Wissenschaft und Technik das Weltniveau erreichen und die Erträge unserer Landwirtschaft auf Grund der Entwicklung unserer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften weiter erhöhen.

Für das schnelle Wachstum der Produktivkräfte und eine fortschrittliche Technik spielen die Naturwissenschaften eine große Rolle. Deshalb finden wir bei allen Völkern, die den Sozialismus aufbauen, ein schnelles Aufblühen der Naturwissenschaften, der Mathematik, der Physik, Chemie, Geologie, Biologie usw. Dabei nehmen Physik und Chemie eine Schlüsselstellung ein. Sie sind für die schnelle Steigerung der Arbeitsproduktivität und den ununterbrochenen technischen Fortschritt sowie für den friedlichen wirtschaftlichen Wettbewerb zwischen den Völkern von entscheidender Bedeutung. Die technischen Höchstleistungen in der Sowjetunion, die sich in den letzten zwei Jahren auch für den letzten Zweifler sichtbar in Atomkraftwerken, in einem mit Atomkraft angetriebenen Eisbrecher, in modernsten Düsenflugzeugen, Raketen und Erdstetellen manifestierten, zeigen neben der Überlegenheit der Gesellschaftsordnung vor allem den politischen und wirtschaftlichen Machtfaktor. Diese Tatsachen wurden auch beim Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik unter den besonders schwierigen Bedingungen der

Spaltung Deutschlands berücksichtigt, so daß uns heute eine ausreichende Zahl von gut ausgerüsteten Instituten für alle Zweige der naturwissenschaftlichen Forschung zur Verfügung stehen. In Adlershof wurde der Aufbau der Institute für Organische Chemie, Fettchemie und Strukturforchung abgeschlossen. Der Ausbau des Instituts für Kunststoffe und der Neubau des Instituts für Physikalische Chemie laufen zur Zeit noch. Die vom V. Parteitag der chemischen Forschung und Industrie gestellten sehr umfangreichen und vielseitigen Aufgaben erfordern von der Leitung der DAdW und vom Vorstand der Forschungsgemeinschaft, daß beide Institute schnell fertiggestellt und Mittel, Material und Arbeitskräfte bevorzugt auf diese Vorhaben konzentriert werden. Insbesondere werden durch die schnelle Fertigstellung des Blockes B für das Institut für Kunststoffe Räume im Institut für Anorganische Chemie frei, die neben der vorübergehenden Nutzung durch Prof. Dr. Rienäcker teilweise eine Kapazitätserweiterung für die Institute für Organische Chemie und Fettchemie bringen werden. Außerdem beweist die Aufgabenstellung durch den V. Parteitag, daß es richtig war, den Block B dem chemischen Sektor und nicht dem physikalischen Sektor zur Verfügung zu stellen. Bereits jetzt und stärker noch in den kommenden Jahren erhalten die Forschungsinstitute und Entwicklungsstellen in den Akademien und der Industrie von den Hochschulen, Universitäten und Fachschulen den zahlenmäßig ausreichenden und gut ausgebildeten Nachwuchs, um eine breit angelegte, langfristige, mit unseren Wirtschaftsplänen koordinierte Grundlagenforschung durchzuführen. Im Beschluß des V. Parteitages wird besonders darauf hingewiesen, daß eine theoretische Forschung das sichere Fundament für große wissenschaftliche Leistungen auf einzelnen Gebieten der technischen Forschung sichert. Optimale technische Lösungen in der Produktion werden wir nur erhalten, wenn wir auch in Zukunft der Grundlagenforschung unsere ungeteilte Aufmerksamkeit schenken. In diesem Zusammenhang weist der V. Parteitag Mittel-, Ober- und Fachschulen sowie die Technischen Hochschulen und Universitäten auf die besondere Bedeutung der Grundlagenfächer Physik, Chemie, Mathematik und Mechanik für Forschung und Technik hin.

Die Perspektive der Intelligenz in der Deutschen Demokratischen Republik

Im Referat des Gen. Walter Ulbricht, in vielen Diskussionsbeiträgen und in dem Auftreten der Wissenschaftlerdelegation auf dem V. Parteitag zeigte sich, daß unsere Partei der Entwicklung von Wissenschaft, Forschung und Lehre grundlegende Bedeutung für den Aufbau des Sozialismus beimißt. Wissenschaft und Technik sind im Sozialismus dazu berufen, die gesellschaftliche Entwicklung, den Fortschritt auf allen Gebieten des Lebens zu fördern und der Hebung des Lebensstandards, der Festigung der internationalen Beziehungen sowie der Erhaltung des Friedens zu dienen. Zu jeder Zeit dient die Wissenschaft der Klasse, die die Produktionsmittel besitzt. In unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat forschen die Wissenschaftler und Techniker nicht für eine Ausbeuterklasse, sondern ihre Ergebnisse kommen allen Werktätigen zugute. Da die Wissenschaft

die materiellen Grundlagen ihrer Existenz nicht selbst produziert, bedarf sie der Hilfe und der Unterstützung derjenigen, die diese materiellen Existenzbedingungen für die Forschung schaffen. Arbeiterklasse, Bauern und Intelligenz sind deshalb aufeinander angewiesen. In den Ländern, in denen der Sozialismus herrscht oder aufgebaut wird, hat deshalb die Wissenschaft eine große Perspektive. Wissenschaftler und Techniker werden als hochqualifizierte Fachkräfte hoch geehrt und nehmen in der Gesellschaft eine hervorragende Stellung ein. Auf Grund ihrer Leistungen sind sie auch wirtschaftlich günstiger gestellt, als dies in den kapitalistischen Staaten der Fall ist. Die Gehälter liegen in allen Fachrichtungen über denen Westdeutschlands und anderer kapitalistischer Länder. Auch andere Leistungen des Staates oder der Gewerkschaften, die nicht im Gehalt enthalten sind, gehören dazu. Da außerdem Krisen und Arbeitslosigkeit in Arbeiter-und-Bauern-Staaten unbekannt sind und der Lebensstandard ständig steigt, ergibt sich für jeden Angehörigen der Intelligenz eine große Existenzsicherheit.

Im Referat des Ersten Sekretärs unserer Partei, des Genossen Walter Ulbricht, und in verschiedenen Diskussionsbeiträgen wurde besonders betont, daß die vom Parteitag gestellten hohen Ziele neben dem vollen Einsatz von Wissenschaft und Technik aber nur erreicht werden können, wenn die volle Entfaltung der Initiative der Werktätigen, ihr bewußtes schöpferisches Mitwirken in der Produktion und bei der Leitung des Staates und der Gesellschaft überall gewährleistet ist. Dafür ist notwendig, daß in den staatlichen Organen, Einrichtungen, Betrieben und Instituten eine sozialistische Leitungstätigkeit entwickelt wird.

Eine besondere Bedeutung für die schnelle Steigerung der Arbeitsproduktivität und für die Leitung des Staates kommt der Gewerkschaft als Massenorganisation aller Arbeiter und Angestellten zu. Sie wird ihre Aufgabe als Schule des Sozialismus aber nur erfüllen können, wenn sie an die täglichen Fragen der Produktion und der Arbeitsbedingungen vom Standpunkt des sozialistischen Aufbaus und der sozialistischen Perspektive herangeht. Im Beschluß des V. Parteitages werden die Parteiorganisationen und jeder einzelne Genosse verpflichtet, die Arbeit der Gewerkschaften ganz besonders zu unterstützen, damit sie ihre Aufgaben im Hinblick auf die sozialistische Erziehung ihrer Mitglieder, die Auseinandersetzung mit revisionistischen Anschauungen, mit Erscheinungen der politischen Neutralität und des Nurgewerkschaftertums, der Mißachtung der Prinzipien des demokratischen Zentralismus erfolgreich durchführen können. Auch in den Adlershofer Instituten muß die Mitwirkung und Mitbestimmung bei der Durchführung der wissenschaftlichen Aufgaben, der Verbesserung der Produktivität der wissenschaftlichen Arbeit, die ständige Auseinandersetzung um eine gute Arbeitsdisziplin und eine völlige Ausnutzung der Arbeitszeit gesichert sein; denn nur, wenn wir alle unsere Kräfte einsetzen, ist die ständige Verbesserung der materiellen und kulturellen Lebensbedingungen der Werktätigen möglich. Nur dann wird es uns in den nächsten drei Jahren gelingen, den Lebensstandard Westberlins und Westdeutschlands einzuholen und zu übertreffen. Dabei möchte ich aber besonders darauf aufmerksam

machen, daß Mitwirkung und Mitbestimmung der gewerkschaftlichen Organe dem besonderen Charakter von Forschungsinstituten entsprechen und die Art und Besonderheiten der Arbeit der Wissenschaftler berücksichtigen müssen. Die Ergebnisse der Arbeit der Gewerkschaften dürfen nicht nur einseitig in der Wahrnehmung der Rechte der Mitarbeiter bestehen, sondern müssen immer auch eine Hilfe für die verantwortlichen Institutsleiter bei der Durchführung ihrer Aufgaben sein.

Die Gewerkschaft muß mit Unterstützung der Mitglieder der SED allen Mitarbeitern den politischen Inhalt unserer Hauptaufgabe erklären. Die Erhöhung des Pro-Kopf-Verbrauches an Konsumgütern in unserer Republik bedeutet nicht allein ein angenehmes Leben, sondern zugleich einen politischen Schlag gegen die westdeutschen Militaristen. Nur wenn allen Mitarbeitern der enge Zusammenhang zwischen der schnellen Steigerung des Lebensstandards und der Politik zur Sicherung des Friedens als einer zentralen Frage tief ins Bewußtsein dringt, werden Arbeiter und Intelligenz ihre ganzen Erfahrungen und ihre reichen beruflichen Kenntnisse aufbieten, um die Arbeitsproduktivität schnell zu erhöhen. Dann werden alle Mitarbeiter aus sozialistischer Überzeugung heraus ihr ganzes fachliches Können einsetzen, um die ökonomische Hauptaufgabe zu lösen.

Der Beschluß des V. Parteitages, daß der *Pro-Kopf-Verbrauch* in unserer Deutschen Demokratischen Republik an allen wichtigen Lebensmitteln und Konsumgütern den Westdeutschlands übertreffen soll, ist ein sehr wichtiger Programmpunkt des Kampfes gegen den aggressiven westdeutschen Imperialismus, eine *Kernfrage des Sieges des Sozialismus* in der Deutschen Demokratischen Republik. Millionen Werktätige sind bereits dabei, diesen Beschluß durch erhöhte Produktionsleistungen in die Tat umzusetzen. Ich möchte hier kurz den wichtigen Zusammenhang zwischen dem Lebensstandard und dem Pro-Kopf-Verbrauch streifen. Was heißt Lebensstandard? Dieser Begriff umschließt alle ökonomischen, materiellen, kulturellen, kurz alle gesellschaftlichen Bedingungen, die das tägliche Leben bestimmen. Diese lassen sich in ihrer Vielfältigkeit oft gar nicht oder nur sehr schwer miteinander vergleichen und zahlenmäßig auf einen Nenner bringen. Im wesentlichen muß man drei Faktoren unterscheiden, die das tägliche Leben des arbeitenden Menschen bestimmen:

1. Die gesellschaftliche Stellung der Werktätigen, ihre Rolle im Betrieb, im Staat, in der Gesellschaft. Die Arbeiterklasse, die die Macht ausübt, der die Betriebe gehören und die die Ausbeutung beseitigt hat, ist nicht mit einer Arbeiterklasse gleichzusetzen, die von einem imperialistisch-militaristischen Staat der Konzerne unterdrückt wird, für die die kapitalistische Konkurrenz und die Krisen eine ständige Existenzunsicherheit bedeuten.
2. Das materielle Lebensniveau. Dazu gehören Arbeitszeit, Arbeitslohn und Preise, der Reallohn, der Pro-Kopf-Verbrauch. Das versteht man gemeinhin unter Lebensstandard. Aber das kennzeichnet die materielle Seite der Lage der Arbeiter noch nicht ausreichend. Denn es gehören dazu weiter die Arbeitsintensität, Arbeitsschutz,

und Berufskrankheiten, Sozialversicherung, Urlaub, Wohnungswesen und vieles andere mehr.

3. Das kulturelle Lebensniveau, d. h., der Umfang und das Verhältnis, in dem die breiten Schichten des Volkes an den Schätzen der Kultur und Wissenschaft teilnehmen, indem sie selbst kulturell und wissenschaftlich tätig sein können; das Niveau der Volksbildung, der kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklung besonders des Dorfes. Hier möchte ich überhaupt auf die Bedeutung der Beseitigung des Bildungsprivilegs zugunsten der Arbeiterklasse und Bauernschaft hinweisen.

Wenn wir diese Faktoren genauer betrachten, so erkennen wir, daß der Lebensstandard der Werktätigen in der Deutschen Demokratischen Republik schon heute keinesfalls niedriger ist als in Westdeutschland, mag auch in einer ganzen Reihe von Positionen des Pro-Kopf-Verbrauches, besonders an Industriewaren, das westdeutsche Niveau noch nicht erreicht worden sein. Dabei muß in Betracht gezogen werden, daß im Pro-Kopf-Verbrauch in Westdeutschland der weit höhere Verbrauch der Besitzer der Produktionsmittel und ihres Anhangs eingeschlossen ist. Hingewiesen sei noch kurz auf die großen Unterschiede in der Arbeitszeit und der Arbeitsintensität bei uns und in Westdeutschland. Die sozialistischen Produktionsverhältnisse garantieren den Arbeitern, Angestellten und der Intelligenz den Arbeitsplatz. Dagegen führt die Stagnation in Westdeutschland und die sich allmählich entwickelnde Krise bereits zu Massenentlassungen, Kurzarbeit und Feierschichten. Kurzarbeit und Feierschichten sind aber eine versteckte Form der Arbeitslosigkeit, da sie stets eine beachtliche Minderung des Einkommens mit sich bringen. Im Unterschied dazu finden wir aber in Westdeutschland nicht wenige Arbeiter, die 50 bis 55 Stunden in der Woche arbeiten. Auf der einen Seite also eine überhöhte Arbeitszeit, auf der anderen Seite Kurzarbeit und Feierschichten, eine Existenzunsicherheit, die den Arbeitern im Sozialismus unbekannt ist.

Das Arbeitstempo und die Arbeitsintensität in Westdeutschland führen zu einem vorzeitigen Verschleiß der Arbeitskräfte und zu frühzeitigen gesundheitlichen Schädigungen des Arbeiters. Die erhöhte Steigerung der Arbeitsintensität findet ihren Ausdruck in der gegenüber der Vorkriegszeit beträchtlich ansteigenden Zahl der Betriebsunfälle und Berufskrankheiten, in der länger werdenden durchschnittlichen Krankheitsdauer und in früher Invalidität, der dauernden Arbeitsunfähigkeit lange vor Erreichen der Altersgrenze. Sie ist in den letzten Jahren auf 70 % unter den neu anerkannten Rentnern angestiegen.

Natürlich muß auch in den sozialistischen Betrieben der Deutschen Demokratischen Republik ein bestimmtes Maß an Arbeitsintensität gesichert sein. Das ist ein Grunderfordernis jeder Arbeit überhaupt, ohne das die Gesellschaft nicht leben kann. In Westdeutschland aber, und das ist der Unterschied, ist die Steigerung der Arbeitsintensität in den Händen der Monopole die wichtigste Methode, die Produktion zu steigern und zusätzliche Profite zu erzielen.

Die Partei hat die Verbreitung des dialektischen Materialismus in den Mittelpunkt ihrer ideologischen Arbeit gestellt. Sie weiß, daß die Kenntnis und das sichere Beherrschen unserer Weltanschauung auch

im Interesse jedes Bürgers unserer Republik liegt, weil er so, der Zukunft gewiß seine besten Kräfte entfalten und in den Dienst der sozialistischen Gesellschaft stellen kann. Die von der Partei geforderte Methode der Propagierung ist die der geduldigen Überzeugung, verbunden mit prinzipienfestem Auftreten.

Die Notwendigkeit, den dialektischen Materialismus zu studieren, besteht aber nicht nur für unsere Studenten, Diplomanden und Doktoranden, für die er ein Bestandteil der wissenschaftlichen Ausbildung ist. Auch die jungen Arbeiter, Techniker, Ingenieure sowie die wissenschaftlichen Assistenten und wissenschaftlichen Mitarbeiter wollen wir überzeugen, daß ein gutes Fachwissen auch auf einem festen gesellschaftlichen Fundament stehen muß. Zu diesem Ziel führt besonders das Studium der Klassiker des dialektischen Materialismus, Marx, Engels, Lenin. Gerade die Quellen bieten die Musterbeispiele für den Kampf um einen sozialistischen Standpunkt, zur Bildung des sozialistischen Bewußtseins. Mit der Untermauerung des Fachstudiums durch ein eingehendes Studium des dialektischen Materialismus ist aber noch nicht alles getan, was zum sozialistischen Bewußtsein führt. Erst die Anwendung in der Praxis und die Rückwirkung auf das Studium und die Forschung werden die Einheit und die Geschlossenheit des sozialistischen Bewußtseins bilden. Dabei sei noch einmal besonders darauf hingewiesen, daß auch auf jüngere wissenschaftliche Mitarbeiter keinerlei Zwang ausgeübt wird, sich den dialektischen Materialismus anzueignen. Die Partei wird deshalb versuchen, den dialektischen Materialismus so wirksam und überzeugend in persönlichen Gesprächen und kleinen Diskussionszirkeln zu vermitteln, daß bei vielen jungen Wissenschaftlern das Bedürfnis geweckt wird, die Weltanschauung der Arbeiterklasse kennen- und beherrschen zu lernen. In Adlershof ist das Studium des dialektischen Materialismus in einigen Zirkeln mit geeigneten Zirkelleitern aufgenommen worden. Dabei erfolgte das Studium vom Fachgebiet aus, so daß es interessant und praxisverbunden durchgeführt wird. Dabei wird dann auch für parteilose Wissenschaftler und für technische Mitarbeiter der konkrete, praktische Nutzen sichtbar werden, der sich durch das Studium ergibt. Nach der Berichterstattung über den V. Parteitag vor den chemischen Instituten sagten mir einige ältere leitende Wissenschaftler, daß sich ihre fachliche Arbeit durch das Studium des dialektischen Materialismus keinesfalls verbessern würde. Was er lehrt, hätten sie in ihrer wissenschaftlichen Arbeit stets angewendet, obwohl sie früher niemals mit ihm in Berührung gekommen seien. Auch ihre Schüler haben sie stets gelehrt, naturwissenschaftliche Untersuchungen allseitig und genau nach den Gesichtspunkten durchzuführen, wie sie im dialektischen Materialismus niedergelegt sind. Außerdem wären sie aber gar nicht abgeneigt, sich auch einmal mit diesem Gebiet zu befassen. Ein Zirkelstudium würden sie jedoch ablehnen. Dagegen wäre für sie ein kurzgefaßter Leitfaden, der den dialektischen Materialismus an praktischen Beispielen entwickelt und zur Anwendung bringt, geeignet für ein Selbststudium. Für wissenschaftliche Assistenten und jüngere wissenschaftliche Mitarbeiter sowie für technische Kräfte und die Mitarbeiter der Verwaltung

wäre aber vielleicht das Studium eines kurzen Leitfadens unter der Anleitung eines erfahrenen Lehrers in kleinen Zirkeln fruchtbarer, in denen dann unmittelbar auch das Fachgebiet und evtl. auch aktuelle politische Fragen mit einbezogen werden können.

Schlußfolgerungen: Schaffung eines guten, kurzgefaßten Leitfadens mit praktischen Beispielen aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik. Verbreitung dieses Leitfadens an interessierte Kollegen und Kolleginnen. Im Institut für Strukturforchung der Akademie läuft ein Zirkel über den dialektischen Materialismus. Seine Erfahrungen sollten zur Einrichtung weiterer Zirkel für interessierte Mitarbeiter ausgewertet werden. Einsatz von qualifizierten Mitarbeitern aus unseren gesellschaftswissenschaftlichen Instituten im Adlershofer Bereich für die Durchführung der Zirkel und für Konsultationen für Kollegen.

Die Erfüllung der großen Ziele, die der V. Parteitag für die weitere politische, ökonomische und kulturelle Entwicklung der Deutschen Demokratischen Republik stellte, erfordert eine immer raschere Ausbildung der politisch-moralischen Einheit der gesamten Bevölkerung. Das bedeutet, daß die auf dem V. Parteitag formulierten 10 Gebote der sozialistischen Moral, die zugleich den Kern der sozialistischen Ethik bilden, zum obersten Gesetz des Denkens und Handelns aller Bürger werden müssen. Deshalb steht im Vordergrund der Arbeit der Partei noch stärker als bisher die politisch-ideologische Überzeugungsarbeit unter den Arbeitern, Bauern, der Intelligenz und den Angehörigen des Mittelstandes. Insbesondere unsere Jugend und unser wissenschaftlicher Nachwuchs müssen von der Wirksamkeit der historischen Gesetzmäßigkeit beim Aufbau des Sozialismus, von der Wahrheit der wissenschaftlichen Theorie des Marxismus-Leninismus und von der Notwendigkeit einer konsequenten Parteilichkeit für die Sache des Fortschrittes und des Friedens erfaßt werden. Nur solche Menschen, die über diese Grundfragen Klarheit gewonnen haben, werden sich bei uns im wissenschaftlichen Sektor als überzeugte Sozialisten kämpferisch ein- und durchsetzen.

Die vom Parteitag gestellte Aufgabe, den Pro-Kopf-Verbrauch Westdeutschlands bis 1961 einzuholen, heißt gleichfalls, die Pro-Kopf-Produktion in bestimmten Positionen Westdeutschlands einzuholen und zu überbieten. Das bedeutet eine gewaltige Entwicklung der Produktion von Massenbedarfsgütern, technischen Konsumgütern und Nahrungsmitteln. Aber die für diese Produktion verantwortlichen Industriezweige können diese Aufgabe nicht allein lösen, sondern sie müssen durch die Grundstoffindustrie unterstützt werden.

Hierbei spielt die chemische Industrie eine bedeutende Rolle. Ohne die durch chemische Verfahren veredelten Rohstoffe, Vor- und Zwischenprodukte wird es besonders unserer Republik als einem verhältnismäßig rohstoffarmen Land nicht möglich sein, die ökonomische Hauptaufgabe der nächsten Jahre erfolgreich zu lösen. Unsere chemische Produktion muß deshalb reichhaltiger, qualitativ besser und quantitativ größer werden. Die chemische Industrie wird daher im dritten Fünfjahrplan in den Mittelpunkt des weiteren industriellen Aufbaus treten. Wegen der großen Bedeutung der chemischen Forschung und Industrie in den kommenden Jahren

wurde sie besonders ausführlich auf dem Parteitag behandelt, und ich will deshalb die chemische Industrie und die chemische Wissenschaft etwas breiter behandeln.

Die Steigerung der gesamten Industrieproduktion beträgt 50 %, die der Chemieproduktion jedoch 60 %, so daß die chemische Industrie eine höhere Wachstumsrate aufweist, als die gesamte übrige Industrie. Sie wird nach dem Maschinenbau der zweitgrößte Industriezweig unserer Deutschen Demokratischen Republik sein. Der Schwerpunkt der Entwicklung der chemischen Industrie liegt auf dem Gebiet der Kunststoffe und der Chemiefasern. Der Kunststoff-Industrie und -Forschung wird im Beschluß des V. Parteitages die große Aufgabe gestellt, unsere Werkstoffbasis zu verstärken und unsere metallurgische und Holzbasis durch Kunststoff-Werkstoffe zu ergänzen und zu erweitern.

Im dritten Fünfjahrplan wird die Produktion von Kunststoffen auf 250 % gesteigert. Damit wird die Kunststoffherzeugung von ungefähr 125 000 t (1960) auf rund 300 000 t (1965) ansteigen. Die Pro-Kopf-Produktion erhöht sich dadurch von 7 kg 1960 auf 16 kg 1965. Vergleichsweise betrug die Pro-Kopf-Produktion in Westdeutschland im Jahre 1956 10,5 kg. Die Erzeugung von Kunststoffen betrug 1957 pro Kopf der Bevölkerung im Weltdurchschnitt 1,64 kg, wobei das Maximum um 11,8 kg bei den USA und für Europa bei 11,4 kg in Westdeutschland lag. Unsere Republik lag mit 6,5 kg an der vierten Stelle der Weltrangliste. Diese Tatsache zeigt, daß unsere Chemiarbeiter, Ingenieure und Chemiker nach 1945 bereits außerordentliche Leistungen unter schwierigsten Bedingungen vollbrachten.

Die Entwicklung der Produktion der Plaste im Weltmaßstab und in den industriell besonders hoch entwickelten Ländern läßt einige Folgerungen zu:

1. In den letzten Jahrzehnten hat in allen großen Industrieländern der Welt die chemische Industrie und innerhalb dieser der Plastsektor die größte Wachstumsrate aufzuweisen.
2. Die Tendenz des schnellen Wachstums der Plasteindustrie und damit auch der chemischen Industrie hält zur Zeit und in den nächsten Jahrzehnten noch unvermindert an. Die Zuwachsraten in der Deutschen Demokratischen Republik wird von 1960 bis 1965 150 %, also jährlich 30 % betragen. Der sowjetische Forscher J. L. Knunjanz wies schon 1954 darauf hin, daß 40 % der in der organisch-chemischen Forschung arbeitenden Chemiker auf dem Gebiet der makromolekularen Chemie tätig sind.
3. Die Zahlen zeigen, daß sich innerhalb der chemischen Großindustrie die Kunststoff-Chemie am schnellsten entwickelt und sie im Hinblick auf Menge, Typen und Anwendungsgebiete diejenige Richtung der organischen Chemie ist, die die künftige Entwicklung der chemischen Großindustrie weitgehend bestimmt, der sie entscheidende Impulse vermittelt.

Unsere Kunststoff-Industrie wird in der Zukunft auf zwei großen Rohstoffssäulen stehen:

1. der Karbid-Azetylen-Basis (Buna-Werke, Piesteritz),
2. der Erdölbasis bzw. der Petrochemie (Aufbau eines Erdölkombinats. Daneben sind fünf weitere Grundstoffbereiche von Bedeutung:

3. Phenolherstellung aus Braunkohlenteer,
4. Harnstoff-Melamin-Erzeugung durch Totalsynthese aus Ammoniak und Kohlensäure (Leuna-Werke),
5. Glasseide und Glasstapelfasern auf der Basis anorganischer silikatischer Gesteine (Sand, Ton, Tonerde, Kalk, Boroxyd, Alkalioxyde),
6. organische Fasern als Füllstoff,
7. Weichmacher, Lösungsmittel, Pigmente und andere Hilfsmittel der Kunststoff-Chemie und -Industrie.

Die Karbid-Herstellung wird im dritten Fünfjahrplan auf über 1 Mill. t jährlich anwachsen.

Die Hauptbedeutung der raschen Steigerung der Kunststoff-Produktion liegt für unsere Volkswirtschaft auf drei Gebieten:

1. Erweiterung unserer Werkstoffbasis für alle Industriezweige,
2. Sicherung des technischen Fortschritts für alle Bereiche der Produktion,
3. schnelle Erweiterung der Produktion von Gebrauchsgütern.

Wesentlich erhöht wird ferner die Produktion von synthetischem Kautschuk (113 000 t jährlich), der halb- und vollsynthetischen Fasern auf das Vierfache des gegenwärtigen Standes (pro Kopf der Bevölkerung 2,5 kg), von anorganischen Chemikalien, organischen Zwischenprodukten, Veredelungsprodukten der Erdölindustrie, von Farben, Filmen, synthetischen Arzneimitteln, hochwertigen Treibstoffen und noch von einigen anderen Produkten.

Perspektivische Grundlagenforschung

Von besonderer Bedeutung für die weitere Entwicklung unserer Industrie ist eine breit angelegte, umfassende perspektivische Grundlagenforschung, die heute und in den nächsten Jahren Erkenntnisse erarbeitet, die zu neuartigen Stoffen und Verbindungen aus einheimischen Rohstoffen, zu Maschinen, Geräten, Fahrzeugen, Gebrauchsgütern aller Art usw. führen. Damit wird für die kommenden Jahrzehnte die Grundlage für neue Produktionen in allen Industriezweigen geliefert. Außerordentlich wichtige Gegenwarts- und Zukunftsprobleme der Kunststoff-Chemie und -Physik, die in unserem Institut bearbeitet werden, sind insbesondere die weitere Entwicklung von hochfesten, selbsttragenden, ingenieurmäßig einsetzbaren Konstruktions-Werkstoffen und die ständige Verbesserung der Dauertemperaturbeständigkeit, der mechanischen Eigenschaften und die Verminderung oder völlige Beseitigung der Brennbarkeit. So wird beispielsweise in einigen Jahrzehnten der Personen- und Warenverkehr viel stärker als bisher in Flugzeugen erfolgen. Die Entwicklung von Weltraumraketen und -fahrzeugen schreitet rasch voran. Die moderne Flugzeug- und Raketentechnik fordert von der Industrie der Hochpolymeren bereits heute mechanische und elektrisch widerstandsfähige Konstruktions-Werkstoffe, die der Regen-Erosion bei normalem Flugbetrieb, den Einflüssen der Ultraschall-Geschwindigkeit und Strahlungen verschiedener Art widerstehen. Auf die schnelle Bearbeitung dieser Aufgabe müssen wir bevorzugt Mittel und Kräfte lenken.

Von großer Bedeutung für unsere Volkswirtschaft ist die Grundlagenforschung auf dem Gebiete der Silikatchemie, die im Institut für Anorganische Che-

mie in umfassender Weise bearbeitet wird. Die Produktion von Zement, Ziegeln, Glas und keramischen Produkten wird fast nur nach empirischen Erfahrungen durchgeführt. So ist z. B. der Mechanismus der Zementhärtung heute noch kaum bekannt. Dabei ist besonders wichtig, daß in den Silikaten Rohstoffe zur Verfügung stehen, die in unerschöpflichen Mengen vorhanden sind. Vor der Silikatchemie steht also noch die große Aufgabe, auf die in den nächsten acht bis zehn Jahren alle Kräfte zu konzentrieren sind, die Baustoff-, die Keramik- und die Glasindustrie auf eine einwandfreie wissenschaftliche Grundlage zu stellen.

Eine weitere wichtige wissenschaftliche und wissenschaftlich-technische Aufgabe liegt in der Aufarbeitung von Magnesiumablaugen, die als Nebenprodukte in riesigen Mengen bei der Kalierzeugung anfallen und die in der Arbeitsstelle Mineralsalzfor schung bearbeitet wird. Aus den Abläugen ist Magnesiummetall, kaustische Magnesia, Chlor und Chlorwasserstoff in großen Mengen und billig zu gewinnen. Außerdem wird dadurch in Zukunft die Ableitung der Endlaugen in die Flüsse vermieden, wodurch große volkswirtschaftliche Schäden in der Wasserwirtschaft behoben werden können.

Im Institut für Organische Chemie werden langfristige grundlegende Probleme auf dem Gebiet der Peroxyde bearbeitet, die bei vielen Stoffumwandlungen und insbesondere als Initiatoren beim Aufbau von Hochpolymeren sehr wichtig sind. Ferner werden Arbeiten zur Entwicklung von Vor- und Zwischenprodukten für verschiedene Zweige der chemischen Industrie, von synthetischen Arzneimitteln und von Pflanzenschutzmitteln durchgeführt. Die Ergebnisse aus den Arbeiten dieses Instituts münden meist rasch in die Produktion ein und bringen eine ständige Verbesserung der betreffenden Erzeugnisse. Sie helfen uns u. a., die Versorgung unserer Republik mit hochwertigen und neuartigen Arzneimitteln ständig zu verbessern.

Die grundlegenden Arbeiten des Instituts für Fettchemie richten sich auf die Ergänzung der Naturfettstoffe durch Gewinnung von synthetischen, oberflächenaktiven Stoffen. Ferner bearbeitet es wissenschaftliche Probleme, um der Industrie bei der Verarbeitung verschiedener in der Deutschen Demokratischen Republik anfallender natürlicher Fettrohstoffe zu helfen. So ist z. B. Schweinefett für Lebensmittelzwecke nach dem Wegfall der Lebensmittelkarten nur noch schwer abzusetzen, und es müssen Verfahren ausgearbeitet werden, um diesen wertvollen Rohstoff möglichst vorteilhaft in der Industrie zu verwenden.

Auf dem Erdöl, das uns in den kommenden Jahren als Chemierohstoff in großem Umfange zur Verfügung stehen wird, müssen wir eine Petrolchemie aufbauen, die nicht nur die Olefinchemie, sondern auch die Aromatenchemie umfaßt. Auf Grund unserer Rohstoffgrundlage haben wir die Braunkohlenchemie weiter entwickelt und eine Petrolchemie kaum betrieben. Sie wird deshalb als besonderer Schwerpunkt schnell und umfassend entwickelt werden und beträchtliche wissenschaftliche und wissenschaftlich-technische Kapazitäten beanspruchen. Sie wird für verschiedene Zweige unserer chemischen Industrie Vor- und Zwischenprodukte liefern. Ebenfalls aber wird uns das Erdöl aus der Sowjetunion sehr billige

Kunststoff-Grundstoffe liefern, die fast ohne Aufwendung von Elektroenergie bereits weitgehend vor gebildet gewinnbar sind. Auf dieser Grundlage werden wir dann große Kunststoff-Gruppen, wie Polyäthyl, ungesättigte Polyester, Polyvinylacetat, synthetisches Phenol, Epoxydharze und noch manche anderen herstellen. Mit dieser umfassenden Rohstoffbasis wird die Steigerung der Arbeitsproduktivität in der chemischen Industrie durch eine kontinuierliche sortiments- und qualitätsgerechte Materialversorgung rasch gesteigert werden können. Damit sind unseren Arbeitern, Ingenieuren, Wissenschaftlern alle Voraussetzungen gegeben, um das 1959/60 und im dritten Fünfjahrplan vorgesehene Produktionsprogramm zu erfüllen. Wir können nun die ökonomische Offensive gegen die IG-Farben und die großen Chemiemonopole in den USA und England unter den gleichen rohstoffmäßigen Voraussetzungen starten, und wir werden auf Grund der Vorteile unserer Gesellschaftsordnung siegen.

Die weitere Entwicklung von hochfesten, hochtemperaturbeständigen, schwer oder nicht brennbaren Kunststoff-Werkstoffen und das Rohstoffproblem Kohlenstoff und seine Verbindungen erfordern eine breit angelegte Erforschung der Möglichkeiten des Einbaus von anorganischen Elementen und Atomgruppen in organische Hochpolymere. Ein Beispiel dafür liegt bereits in den Silikonen vor, in denen der Kohlenstoff mit dem Silizium kombiniert ist. Als Polykondensationsprodukte sind die Silikone jedoch nur schwierig und durch den relativ teuren und zeitraubenden Preßvorgang zu verarbeiten.

In unserem Institut wurden unter Anwendung neuer Aufbauprinzipien von Netzstrukturen bei makromolekularen Stoffen Verfahren und Methoden aufgefunden, um billige Ortho- und Polykieselsäure nutzbar zu machen und in organische Hochpolymere einzubauen bzw. vernetzte Hochpolymere aus Kieselsäure- und Kohlenstoffverbindungen aufzubauen. Die Bildung solcher kombinierter organischer Hochmolekularer erfolgt nicht durch Polykondensation, sondern durch Polyaddition oder Mischpolymerisation drucklos bei niederen Temperaturen und ohne Abspaltung von gasförmigen oder flüssigen Nebenprodukten. Bestimmte organisch funktionelle Gruppen, die in monomere und polymere Kieselsäure (gilt auch für monomere und polymere Phosphorsäure) eingebaut werden, können als flüssige, kieselsäurereiche Kieselsäureträger angesehen werden. Diese neuen anorganisch-organischen Monomeren ergaben hochfeste, hochtemperaturbeständige, schwer entflammbare Kunststoffe mit einem Gehalt an Kieselsäure bis zu ungefähr 30 %. Versuche ergaben, daß mit diesen flüssigen, kieselsäurereichen Monomeren eine „Silikatisierung“ verschiedener Kunststoffgruppen möglich ist und deren Eigenschaften teilweise wesentlich verbessert werden können.

Der Einbau folgender anorganischer Elemente, Atomgruppen, Moleküle und Makromoleküle in organische Hochpolymere ist verstärkt fortzusetzen:

1. monomere und polymere Kieselsäure.
2. monomere und polymere Phosphorsäure.
3. Polyorgano-Metallsiloxan (z. B. Aluminiumsiloxan), die Elemente, wie Aluminium, Titan, Phosphor u. a. aus der zweiten, dritten, vierten und fünften Gruppe des periodischen Systems enthalten.

4. Einbau von Mineralfasern

Dabei sind alkaliarme, borhaltige und alkali-haltige, borfreie Glasfasern und ferner Asbestfasern bereits für die Verstärkung von Kunststoffen eingesetzt. Die Möglichkeiten zur Verwendung von Schlacken- und Gesteinswolle (Basaltfasern) für die Verstärkung von Kunstharzen werden zur Zeit untersucht.

5. Langfristige grundlegende Forschungsarbeiten sollten auf dem Gebiet der Silikatchemie mit dem Ziel erfolgen, Grundlagen für die großindustrielle Erzeugung von vollsynthetischen Asbestfasern und synthetischem Glimmer als hochwertiges Verstärkungsmaterial für Kunststoff-Mineralfaser-Werkstoffe zu schaffen.

Hier berühren sich also die Kunststoff- und die Silikat- und Phosphat-Chemie eng, und die unerschöpfliche anorganische Silikatbasis wird zum Rohstofflieferanten für die Erzeugung hochwertiger organischer Kunststoff-Werkstoffe. Grundlegende Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Silikat-Chemie sollten u. a. die industrielle Erzeugung von synthetischem Glimmer und hochwertigem synthetischen Asbestfasern erstreben, um hochwertiges Verstärkungsmaterial für Kunstharz-Mineralfaser-Werkstoffe zu gewinnen.

Ein anderes wichtiges perspektivisches Problem ist die Weiterentwicklung stickstoffhaltiger hochpolymerer Verbindungen, die hauptsächlich auf der Basis von Ammoniak aufgebaut werden. Mit den Leuna-Werken, die zu den größten Ammoniak-Produzenten Europas gehören, ist uns hierfür eine ausgezeichnete Grundlage gegeben. Harnstoff wurde bisher über die Hydrolyse des Cyanamid (Kalkstickstoff) gewonnen. Die bedeutende Erweiterung der Produktion von Aminoplasten wird jedoch über die Totalsynthese des Harnstoffs aus Ammoniak und Kohlensäure erfolgen, die in den Leuna-Werken sehr billig anfallen und in einem einfachen Verfahren bei geringem Energieaufwand mit einem hohen ökonomischen Nutzeffekt zu Harnstoff umgesetzt werden können. Neben Harnstoff und Melamin bieten ferner noch Triazine, Triazole und Hydrazine Aussicht auf Erfolg zur Herstellung von hochtemperaturbeständigen, chemikalienresistenten, mechanisch guten und schwer brennbaren Werkstoffen. Gleichzeitig erweitern sie unsere Rohstoffbasis wesentlich. Durch die Aufnahme der Großproduktion von olefinischen Polymeren auf Erdölbasis ist für uns die Niederdruck-Polymerisation durch Heterogen-Katalyse und stereospezifische Polymerisation zu einem bedeutenden Grundproblem geworden. Ausgewählte Katalysatoren, bekanntgeworden als Ziegler-Katalysatoren, beeinflussen die Bindung sterischer Formationen der Monomereinheiten und damit vorteilhaft die mechanischen und physikalischen Eigenschaften. Solche olefinischen Makromoleküle mit bestimmter geometrischer Anordnung besitzen eine erhöhte Steifheit und Wärmebeständigkeit, ermöglichen die Nutzbar-machung weiterer olefinischer Rohstoffquellen und bereichern das Kunstfasergebiet.

1959 wird Prof. Rienäcker seine sehr wichtigen Arbeiten auf dem Gebiet der Katalysenforschung in Adlershof weiterführen. Seine Ergebnisse sollen die Verfahrenstechnik wesentlich verbessern helfen.

Im Institut für Physikalische Chemie von Prof. Thiesen werden zwei große Richtungen bearbeitet werden:

- Untersuchung der Elementarvorgänge an Grenzflächen mit dem Ziel, bei Werkstoffen wesentlich Verschleiß, Rosten, Korrosion usw. zu vermindern. Diese Kenntnisse gestatten ferner, das Material den Anforderungen an Verschleiß, Korrosion, Rosten usw. anzupassen.
- Die chemische Verfahrenstechnik soll für viele Umsetzungen, insbesondere für diskontinuierliche Vorgänge, grundlegend umgestaltet werden, um eine weitgehende Automatisierung chemischer Großverfahren zu erreichen.

Wenn in den Referaten und Diskussionen des V. Par- teitages die chemische Forschung und Industrie im Vordergrund stand, so wird trotzdem keinesfalls die Physik vernachlässigt. Die Physik wird jedoch verstärkt eingesetzt, um der chemischen Forschung und Industrie physikalische Analysemethoden und modernste Geräte, wie Massenspektrographen, Infrarotspektrographen, Apparate zur Untersuchung der Kernresonanz, zur Verfügung zu stellen. Neue physikalische Ergebnisse sollen auch hier, wie in der Chemie und auf anderen Gebieten, schnell in die Produktion einmünden und in Geräte, Maschinen usw. umgeformt werden, so daß die Chemie ihre Aufgaben mit modernsten physikalischen Methoden bearbeiten kann. Auch das Institut für Strukturfor- schung wird seine Arbeiten zur Untersuchung von Strukturen organischer Verbindungen verstärken.

Auf dem kernphysikalischen Sektor werden vor allem radioaktive Isotope zu Untersuchungen der Reaktionsabläufe in der Chemie, Metallurgie, Biologie, Medizin in umfassender Weise eingesetzt. Der Bau der Atomkraftwerke erfordert ebenfalls den breitesten Einsatz verschiedener Industriezweige mit stark physikalischem und chemischem Charakter. Insbesondere werden hohe Anforderungen an die Reinheit der Metalle beim Atomkraftwerkbau gestellt. Von der Kunststoff-Chemie werden strahlungsfeste, chemikalienresistente, hochtemperaturbeständige Werkstoffe verlangt. Ein wichtiger Schwerpunkt ist die Radioastronomie im Heinrich-Hertz- Institut. Die ausgezeichneten Ergebnisse auf diesem Gebiet haben eine zweifache Bedeutung: Aus den gewonnenen grundlegenden Ergebnissen werden hochempfindliche Geräte gebaut. Diese haben wieder Rückwirkungen auf die gesamte Nachrichtentechnik. Zum anderen steigern sie das wissenschaftliche Ansehen der Deutschen Demokratischen Republik sowohl im kapitalistischen als auch im sozialistischen Sektor. Auch in den kommenden Jahren wird die jetzt schon klassisch gewordene Festkörperphysik nicht vernachlässigt werden. Ein Teilgebiet derselben, die Halbleiterphysik, bildet die Grundlage für die moderne Nachrichtentechnik. Sie wurde bereits im zweiten Fünfjahrplan entwickelt, so daß sie deshalb vor den großen Aufgaben der Chemie nicht sehr hervorgehoben wurde. Ein wichtiges Hilfsmittel, insbesondere für die Chemie, stellen auch die in Adlershof im Bau befindlichen thermokontanten Räume dar. Damit werden wir sehr kleine Wärmemengen messen können, wie sie z. B. bei Adsorptionsvorgängen, Lösungen von Stoffen ineinander und anderen ähnlichen chemischen Vorgängen auftreten. Daraus können Bindungsenergien errechnet und

Rückschlüsse auf die Struktur von chemischen Stoffen gezogen werden.

Kolleginnen und Kollegen!

In der mir zur Verfügung stehenden Zeit konnte ich nur sehr unvollständig die zahlreichen Aufgaben behandeln, die auf dem Parteitag gestellt wurden. Ich konnte kurz das sich ständig zugunsten des sozialistischen Lagers ändernde Kräfteverhältnis, die Rolle und Bedeutung der Sowjetunion, Stellung und Aufgaben der Deutschen Demokratischen Republik im Weltsystem des Sozialismus, Aufgaben und Bedeutung der Gewerkschaft im Adlershofer Sektor, die ideologische Hauptaufgabe, die ökonomische Hauptaufgabe, Bedeutung, Rolle und Aufgaben der Grundlagenforschung, Bedeutung der im dritten Fünfjahresplan im Mittelpunkt des industriellen Aufbaus stehenden chemischen Industrie und einige Schwerpunkt-aufgaben des Adlershofer Bereiches aufführen, die wichtige Beiträge zur Erfüllung der ökonomischen Hauptaufgabe sowie zur weiteren schnellen Aufwärtsentwicklung der chemischen Industrie mit ihren Schwerpunkten, Kunststoffe und synthetische Fasern, liefern sollen.

Vor ihnen steht damit in großen Zügen der Schwerpunkt-Produktionsplan der in Adlershof konzentrierten großen Forschungsinstitute, deren Produktionsergebnisse wesentliche Beiträge liefern müssen, damit unsere industrielle Produktion ständig konkurrenzfähige Neuheiten in unseren Läden in der Deutschen Demokratischen Republik und auf dem kapitalistischen und sozialistischen Weltmarkt anbieten kann. Es ist nun eine wichtige Aufgabe des Präsidiums der DAdW und des Vorstandes der Forschungsgemeinschaft und seiner Organe, daß die Aufgaben, geordnet nach ihrer wissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Bedeutung, mit einer hohen Produktivität der Arbeit von den Wissenschaftlern durchgeführt werden können.

Die Arbeit der wissenschaftlichen Führungsorgane sowie der Verwaltung kann und muß entscheidend an der Durchführung der vom V. Parteitag gestellten Aufgaben und bei der Verbesserung der Produktivität der wissenschaftlichen Arbeit mithelfen. Folgende Aufgaben sind es, die die wissenschaftlichen Führungsgremien und ihre Organe zusammen mit den für die Durchführung der wissenschaftlichen Arbeiten verantwortlichen Institutsleitern und ihren Mitarbeitern durchführen müssen:

1. Um unsere ökonomische Hauptaufgabe bis 1961 zu erfüllen, muß das Entwicklungstempo unserer Volkswirtschaft und unserer wissenschaftlichen Arbeit stark beschleunigt werden. Die wichtigste Produktivkraft ist dabei der Mensch. Die Beschleunigung des Entwicklungstempos unserer Arbeit sowie die bedeutende Ausweitung der chemischen Industrie und insbesondere der Kunst- und Faserstoffe erfordern deshalb eine schnelle Ausbildung einer großen Zahl von Chemikern. In allen Instituten sind sämtliche Raumreserven zur Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze für Diplomanden, Doktoranden und wissenschaftliche Assistenten auszunutzen. Ein großer Durchfluß von Diplomanden, Doktoranden und wissenschaftlichen Assistenten durch die Adlershofer Institute muß gewährleistet werden, um der Industrie schnell hochqualifizierte Fachkräfte zur Verfügung zu stellen.

2. Der Aufbau der chemischen Institute muß vorrangig durchgeführt und die erforderlichen Mittel, Arbeitskräfte und das Material bereitgestellt werden.

3. Für die schnelle Überführung wissenschaftlicher Ergebnisse in die Praxis sind für die großen Institute oder Institutskomplexe gut ausgerüstete Technikumsanlagen zu schaffen bzw. vorhandene evtl. auszubauen. Damit ist es den Wissenschaftlern möglich, im Labor aufgefundene neue Stoffe im Technikumsmaßstab herzustellen und die erste anwendungstechnische Erprobung durchzuführen. So ist die erste Grundlage für den Einsatz in der Produktion geschaffen. Die Wissenschaftler werden sich dann viel stärker persönlich mit für die Einführung ihrer Ergebnisse in die Produktion verantwortlich fühlen und einsetzen. Wichtig ist jetzt für die chemische Forschung und den Teil der Physik, der an der Entwicklung der chemischen Forschung und Industrie mitarbeitet, ein ausreichender Erfahrungsaustausch und darüber hinaus eine Koordinierung der Schwerpunktprogramme mit der Sowjetunion und den Ländern der Volksdemokratie.

4. Die Institutsdirektoren in Adlershof hatten mich als Delegierten für die Groß-Berliner Delegiertenkonferenz beauftragt, die neue Bezirksleitung nach Adlershof einzuladen. Der 1. Sekretär der Bezirksleitung Berlin, Hans Kiefert, und der Oberbürgermeister von Berlin, Friedrich Ebert, haben zugesagt. Damit soll mit den Institutsleitern die Hilfe diskutiert werden, die die Grundlagenforschung in Adlershof zur schnellen Entwicklung, insbesondere der Berliner Elektroindustrie, des Bootsbaues und einiger anderer Industriezweige geben kann.

5. Für größere und komplexe Aufgaben ist die Bildung von Forschungsgemeinschaften wichtig, in denen die verschiedenen Fachrichtungen mit Vertretern der Industrie zusammenarbeiten. Als Beispiel sei die kürzlich gegründete Forschungsgemeinschaft „Glasfaserverstärkte Kunststoffe“ angeführt.

6. Die seit längerer Zeit vorgesehenen Infrarotkurse im Institut für Optik und Spektroskopie sollten bald durchgeführt werden.

7. Die großen Aufgaben der Institute können nur bei gleichzeitiger Verbesserung und Erweiterung der Versorgungseinrichtungen gewährleistet werden. Dies erstreckt sich zum Beispiel vom zentralen Heizwerk bis zu einem ausreichenden Wagenpark.

In meinem Bericht konnte ich natürlich viele Probleme nicht behandeln, z. B. wäre es notwendig gewesen, etwas über die Rolle des Staates und seiner Organe beim weiteren Aufbau des Sozialismus zu sagen. Über diese und andere wichtige Fragen sollte man jedoch in der Diskussion sprechen oder die Diskussion in einigen Wochen fortsetzen.

Kolleginnen und Kollegen!

Am V. Parteitag der SED nahmen die Führer der mächtigsten und volkreichsten Länder der Erde, nämlich der Sowjetunion und Volkschinas, aktiven Anteil. Dies gab den Beschlüssen des V. Parteitages eine außerordentlich weitgehende nationale und internationale Bedeutung. Dadurch und durch die Delegationen aus allen anderen sozialistischen Ländern und sehr vielen kapitalistischen Staaten wurde den

Delegierten und den Werktätigen unserer Deutschen Demokratischen Republik unmittelbar die große Kraft bewußt, die heute das sozialistische Welt-system ausstrahlt. Die Kreis- und Bezirksdelegierten-konferenzen der SED und der V. Parteitag, die in einer kämpferischen Atmosphäre durchgeführt wurden, zeigten die große Entwicklung, die die Arbeiter-klasse in der Deutschen Demokratischen Republik beim Aufbau des Sozialismus durchläuft. In zahl-reichen Diskussionsbeiträgen bekundeten Produk-tionsarbeiterinnen und Produktionsarbeiter mit politi-sch und fachlich ausgezeichneten Vorschlägen die großen Kenntnisse, die sich die Vertreter aus der Arbeiterklasse und der Bauernschaft angeeignet haben. Es zeigte sich, daß die Arbeiterklasse immer besser in der Lage ist, die Wirtschaft zu leiten, die

kulturelle Revolution durchzuführen und auch immer stärker die Wissenschaft in die Hand nimmt. Die Delegierten des V. Parteitages gingen in die Betriebe zurück mit dem Bewußtsein und der Sicherheit, daß die Arbeiterklasse im Bündnis mit den Bauern, der Intelligenz und den Mittelschichten und in engster Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und den volks-demokratischen Ländern die gestellten Aufgaben lösen wird und die Kraft besitzt, um alle Schwierig-keiten und Hindernisse aus dem Wege zu räumen und den Aufbau des Sozialismus siegreich zu voll-enden.

Dr. Alfred Wende
Institut für Kunststoffe
Direktor

Aus der Arbeit der Institute

Das Forschungsinstitut für Aufbereitung und seine Aufgaben im Rahmen der Volkswirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik

I. Bisherige Entwicklung

Das Forschungsinstitut für Aufbereitung, welches durch Beschluß des Ministerrates von 13. Februar 1958 der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin angegliedert ist, wurde am 1. Januar 1954 als selbständige Forschungsstelle beim damaligen Ministerium für Schwerindustrie gegründet. Anlaß hier-zu war der Umstand, daß eine Reihe wichtiger For-suchungsvorhaben auf dem Gebiet der Aufbereitung bergbaulicher Rohstoffe, die sich aus der planmäßi-gen Entwicklung der Volkswirtschaft ergaben, von den vorhandenen Institutionen nicht mehr bewältigt werden konnte.

Die Deutsche Demokratische Republik ist durchaus nicht arm an Bodenschätzen. Ein großer Teil derselben liegt jedoch in einer Form vor, die ihre Nut-zung als Rohstoffquelle für unsere Industrie außer-ordentlich erschwert. Das gilt sowohl für die Lager-stätten mineralischer Brennstoffe als auch für die Vorkommen an Erzen und Nichterzen und nicht zu-letzt für die besonders reichlich vorhandenen Mine-ralsalze. Wirtschaftlich verwertbar ist ein großer Teil der bergbaulichen Rohstoffe unseres Staats-gebietes nur, wenn es gelingt, sie zunächst mit mög-lichst billigen Verfahren mechanisch soweit anzu-reichern, daß die Veredlungsindustrie jeder Art — Hüttenwerke, anorganisch- und organisch-che-mische Großindustrie — mit Einsatzstoffen versorgt wird, die deren Verfahrensgang nicht unnötig er-schweren und verteuern. Um die hierbei auftreten-den Probleme zu lösen, kann man nicht nur mit La-boratoriumsuntersuchungen arbeiten, sondern muß halbertechnische Versuche durchführen, die eine ein-wandfreie Grundlage für die Technologie der jewei-ligen Aufbereitungsbetriebe ergeben. Diese Aufgaben sollten in einer zentralen Forschungsstelle zusammen-gefaßt werden, um zu verhindern, daß umfangreiche Investmittel für Einzelprobleme gebunden werden, wobei der volkswirtschaftliche Nutzen in mehr als einer Hinsicht stets sehr fraglich ist. Die eben kurz skizzierten Gedankengänge bildeten die Grundlage für die Planung des Forschungsinsti-

tuts für Aufbereitung. Als Standort des Instituts wurde die Stadt Freiberg gewählt, obwohl dem eine ganze Reihe gewichtiger Bedenken entgegenstand. Wenn man sich trotzdem dafür entschied, so war hierfür die Überlegung maßgebend, daß Freiberg seit je ein Zentrum montanwissenschaftlicher Forschung ist und daß u. a. neben der altbekannten Bergaka-demie auch ein Schwesterinstitut, nämlich das For-schungsinstitut für NE-Metalle, hier schon seinen Sitz hatte.

Bereits im Jahre 1953 war ein vollständiges Projekt für den Aufbau des Forschungsinstituts für Aufberei-tung entwickelt und bestätigt worden. Mit dem Bau sollte im Jahre 1954 begonnen werden, doch wurde derselbe aus besonderen Gründen um ein Jahr zu-rückgestellt. Trotzdem nahm das Forschungsinstitut seine Arbeit unmittelbar nach der Gründung auf. Die damals noch verhältnismäßig geringe Zahl von Mitarbeitern mußte unter teilweise sehr erschwerten Bedingungen in Räumlichkeiten des Lehrinstituts für Aufbereitung der Bergakademie untergebracht werden. Ebenso mußten die damals schon anlaufen-den technologischen Untersuchungen in den viel zu engen Räumen des Laboratoriums für Aufbereitung der Bergakademie in Angriff genommen werden.

Im Frühjahr 1955 wurde der Neubau des Forschungs-instituts für Aufbereitung begonnen und durch die Unterstützung des zuständigen Ministeriums so ge-fördert, daß der größte Teil der Mitarbeiter im Frühjahr 1956 in den fertiggestellten Teil der neuen Räumlichkeiten übersiedeln konnte.

Ende des Jahres 1956 wurde das Werkstattgebäude des Forschungsinstituts für Aufbereitung in Betrieb genommen und damit ein bis dahin sehr schmerz-licher Engpaß für den Bau eigener Forschungsgeräte und Maschinen behoben.

Das Herzstück des neuen Instituts bildet die große Versuchshalle, in der ab Mitte 1958 halbindustrielle Versuche durchgeführt werden.

Einige ergänzende Baulichkeiten des Forschungs-instituts werden erst im dritten Fünfjahrplan er-richtet werden. Ihr Nichtvorhandensein zum gegen-

wärtigen Zeitpunkt wird jedoch die Arbeit des Forschungsinstituts für Aufbereitung nicht entscheidend beeinträchtigen.

II. Gebäude und Einrichtungen

Im Gelände des Forschungsinstituts, das eine etwa 4 ha große Fläche an der Straße des Friedens (Friedensstraße 173, Freiberg—Karl-Marx-Stadt) umfaßt, sind folgende Baulichkeiten vorhanden bzw. vorgesehen:

1. Das Forschungsgebäude, bestehend aus dem Laborflügel (Baubeginn 1955, Fertigstellung Januar 1956) und dem Büroflügel mit Hörsaalbau (Baubeginn 1957, Fertigstellung August 1958).
2. Die schon erwähnte Halle für halbindustrielle Versuche (Baubeginn Frühjahr 1956, bauliche Fertigstellung Herbst 1957, vorläufiges Ende, der technischen Ausrüstung Sommer 1958).
3. Das Werkstattgebäude (Baubeginn Januar 1956, Inbetriebnahme Dezember 1956).
4. Die Waggonentladung (Baubeginn 1957, Fertigstellung Herbst 1958).
5. Das Kesselhaus, durch welches der gesamte Gebäudekomplex beheizt wird (Baubeginn Frühjahr 1955, vorläufige Inbetriebnahme Februar 1956, endgültige Fertigstellung Frühjahr 1958).
6. Das Garagengebäude für den Fuhrpark des Instituts (Bau und Inbetriebnahme 1955).
7. Das Laboratorium für Aufbereitungsversuche im Kleinmaßstab (Bau bis zum dritten Fünfjahrplan zurückgestellt).

Neben diesen größeren Gebäuden wurden noch folgende kleinere Bauvorhaben erstellt oder vorgesehen: eine Trafostation (Baubeginn 1956, Inbetriebnahme Herbst 1957), eine Kläranlage (Baubeginn 1957, Fertigstellung 1959), ein Gebäude für die Aufbewahrung von Säuren und brennbaren Flüssigkeiten (Baubeginn und Fertigstellung 1958), ein überdachter und beheizter Verbindungsgang zwischen Werkstatt und Versuchshalle (Baubeginn Herbst 1957, Fertigstellung Frühjahr 1958).

Das *Forschungsgebäude*, ein Stahlbetonbau, der in Anlehnung an den Baustil der Umgebung mit Steildach ausgeführt wurde, nimmt, sobald es endgültig fertiggestellt ist, in dem sogenannten Büroflügel sämtliche Diensträume für die wissenschaftlichen Mitarbeiter, die Abteilung Dokumentation, die Abteilung Verwaltung mit allen ihr unterstellten Arbeitsbereichen, ferner im Hörsaaltrakt einen modern ausgerüsteten Hörsaal mit 170 Plätzen, die Bücherei des Forschungsinstituts und ein technisches Kabinett auf. Der Laboratoriumsflügel, in dem z. Z. noch neben einer Reihe schon fertig eingerichteter Laboratorien der größte Teil aller Mitarbeiter untergebracht ist, wird künftig das Zentrum der Grundlagenforschung des Instituts werden. In ihm werden neben genügend großen chemischen Laboratorien die physikalischen Laboratorien, die mineralogisch-petrographische, die spektrographische und die photographische Abteilung ihren Raum finden. Nach entsprechendem Umbau im Jahre 1959 wird ein Teil der Räume auch als Laboratorium für Arbeiten mit radioaktiven Isotopen dienen.

Die große *Versuchshalle*, ein Stahlbau modernster Konstruktion in ganzgeschweißter Ausführung, wird

eine Vielzahl von Aufbereitungsmaschinen für halbindustrielle Versuche (Brecher, Mühlen, Siebe, Klassierer, Setzmaschinen, Herde, Magnetscheider, Flotationsgeräte, Eindicker, Filter usw.) enthalten. Die Halle ist besonders dadurch gekennzeichnet, daß durch eine neuartige Anordnung fester und beweglicher Bühnen, welche im Weltmaßstab erstmalig ist, der Aufbau beliebiger Stammbäume für halbindustrielle Versuche in kürzester Frist durchgeführt werden kann. Hierdurch wird es möglich, Verfahrensgänge auch in halbbetrieblicher Form schnell zu variieren, um optimale Bedingungen zu erreichen und damit die bestmöglichen Unterlagen für die Planung eines Großbetriebes zu schaffen.

Das *Werkstattgebäude* enthält eine gut eingerichtete mechanische Werkstatt und Schlosserei, eine Schmiede, Schweißerei und Klempnerei, eine Elektrowerkstatt, eine feinmechanische Werkstatt und eine Tischlerei. Neben dem Instandhalten des umfangreichen Maschinen- und Geräteparks des Instituts ist diesen Werkstätten die Aufgabe gestellt, neue Aufbereitungsmaschinen bis zum Funktionsmuster zu entwickeln, wobei das Konstruktionsbüro, welches seinen Sitz im Forschungsgebäude hat, die entsprechenden zeichnerischen und konstruktiven Unterlagen liefert.

Die *Waggonentladung* gliedert sich in einen Brecherteil und einen Bunkerteil. Die auf dem instituts-eigenen Gleisanschluß in Eisenbahnwaggons ankommenden großen Proben werden hier schnell in einen geeigneten Brecher (Backenbrecher, Hammermühle, Prallbrecher) auf eine Korngröße von etwa 100 mm zerkleinert und in genügend großen Bunkern so lange gestapelt, bis sie in der Versuchshalle verarbeitet werden können. Die Bunker sind mit Heizung versehen, so daß der Betrieb des Instituts auch im Winter, der in Freiberg meist streng zu sein pflegt, ohne Schwierigkeiten fortgeführt werden kann.

Das, wie oben erwähnt, vorerst zurückgestellte *Laboratorium für Aufbereitungsversuche im Kleinmaßstab* ist vorgesehen, um Untersuchungen an Einzelmaschinen mit Mengen der Größenordnung von 100 bis max. 500 kg durchzuführen. Eine ganze Reihe Maschinen für die Ausrüstung dieses Laboratoriums sind bereits vorhanden und werden auf einer vorerst nicht voll genutzten Bühne der Versuchshalle aufgestellt. Hieraus ergeben sich zunächst gewisse Schwierigkeiten, die jedoch bei zweckmäßiger Arbeitsorganisation zumindest für die nächsten zwei Jahre überwindbar sind.

Leider läßt sich durch den vorläufigen Wegfall dieses Teils des Forschungsinstituts der Aufbau einer modernen elektrostatischen Aufbereitung nicht ermöglichen. Im Kleinmaschinenlaboratorium sind hierfür besonders klimatisierte Räume vorgesehen. Ein Einbau der entsprechenden Einrichtungen in die Versuchshalle ist nicht durchführbar, weil in dieser zwangsläufig stets eine hohe relative Luftfeuchtigkeit herrschen wird.

III. Struktur und personelle Besetzung

Da das Forschungsinstitut für Aufbereitung sich mit allen Arten von Rohstoffen und darüber hinaus auch mit künstlichen Produkten der Veredlungsindustrie befassen muß, ist sein wissenschaftlicher Mitarbeiterstab in folgende vier Hauptabteilungen auf gegliedert:

1. Kohle (umfassend Steinkohle und Braunkohle),
2. Erze,
3. Kali und Salze,
4. Steine und Erden.

Eine weitere sehr bedeutende wissenschaftliche Abteilung des Forschungsinstituts ist die Abteilung Aufbereitungswirtschaft, der es obliegt, die wissenschaftlich-technologische Arbeit der anderen Abteilungen dadurch zu fördern, daß sie exakte wirtschaftliche Analysen der erarbeiteten Verfahrensgänge liefert.

Auch die Abteilung Normung und Standardisierung hat wichtige Probleme im Zusammenhang mit der Gesamtarbeit des Instituts zu lösen, daneben jedoch die selbständige Aufgabe, in allen Fragen, die die Standardisierung von Aufbereitungsverfahren, Maschinen und Produkten betreffen, die entsprechenden staatlichen Stellen mit Rat und Tat zu unterstützen. Schon bei der Gründung des Forschungsinstituts wurde demselben eine Dokumentationsabteilung angegliedert, welche die gesamte Dokumentation auf dem Gebiet der Aufbereitung in der Deutschen Demokratischen Republik durchführt. Sie wird z. Z. durch das Institut für Dokumentation der Deutschen Akademie der Wissenschaften betreut und hat in den vier Jahren ihres Bestehens bereits internationale Anerkennung gefunden. Allen wissenschaftlichen Mitarbeitern wird durch den institutseigenen Dokumentationsdienst die Forschungsarbeit wesentlich erleichtert.

Ein beachtlicher Teil des wissenschaftlich-technischen Personals ist nicht einzelnen Abteilungen angegliedert, sondern der Institutsleitung direkt unterstellt. Es sind dies die Mitarbeiter der Werkstatt, der technischen Laboratorien, des chemischen Laboratoriums, der mineralogisch-petrographischen und der photographischen Abteilung.

Die Zahl der Mitarbeiter hat sich von anfänglich 32 im Jahre 1954 auf rd. 160 im Jahre 1957 erhöht. Nach endgültigem Ausbau des Forschungsinstituts wird sie etwa 250 betragen.

Nach Aufgabenbereichen und im Sinne der üblichen Nomenklatur setzt sich die Belegschaft des Forschungsinstituts etwa folgendermaßen zusammen:

Wissenschaftler	15 %
technische Kräfte	60 %
Mitarbeiter der Verwaltung	5 %
Betriebspersonal	20 %

IV. Sozialeinrichtungen

Alle an der Gründung und am Aufbau des Forschungsinstituts für Aufbereitung beteiligten leitenden Dienststellen und Projektanten haben es sich angelegen sein lassen, vorbildliche soziale Einrichtungen für die Mitarbeiter des Instituts zu schaffen, soweit das im Rahmen der vorhandenen Mittel irgendwie möglich war. Ein im Vorprojekt vorgesehenes besonderes Sozialgebäude konnte infolge begrenzter Investmittel nicht gebaut werden. Aus diesem Grunde wurde das Dachgeschoß des Forschungsgebäudes so ausgebaut, daß die ursprünglich für vorgenanntes Gebäude vorgesehenen Räume (Speiseraum, Küche, Ruheraum, Sanitätsraum usw.) hier einwandfrei untergebracht werden konnten. Moderne Bade- und Brauseeinrichtungen sind im Sockelgeschoß des Forschungsgebäudes vorhanden, des-

gleichen auch im Werkstattgebäude und im Kesselhaus.

Den Fragen des Arbeits- und Gesundheitsschutzes wird in Anbetracht gewisser Gefahren, die sich aus dem Betrieb des Forschungsinstituts ergeben, größte Aufmerksamkeit geschenkt. Es besteht eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Arbeits-sanitätsinspektion des Bezirkes Karl-Marx-Stadt und der Arbeitsschutzinspektion des Kreises Freiberg. Auch die Feuerschutzpolizei des Kreises Freiberg hat die vorbildlichen Brandschutzeinrichtungen der neuen Institutsgebäude ausdrücklich anerkannt. Daß die für den Ausbau der obenerwähnten Einrichtungen notwendigen und durchaus nicht unerheblichen Mittel im Rahmen der Gesamtplanung zur Verfügung gestellt wurden, beweist erneut, wie alle Verantwortlichen unseres Arbeiter- und Bauernstaates sich verpflichtet fühlen, nicht nur technisch leistungsfähige Anlagen zu schaffen, sondern gleichzeitig die Sorge um den Menschen als oberstes Gebot walten zu lassen.

V. Wichtige Forschungsvorhaben im Rahmen der Volkswirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik

Die Forschungsaufgaben des Forschungsinstituts für Aufbereitung gliedern sich nach ihren Zielen in zwei Gruppen.

Einmal ist es die Grundlagenforschung, die als Ausgangspunkt für die künftige technische Entwicklung stets einen wichtigen Raum in der Arbeit des Instituts einnehmen muß. Der Charakter der Grundlagenforschung bedingt, daß sie nicht kurzfristig und termingebunden abgeschlossen werden kann, sondern sich stets über einen längeren Zeitraum, oft sogar über eine ganze Reihe von Jahren erstrecken muß. So laufen im Forschungsinstitut seit längerem bereits Arbeiten über den Setzvorgang und die Herdarbeit als wichtige maßmechanische Verfahren. Große Aufmerksamkeit wird auch der Erforschung der Grundlagen der Flotation und einer systematischen Untersuchung neuer Reagenzien, die für die Schwimmaufbereitung in Frage kommen, gewidmet. Es ist im Rahmen dieses Aufsatzes leider nicht möglich, auf die angeschnittenen Probleme näher einzugehen.

Der zweite Aufgabenkreis des Forschungsinstituts erstreckt sich auf die sog. Industrieforschung. Die Themen für diese Forschungsvorhaben werden entweder auf Vorschlag der Mitarbeiter in den Forschungsplan aufgenommen oder aber unmittelbar von den leitenden Dienststellen und der Industrie gestellt. Arbeits- und kostenmäßig steht diese Industrieforschung naturgemäß im Vordergrund, da ihre Ergebnisse kurzfristig für den weiteren Aufbau unserer Volkswirtschaft benötigt werden.

In der Zeit seines Bestehens konnte das Forschungsinstitut bereits eine Reihe wichtiger Probleme erfolgreich lösen und war im übrigen in die Arbeit der einschlägigen Betriebe für die Weiterentwicklung ihrer Verfahren maßgeblich eingeschaltet. Leider ist der Einsatz des Instituts auf dem Sektor der Industrieforschung für die einzelnen Rohstoffe noch sehr ungleichartig. Hier wird in Zukunft eine bessere Koordinierung zwischen der Planung der Grundstoffindustrie und dem Forschungsplan des Instituts notwendig sein.

Für unsere Steinkohlenindustrie im Zwickauer Revier konnte das Forschungsinstitut durch grundlegende Untersuchungen Planung und Aufbau der neuen Zentralwäsche Martin Hoop IV entscheidend beeinflussen.

Auf dem Gebiet der Braunkohle wurden und werden vor allen Dingen die Probleme untersucht, die sich aus der Tatsache ergeben, daß ein großer Teil unserer Braunkohlenvorräte, die jetzt in gewaltigem Umfange neu erschlossen werden, stark verunreinigt sind. Schon in der zurückliegenden Zeit wurden einwandfreie und einfache Verfahren entwickelt, solche Braunkohlen aufbereitungsmäßig zu veredeln, die allerdings bis heute noch der Einführung in die Praxis harren. Bisher konnte man sich von seiten der Braunkohlenindustrie noch nicht entschließen, auch nur versuchsweise die neu entwickelten Verfahren einzusetzen, um die Frage zu klären, ob es wirtschaftlich richtiger ist, die Braunkohle durch Aufbereitung zu veredeln oder die unreine Kohle unmittelbar anders zu verbrauchen.

Intensive Arbeit wurde auf dem Gebiet der Erzaufbereitung geleistet. Das gilt sowohl für die sehr komplexen Blei-Zinkerze des Brander Reviers als auch für die verschiedenartigen Zinnerzvorkommen des Erzgebirges. Erstmals wurde ein Weg gefunden, Zinnkies von anderen Sulfiden zu trennen. Ebenso wurde die Aufbereitung der Wismut-Kobalt-Nickelerze des Schneeberger Reviers weitgehend geklärt.

Auf dem Gebiet der Steine und Erden liegt seit längerem der Schwerpunkt der Arbeiten des Forschungsinstituts in der Flußspataufbereitung. Die an sich zahlreichen Flußspatvorkommen der Deutschen Demokratischen Republik sind teils durch Schwespat und teils durch Kalkspat stark verunreinigt. Die Trennung von Flußspat und Schwespat durch Flotation, welche in der Literatur meist als sehr schwierig oder gar unmöglich hingestellt wird, konnte mit ausgezeichnetem Erfolg durchgeführt werden. Eine wichtige Aufgabe besteht z. Z. auch darin, unseren Glashütten, welche optische Gläser schmelzen, mög-

lichst eisenarme Glassande aus einheimischen Vorkommen zuzuführen. Die seit längerem laufenden Arbeiten werden voraussichtlich noch in diesem Jahre erfolgreich abgeschlossen werden.

Weitgehend geklärt ist auch die Frage der flotativen Trennung von Zirkon und Rutil, die eine entscheidende Grundlage für die Erzeugung von Reinzirkon in unserer chemischen Großindustrie bildet.

Die mechanische Aufbereitung von Kalisalzen, die bisher in der Außenstelle des Instituts in Teutschenthal durchgeführt wurde, wird in der kommenden Zeit ebenfalls in Freiberg weiterverfolgt werden. Hier stehen Fragen der selektiven Zerkleinerung, der Salzflotation und gegebenenfalls auch der elektrostatischen Trennung.

Das Forschungsinstitut für Aufbereitung führt auf Wunsch der interessierten Werke auch Untersuchungen an nicht bergbaulichen Rohstoffen durch, die durch Aufbereitungsverfahren zu veredeln sind. So konnte unserer optischen Industrie durch Entwicklung einer Methode, Schleifmittel exakt zu klassieren, entscheidend geholfen werden. Die Kapazität des Forschungsinstituts wird es künftig in steigendem Maße auch erlauben, Untersuchungen über die Aufbereitung von Rohstoffen aus befreundeten Ländern durchzuführen. Hierdurch werden unseren Projektierungsbüros und Maschinenfabriken Unterlagen in die Hand gegeben, die es ihnen ermöglichen, Exportaufträge für diese Länder erfolgreich abzuschließen.

Eine weitere Aufgabe des Forschungsinstituts für Aufbereitung besteht darin, neuartige Aufbereitungsmaschinen in eigener Werkstatt bis zum Funktionsmuster zu entwickeln, um es so unserer Aufbereitungsmaschinenindustrie zu ermöglichen, mit Maschinen, welche dem neuesten Stand der Technik entsprechen, auf dem Weltmarkt zu erscheinen.

Akademienmitglied Prof. Dr. *Helmut Kirchberg*
Forschungsinstitut für Aufbereitung
Direktor

Das Institut für angewandte Radioaktivität

Das Institut für angewandte Radioaktivität ist eine junge, noch stark im Wachsen befindliche Forschungsstelle. Es ist aus einer Arbeitsgruppe von wenigen Wissenschaftlern hervorgegangen, die im Sommer 1955 vom damaligen Ministerium für Schwerindustrie den Auftrag erhalten hatten, wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der angewandten Radioaktivität vorzubereiten. Da das Institut für Verfahrenstechnik zu diesem Zeitpunkt bereits voll ausgebaut, praktisch besetzt und in keiner Weise auf radioaktive Arbeit eingerichtet war, wurde vorschlagsweise ein Studienprojekt für einen modernen und dem Strahlenschutz in jeder Weise Rechnung tragenden Neubau eingereicht. Dieser Entwurf war für eine Gesamtzahl von etwa 160 Mitarbeitern angelegt, Hilfspersonal eingeschlossen. Durch einen Beschluß vom 22. Dezember 1955 wurde dann der Vorschlag akzeptiert und ein Auftrag zur Ausarbeitung eines entsprechenden Projektes sowie des Statuts für ein selbständiges Institut erteilt; gleichzeitig wurden alle Vorbereitungen zum sofor-

tigen Baubeginn getroffen. In dem Neubau sind keine Verwaltungsräume vorgesehen, weil die gemeinsame Verwaltung aller Institute der Permoserstraße in Leipzig ihre Räume bereits seit langem im Institut für Verfahrenstechnik hat.

Während der Arbeiten am Projekt und für den Bau wurde die Zahl der Mitarbeiter allmählich erhöht. Diese konnten dank großzügiger Hilfsbereitschaft in steigendem Maße in provisorisch hergerichteten Räumen des Instituts für Verfahrenstechnik untergebracht werden. Obwohl nach und nach jeder irgendwie entbehrliche Raum dieses Instituts zur Verfügung gestellt wurde und zum Teil umgebaut werden konnte, blieben die räumlichen Verhältnisse unzureichend angesichts der für das künftige Institut vorgesehenen Aufgabenstellung, zumal ein radiologisches Isotopenpraktikum noch im Jahre 1956 in Gang gesetzt werden mußte und Spezialwerkstätten für den Bau der sofort benötigten Meßgeräte eiligst einzurichten waren. Die Zahl der Mitarbeiter — im wesentlichen der wissenschaftliche und tech-

nische Stamm — konnte im Jahre 1958 auf ein mit dem Strahlenschutz unter den beengten Verhältnissen gerade noch verträgliches Maximum von 56 gebracht werden. Es muß darauf hingewiesen werden, daß die Zusammensetzung der Mitarbeiter natürlich noch nicht die für die endgültige Arbeit zweckmäßige und ökonomische ist; insbesondere fehlt es an technischen Mitarbeitern und Laboranten. Noch im Verlauf dieses Jahres wird die Übersiedlung in fertig werdende Räume des Neubaus beginnen; im Jahre 1959 wird die Inneneinrichtung des gesamten Baus beendet sein. Damit werden die räumlichen Voraussetzungen gegeben sein, alle uns gestellten Aufgabengebiete voll in Angriff nehmen zu können.

Das Institut für angewandte Radioaktivität ist ein Vielzwecke-Institut. In seiner Bauweise weicht es zum Teil stark von der in physikalischen oder chemischen Instituten üblichen ab, wegen der folgenden zusätzlichen Forderungen:

1. Schutz der Mitarbeiter vor unkontrollierter Strahlungseinwirkung,
2. Schutz der Mitarbeiter vor Gefährdung durch Inkorporierung aktiver Stoffe,
3. Schutz der Meßräume vor störender Strahlungseinwirkung,
4. Schutz der Umgebung vor radioaktiven Verunreinigungen (in Luft, Abwasser, Abfall).

Das Institut für angewandte Radioaktivität hat die besondere Aufgabe, die allgemeine Anwendung radioaktiver Isotope — vorwiegend in der Industrie und Technik — mit allen Mitteln zu fördern.

Das Institut muß aber auch Grundlagenforschung mit einbeziehen, die jetzt im Aufbaustadium sogar überwiegt, weil das für Anwendungen erforderliche

wissenschaftliche und meßtechnische Niveau gar nicht hoch genug sein kann. Außerdem sind dem Institut gewisse Spezialaufgaben zugefallen, nämlich die Standardisierung radioaktiver Lösungen und Präparate und die damit zusammenhängende Entwicklung aller Absolutmethoden zur Aktivitätsbestimmung. Es besteht bereits internationale Zusammenarbeit auf diesem letztgenannten Gebiet; das Institut tauscht seine Messeergebnisse mit solchen des Auslandes aus.

Auf dem Gebiet der Radiochemie sind vielseitige Aufgabenbereiche in Angriff genommen worden, auch auf dem Gebiet der Dosimetrie laufen eigene Entwicklungen. Zu erwähnen ist noch, daß auch elektronische Fragestellungen im Institut bearbeitet werden; solche sind bekanntlich seit langer Zeit ein wesentlicher Teil der radioaktiven Meßtechnik.

Dem Institut obliegen auch didaktische Aufgaben. Sechs Angehörige des Instituts unterrichten an Hochschulen, deren Studenten seit 1956 ein radiologisches Praktikum in unserem Haus absolvieren können. Die ersten Diplom- und Doktorarbeiten sind zum Abschluß gekommen. Schließlich finden fortlaufend Kurse statt, in denen Physiker und Chemiker aus der Industrie im Umgang mit radioaktiven Isotopen ausgebildet werden.

Das Institut besteht zur Zeit aus den folgenden Abteilungen: Radiochemie; Anwendungen radioaktiver Isotope und Elektronik; Aktivitätsmessungen; Dosimetrie und Neutronenphysik; Lumineszenzforschung; Unterricht.

Prof. Dr. *Carl Friedrich Weiss*

Institut für angewandte Radioaktivität Leipzig
Direktor

Das Institut für Chemie und Technologie der Plaste in Leipzig

Das Institut für Chemie und Technologie der Plaste ist herausgewachsen aus dem ehemaligen Zentrallaboratorium der früheren VVB „Lacke und Farben“ und „Plasta“, das seine Tätigkeit am 1. April 1950 in Magdeburg in einem mit relativ geringen Kostenaufwand umgestalteten Verwaltungsgebäude aufnahm. Das Zentrallaboratorium ist mit Auflösung der VVB dann dem inzwischen gegründeten Institut für organische Industrie als Abteilung für Chemie und Technologie der Plaste angegliedert worden. Der wachsenden Bedeutung der Plastikindustrie entsprechend wurde diese Abteilung mit Wirkung vom 1. Juli 1954 als Institut für Chemie und Technologie der Plaste in eine selbständige wissenschaftliche Einrichtung mit eigener Rechtsträgerschaft umgewandelt. Der Dienstsitz des Instituts wurde unter Auflösung der Magdeburger Arbeitsstätte am 1. Januar 1955 in die auch heute noch von ihm genutzten Räume des Institutenkomplexes nach Leipzig O 5, Permoserstraße 15, verlegt.

Bereits in der Tätigkeitsperiode als Zentrallaboratorium war neben den im Zentralen Plan für Forschung und Technik festgelegten Arbeitsthemen ein sehr umfangreiches Arbeitsgebiet die Beratung und die Übernahme von Arbeiten für die einschlägigen

Betriebe der plastverarbeitenden Industrie sowie der Lackindustrie. In gleicher Weise war die Tätigkeit einiger Mitarbeiter des Zentrallaboratoriums bereits auf die Wiederanknüpfung resp. Verstärkung des Kontaktes mit den ausländischen Fachkreisen ausgerichtet, wozu die gemeinsame Arbeit innerhalb der gesamtdeutschen und der internationalen Normungsarbeit den seinerzeit möglichen Rahmen abgab.

Unter Verzicht auf einen Überblick über die in den Jahren 1950 bis 1956 geleistete Arbeit des Instituts resp. seiner vorgängigen Organisationsformen — siehe dazu die jeweiligen Jahresberichte — sollen die Hauptmerkmale der Tätigkeit des Instituts im Jahre 1957 genannt werden. Das Institut arbeitet laut Statut mit folgender Organisation:

- Abt. I Abteilung für allgemeine chemische, physikochemische und physikalische Probleme der Hochmolekularen und ihrer Vor- und Hilfsstoffe
- Abt. II Abteilung für präparative und analytische makromolekulare Chemie
- Abt. III Abteilung für die Technologie der Verarbeitung und ingenieur-technische Weiterentwicklungen der Plastrohstoffe und Plaste

Abt. IV Abteilung für die laufende Beobachtung und Statistik der in- und ausländischen Plastikindustrie nach Erzeugung, Verarbeitung und Anwendung dieser neuen Werkstoffklassen in Industrie, Landwirtschaft und Konsum als Grundlage weiterer wissenschaftlicher, technologischer und ökonomischer Arbeiten des Instituts und des Wirtschaftszweiges Plaste

Abt. V Dokumentationsstelle für Plaste

Jede Abteilung wird von einem Abteilungsleiter geleitet, die mit dem Direktor des Instituts das Leitungskollektiv bilden. In den einzelnen Abteilungen arbeiten wissenschaftliche bzw. technologische Arbeitsgruppen mit einem Gruppenleiter als Verantwortlichem für die Erfüllung der jeweiligen Aufgaben.

Die wissenschaftliche, technologische und ökonomische Arbeitskapazität des Instituts wird eingesetzt für:

1. Bearbeitung von wissenschaftlichen, wissenschaftlich-technischen und wissenschaftlich-ökonomischen Aufgaben des Planes Forschung und Technik, z. Z. insgesamt 17 Themenkomplexe.
2. Erledigung von Aufgaben, die aus den vielseitigen Problemen der volkseigenen Industrie in Form eines umfangreichen Schriftwechsels und sonstiger Anfragen und Gespräche an das Institut herangetragen wurden als „Dienstleistungen“. Im Jahre 1957 stellt sich diese Inanspruchnahme des Instituts durch die Wirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik in etwa 2000 Einzelfällen so dar, daß 18 Prozent der zur Verfügung gestellten Haushaltsmittel hierdurch „vergütet“ wurden.
3. Bearbeitung des Planes Standardisierung unter gleichzeitiger Mitarbeit an der gesamtdeutschen und internationalen Normungsarbeit. Das Institut arbeitet gleichzeitig als Zentralstelle für Standardisierung der Plaste, Weichmacher und Stabilisatoren unter besonderer Wahrnehmung der Belange der VVB Elektrochemie und Plaste und VVB Plasteverarbeitung.

Auf Grund einer entsprechenden Vereinbarung mit den Kollegen der Karl-Marx-Universität Leipzig und den Chemie-Ingenieur-Schulen Leipzig, Köthen und Magdeburg bietet das Institut Studenten Gelegenheit zur Anfertigung von Dissertationen, Diplom- und Ingenieurarbeiten, um so das dringende Bedürfnis der Industrie nach Nachwuchskräften mit Spezialkenntnissen in der hochmolekularen Chemie, Physik und Technologie in gewissem Umfange zu erfüllen.

Mitteilung aus dem Institut für magnetische Werkstoffe

Im Institut für magnetische Werkstoffe nehmen eine Anzahl von Kolleginnen und Kollegen an der Erwachsenenqualifizierung zum Facharbeiter (Physiklaboranten) teil. Während der Ausbildungszeit von 2 bis 3 Jahren werden in den einzelnen Laboratorien praktische Kenntnisse vermittelt. Außerdem besuchen die Teilnehmer auf Institutskosten Abendkurse der Betriebsschule des VEB Carl Zeiss, in denen das theoretische Grund- und Spezialwissen gelehrt wird. Zudem wird im Physikalischen Institut der Universität bzw. im Institut selbst ein

Die Ergebnisse der Arbeiten werden vornehmlich in der Zeitschrift „Plaste und Kautschuk“ veröffentlicht, die sozusagen als Hausorgan des Plastinstituts angesehen wird. Weiterhin konnte der überwiegende Teil dieser Ergebnisse durch Patentanmeldungen seine wirtschaftliche Ausnutzungsmöglichkeit unter Beweis stellen.

Wir sehen es als eine volkswirtschaftlich besonders wichtige Aufgabe an, durch Buchveröffentlichungen, die auf die Belange der plasteanwendenden Teile der Volkswirtschaft abgestellt sind, Wissenschaftlern und Technikern dieser Sparten den werkstoffgerechten Einsatz der Plaste zu erleichtern, um damit den diesbezüglichen Aufträgen unserer weiteren Fünfjahrpläne eine sichere Grundlage zu geben.

Bezüglich der Inanspruchnahme des Instituts durch die volkseigene Wirtschaft, durch den halbsozialistischen und privaten Sektor der Wirtschaft zeigt sich seit 1954 eine steigende Tendenz. Wir können die erfreuliche Tatsache registrieren, daß jedes der bisherigen Industrie-Ministerien, die Ministerien der Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern usw. sich der Arbeit und des Rates unseres Instituts bedient haben.

Bei diesen Arbeiten zum Durchsatz und zur werkstoffgerechten Anwendung der Plaste bedienen wir uns entweder der Form der technisch-wissenschaftlichen und/oder dokumentarischen Beratung auf Grund des im Institut bzw. seinen Vorgänger-Organisationsformen erarbeiteten Ergebnis-Materials, oder aber wir sind gehalten, durch neue Experimentalarbeiten die entsprechenden Voraussetzungen für diese Erledigung der Aufgaben zu schaffen.

Im Hinblick auf die umfangreichen Aufgaben der Chemie und Technologie des Plastsektors, in den kommenden Fünfjahrplänen erwartet die Belegschaft des Instituts, daß die seit Jahren notwendig gewordene Erweiterung und Modernisierung der Arbeitsräume nun beschleunigt in die Tat umgesetzt wird.

Damit ist auch eine Verbesserung der Ausbildung von wissenschaftlichen wie technischen Kadern für die Plastikindustrie gegeben, mit denen die von uns Angehörigen der Plastforschung und Plastikproduktion sehr freudig aufgenommenen größeren Aufgaben des Ausbaus dieser Industrie schneller und besser gelöst werden können.

Dr. Kurth Thinius

Institut für Chemie und Technologie
der Plaste Leipzig
Direktor

Praktikum über 6 Versuche und ein Werkstattkurs durchgeführt.

Im Juli dieses Jahres konnten 10 Laborhelfer des Instituts ihre Ausbildung erfolgreich abschließen. Bei der Prüfung lag das Leistungsmittel der Teilnehmer im Kreismaßstab deutlich über dem Durchschnitt.

Seit Bestehen des Instituts für magnetische Werkstoffe sind bisher insgesamt 28 Physikalaboranten im Institut auf diese Weise ausgebildet worden.

Altertumswissenschaft und sozialistische Gegenwart

Von Karl Marx berichtet sein Schwiegersohn Paul Lafargue, daß er alljährlich den Äschylos im griechischen Urtext las (in dem Sammelband: Erinnerungen an Karl Marx, 2. Auflage, Berlin 1953, S. 153). Friedrich Engels schreibt am 28. Mai 1876 an den Freund in London, daß er die Alte Geschichte repetiert habe und daß ihm dieses Studium seine Arbeit am Anti-Dühring sehr erleichtere (Karl Marx/Friedrich Engels, Briefwechsel, Dietz Ausgabe, 4, Berlin 1950, S. 523). Im Berner Asyl der Jahre 1915/16 nahm sich W. I. Lenin die Zeit zu einer gründlichen Beschäftigung mit der griechischen Philosophie — an Hand von Hegels gedruckten Vorlesungen, Lassalles Heraklit-Buch und Schweglers Übersetzung der „Metaphysik“ des Aristoteles (Aus dem Philosophischen Nachlaß, Dietz Ausgabe, 2. Auflage, Berlin 1954, S. 179 ff., 265 ff., 291 ff.).

Was für eine Wissenschaft?

Was ist das für eine Wissenschaft, für deren Studium die Klassiker des wissenschaftlichen Sozialismus selbst in Monaten härtesten revolutionären Kampfes Kraft fanden und Zeit opferten? — Die griechisch-römische Altertumskunde richtet sich auf die allseitige Erforschung der Geschichte des griechischen und römischen Volkes und ihrer sozialen Ordnung, befaßt sich mit der Entwicklung der diese Gesellschaftsordnung bestimmenden Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, behandelt den dieser ökonomischen Basis entsprechenden Überbau, die politischen, juristischen, religiösen, künstlerischen, philosophischen Anschauungen und Institutionen der Alten Welt, studiert die der antiken Gesellschaft zur Verständigung dienenden Sprachen. Schließlich ist ihr die Aufgabe gestellt, das antike Kulturerbe als Zeugnis einer unwiederbringlichen und damit zugleich unwiederholbaren Kindheit der menschlichen Gesellschaft unserer sozialistischen Gegenwart zu erschließen.

Gute Traditionen

Deutschland besitzt auf dem Felde der Altertumswissenschaft seit der Humanistenzeit eine gute Tradition und hat um die letzte Jahrhundertwende sogar eine führende Position innegehabt. Als die antifaschistischen Kräfte der sowjetischen Besatzungszone, die Träger des späteren Arbeiter-und-Bauern-Staates der Deutschen Demokratischen Republik, an den Neuaufbau einer dem gesellschaftlichen Fortschritt und der Verständigung unter den Völkern dienenden deutschen Wissenschaft gingen, wurde in diesen Aufbau eine so traditionsreiche Disziplin wie die klassische Altertumswissenschaft notwendig einbezogen. Dafür bürgte nicht zuletzt die Persönlichkeit von Johannes Stroux, des feinsinnigen Erforschers römischen Wesens und Denkens und großen Humanisten. Es war Stroux' Initiative, die einen beachtlichen Ausbau der altertumskundlichen Forschungseinrichtungen in der Akademie herbeiführte, einen Ausbau, der deren früheren Umfang um ein Mehrfaches übertraf und der schließlich im Jahre 1955 in der Gründung des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde seine Krönung fand. An sämtlichen Universitäten unserer Republik sind die altertumswissenschaftlichen Fächer durch In-

stitute und Seminare vertreten. In personeller Hinsicht bestehen allerdings fühlbare Vakanzen, vor allem auf dem Gebiete der Alten Geschichte. Die Professoren und Dozenten leisten neben ihrer pädagogischen fast durchweg auch intensive Forschungsarbeit; dagegen bleibt die Zahl der Promotionen gegenüber den früheren Verhältnissen zurück, da der Doktorgrad fast nur noch von denen erstrebt wird, die in einem wissenschaftlichen Beruf tätig sein wollen.

Die altertumswissenschaftlichen Sammlungen und Museen der Deutschen Demokratischen Republik befinden sich durchweg in gutem Stand; ihre Betreuer bemühen sich, durch Wort und Schrift die ihnen anvertrauten Kulturgüter weitesten Bevölkerungskreisen zu erschließen.

Philologische Edition und archäologische Arbeit

Eine starke Position besitzt die deutsche Altertumswissenschaft seit langem auf dem Gebiete der philologischen Edition. Es gilt, die Tradition aufzunehmen und im Geiste einer echten Gleichberechtigung aller Beteiligten weiterzuentwickeln. Aber es genügt in unserer Zeit nicht mehr, nur die Texte vorzulegen. Auch der, welcher die klassischen Sprachen überhaupt nicht oder nicht zulänglich beherrscht, hat einen Anspruch darauf, zu den in ihnen niedergelegten Literaturwerken und Geschichtsquellen Zugang zu erhalten. Es ist daher an der Zeit, mit dem Snobismus Schluß zu machen, der das Übersetzen als eines zünftigen Philologen unwürdig ansieht. Und zum Übersetzer trete der Kommentator, der dem Anfänger in der Wissenschaft wie dem Manne der Praxis den Text erschließt und zugleich dem Mitforscher Unterstützung bietet!

Die Arbeit auf klassisch-archäologischem Gebiete wird erschwert durch den Umstand, daß Griechenland und Italien, die beiden Hauptschauplätze antiken Lebens und antiker Kunst, weder diplomatische noch geordnete Handelsbeziehungen zur Deutschen Demokratischen Republik unterhalten. Gewiß ist es erwünscht, daß die Archäologen und ihr Nachwuchs die klassischen Stätten in eigener Anschauung kennenlernen; ihre Forschungsaufgaben aber sollten sie dort suchen, wo die politischen und ökonomischen Voraussetzungen dafür gegeben sind: in den sozialistischen Staaten Südosteuropas. Hier finden sie auch in wissenschaftlicher Hinsicht jungfräulichen Boden und große Möglichkeiten brüderlicher Zusammenarbeit mit den Gelehrten befreundeter Völker.

Aufgaben auf althistorischem Gebiet

Auf althistorischem Gebiet bestehen die größten und zugleich schwierigsten Aufgaben. Es geht darum, ein Bild der griechisch-römischen Geschichte zu zeichnen, das diese nicht mehr auf die Handlungen von Königen und Heerführern und auf die Aktionen einer kleinen Oberschicht reduziert, sondern das Leben der gesamten Gesellschaft erfaßt, der Sklaven wie der Freien und Halbfreien, der Ausbeuteten wie der Ausbeuter. Eine solche Aufgabe erfordert einerseits eine gründliche Vertrautheit mit den Quellen und den auf ihre Erklärung gerichteten Arbeiten, und sie erfordert weiter Kenntnis und Verständnis der Entwicklungsgesetze der menschlichen Gesell-

schaft. Fehlt das eine, so kommt man notwendig zu abstrakten Konstruktionen, welche mit den überlieferten Fakten nicht in Einklang zu bringen sind; fehlt das andere, so ergeben sich die schon von Engels gezeigten Lamentos über die Schändlichkeit der antiken Sklaverei, über denen die Leistungen des griechischen Volkes vergessen werden.

So große Aufgaben, wie wir sie soeben andeuteten, erfordern die Mobilisierung aller vorhandenen Kräfte, erheischen die enge Fühlungnahme der wissenschaftlich Tätigen, verlangen nach Erfahrungs- und Meinungsaustausch. Es ist wichtig, daß die immer neuen Fragestellungen und Ergebnisse der Forschung an die im tätigen Leben Stehenden herangetragen werden, aber ebenso dringend bedarf der Wissenschaftler, vor allem der in der akademischen Lehre wirkende, der beständigen Verbindung zur Praxis der Volksbildung in allen ihren Zweigen.

Unsere Altertumswissenschaft verfügt über gute und geachtete Überlieferungen und weitgespannte Verbindungen, und sie steht zugleich in engem Kontakt zu den Fachgenossen in der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Staaten, deren Arbeit inhaltlich wie methodisch zunehmend an Bedeutung gewinnt und heute im internationalen Maßstab nicht mehr übersehen werden kann. Die Fachzeitschriften der Republik sollten stärker als bisher von diesen Entwicklungen und dem durch sie ausgelösten Meinungsstreit Kenntnis geben.

Altertumswissenschaft und Humanismus

Es war in den bisherigen Darlegungen fast ausschließlich von der historischen, dagegen kaum von der humanistischen Seite der Altertumswissenschaft die Rede. So seien auch dieser einige Erwägungen gewidmet.

Es ist eine Tatsache, daß das Kultur- und Bildungsgut, dessen Überlieferung und Deutung der klassischen Altertumswissenschaft obliegt, aufs engste mit der Entwicklung der Bourgeoisie verbunden ist und daß es der großbürgerliche Imperialismus unserer Tage zu mißbrauchen sucht, um seine verlogenen Abendlandtheorien „wissenschaftlich“ zu untermauern. Nicht übersehen werden kann weiter, daß die altklassischen Gymnasien bis in die neueste Zeit hinein die bevorzugten Ausbildungsstätten der bürgerlichen Jugend waren. So ist es nicht verwunderlich, daß mit seinen Pflegestätten auch das Bildungsgut selbst der Arbeiterklasse als anrühlich erscheinen konnte. Einer solchen Bewertung widersprechen jedoch die eingangs erwähnten Daten aus dem Leben der marxistischen Klassiker, die sich leicht um weitere, nicht minder eindrucksvolle vermehren ließen.

Es geht heute darum, zu untersuchen, welche Stellung diesem Bildungsgut in unserer werdenden sozialistischen Gesellschaft zukommt und auf welche Weise es zur sozialistischen Bewußtseinsbildung beitragen kann. Diese Problematik ist sowohl von den Fachwissenschaftlern wie von den Pädagogen bis heute kaum erkannt, geschweige denn gelöst worden.

Wir reden keineswegs einer Ausschließung des altsprachlichen und altgeschichtlichen Unterrichts aus dem Lehrplan der allgemeinbildenden Schule das Wort; dieser muß im Gegenteil erhalten bleiben und an einzelnen Stellen vielleicht sogar noch erweitert werden, aber einzig und allein unter dem Zeichen der Vorbereitung für die Berufsausbildung — denn es ist unpädagogisch und unökonomisch, wenn die Universität mit großen Schwierigkeiten nachholen muß, was die Oberschule leicht hätte leisten können.

Pflege des Kulturerbes

Und wie steht es um die Pflege des altklassischen Kulturerbes? In unseren Tagen geben die sozialistischen Produktionsverhältnisse und die durch sie ermöglichte progressive Arbeitszeitverkürzung den breiten Massen der Werktätigen die Möglichkeit, sich die Werte vergangener Kulturen anzueignen. Sache der Altertumswissenschaftler ist es, diejenigen Seiten des von ihnen vertretenen Wissensgebietes herauszuarbeiten, welche auf aktuelle Anliegen der sozialistischen Kulturrevolution Antwort zu geben vermögen. Wie die antike Gesellschaftsordnung entstand und nach historischer Gesetzmäßigkeit wieder verging, um einer höheren Form sozialen Daseins Platz zu machen, wie sie sich durch diesen zugleich gefestigt und weiterentwickelt hatte, wie die griechischen Philosophen als naturwüchsige Dialektiker die theoretische Natur- und die theoretische Gesellschaftswissenschaft vorbereiteten, wie im Schoße der antiken Welt das Christentum aufkam und in der Auseinandersetzung mit dem römischen Staat im Verlaufe dreier Jahrhunderte sein Wesen von Grund auf veränderte, das alles sind höchst aktuelle Fragen, welche unsere Zeit an die Altertumswissenschaft stellt.

„Nicht zweimal können wir denselben Fluß hinabsteigen“, wird ein Ausspruch des griechischen Denkers Heraklit gedeutet. Die deutsche Altertumswissenschaft hat ein großes Erbe zu bewahren; dieses Erbe vermag jedoch erst darin fruchtbar zu werden, daß es sich an den Aufgaben unserer Gegenwart bewährt.

Prof. Dr. Johannes Irmscher

Institut für griechisch-römische Altertumskunde
Geschäftsführender Direktor

Das Internationale Geophysikalische Jahr 1957/58

Aus der Chronik des Internationalen Geophysikalischen Jahres

Zu den Beschlüssen der Moskauer Konferenz des Spezialkomitees für das Internationale Geophysikalische Jahr

Zur Vorbereitung des Internationalen Geophysikalischen Jahres bedurfte es einer Reihe internationaler Konferenzen, die seit 1953 alljährlich im Herbst durch das Spezialkomitee für das Internationale Geophysikalische Jahr einberufen wurden und dem Ziele dienten, den Vertretern der beteiligten Nationalen Komitees Gelegenheit zu geben, selbst den Rahmen für das geplante Unternehmen abzustecken, ihm das organisatorische Fundament zu geben und alle erforderlichen Maßnahmen zu beschließen, um dem gemeinsamen Vorhaben seinen Erfolg zu sichern. Nach der Tagung in Barcelona, im Herbst 1956, der letzten vor Beginn des Internationalen Geophysikalischen Jahres, trat in diesem Turnus der Konferenz zwangsläufig eine zweijährige Pause ein, in welcher die vorher gefaßten Beschlüsse in der Durchführung der Aktion ihre Realisierung fanden und ihre Notwendigkeit und Nützlichkeit unter Beweis zu stellen hatten.

Anfang August dieses Jahres berief nun das Spezialkomitee noch einmal — diesmal auf Einladung des sowjetischen Komitees — eine Tagung nach Moskau ein.

Dieser Kongreß der führenden Geophysiker aller Nationen, der im repräsentativen Gebäude der Moskauer Staatsuniversität zwei Wochen lang tagte, sollte nach den ursprünglichen Absichten die letzte der großen internationalen Versammlungen der IGJ sein. Sie sah ihre Aufgaben darin, vor Beendigung des aktiven Teils dieses wissenschaftlichen Unternehmens, d. h. vor Abschluß der zahlreichen, in allen geophysikalischen Disziplinen eingerichteten Meßprogramme, diejenigen Beschlüsse zu fassen, die sich zur Abwicklung der danach noch verbleibenden bzw. noch anfallenden Aufgaben als erforderlich erwiesen. Es galt also, um der bisher allenthalben geleisteten Arbeit ihren wirklichen Nutzen zu sichern, geeignete Maßnahmen sozusagen zur verlustlosen Einbringung der großen wissenschaftlichen Ernte zu beschließen. Denn das bis zum Abschluß des Unternehmens gesammelte Beobachtungsmaterial, das in einem bisher nie erreichten Umfange vorliegen wird, bedarf erst, um zu neuen weiterreichenden Erkenntnissen über die geophysikalischen Prozesse und Vorgänge im Bereich unseres Planeten vorzustoßen, einer sorgfältigen Sammlung, Sichtung und Zubereitung für die wissenschaftliche Bearbeitung und schließlich der Veröffentlichung in einem umfassenden Gesamtwert, das letztlich die Abschlußbilanz des Gesamtvorhabens darstellen soll. Die Beratung der dafür erforderlichen Maßnahmen hätte daher im wesentlichen den Inhalt des Programms dieser Tagung bilden sollen.

Es kam indessen doch anders. Schon im letzten Bericht zum Internationalen Geophysikalischen Jahr (in diesem Mitteilungsblatt, Heft 4/5) hatte der Chronist angedeutet, daß in vielen Nationalen Komitees die Meinung vertreten werde, man solle diesen gewaltigen Impuls weltweiter geophysikalischer Forschung noch eine Zeitlang über den ursprünglich

angesetzten Termin wirksam sein lassen. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß die Frage nach der Notwendigkeit und Möglichkeit, das Unternehmen um ein weiteres Jahr fortzusetzen, auch auf der Moskauer Tagung die beherrschende Stellung einnahm, insbesondere in den Sitzungen des Advisory Council, des aus den Chefdelegierten gebildeten obersten Gremiums des Spezialkomitees.

Bereits in der ersten Sitzung dieses Rates der Chefdelegierten legte der Vertreter der UdSSR das folgende Dokument über eine Verlängerung des IGJ vor:

Die Anstrengungen vieler Tausende von Wissenschaftlern, Technikern und Beobachtern sind gegenwärtig darauf gerichtet, Beobachtungsmaterial aus der ganzen Welt in allen wichtigen Disziplinen der Geophysik zusammenzutragen.

Als Ergebnis der siebenjährigen Vorbereitungen und der zentralisierenden und koordinierenden Wirksamkeit des Spezialkomitees ist eine einmalige Konzentration der Kräfte erreicht worden, um all die Probleme zu lösen, die mit dem Studium unseres Planeten zusammenhängen.

Es kann mit Sicherheit festgestellt werden, daß der größere Teil aller geophysikalischen Einrichtungen der ganzen Welt am Internationalen Geophysikalischen Jahr teilnimmt.

Während der letzten Jahre haben gegenseitige Unterstützung und uneigennütziger Wettstreit der Wissenschaftler in allen Ländern auf der einen Seite, freigebige und großzügige Unterstützung der Regierungen der Teilnehmerländer auf der anderen, eine rasche Entwicklung und technischen Fortschritt auf vielen Gebieten der Geophysik zur Folge gehabt. Das IGJ wurde zum Ansporn, neue Observatorien und Stationen zu errichten, Stationen technisch neu auszustatten, neue und bessere Beobachtungsmethoden einzuführen, in unbekannte Gebiete der Ozeane und Kontinente vorzustoßen und mit der Eroberung des kosmischen Raumes zu beginnen.

Das Internationale Geophysikalische Jahr wurde Symbol weltweiter internationaler Zusammenarbeit zu gegenseitigem Nutzen. Neue Formen dieser Zusammenarbeit wurden mit der Errichtung der Weltzentren für die Beobachtungsergebnisse und der Zentren für die Welttage usw. entwickelt. Es steht außer Zweifel, daß der wissenschaftliche Nutzen des Beobachtungsmaterials, das in Übereinstimmung mit den vorher abgestimmten Programmen in der ganzen Welt zusammengetragen wurde, immens ist.

Dies alles wurde erreicht um den hohen Preis jahrelanger intensiver Vorbereitung und Koordinierung und unter außerordentlichem Aufwand für die Ausrüstung der Forschungseinrichtungen. Indessen zeigt sich gerade jetzt, daß in einer Reihe von IGJ-Disziplinen (z. B. Polarlicht, kosmische Strahlung, Ionosphäre, Längen und Breiten usw.) die bis dato gewonnenen Beobachtungsreihen für eine vollkommene Interpretation und für endgültige wissenschaftliche Schlußfolgerungen noch unzureichend sind. Darüber

hinaus konnten trotz aller Anstrengungen einige Beobachtungstypen erst nach dem Beginn des Internationalen Geophysikalischen Jahres in Angriff genommen werden. Das gilt in beträchtlichem Umfang gerade von den Vorhaben in den unzugänglichsten und daher noch unbekanntesten Regionen.

Unter Berücksichtigung aller dieser Tatsachen und in Anerkennung der Empfehlung, die dazu von einer Reihe internationaler Kommissionen gegeben wurden, unterbreitet das sowjetische IGJ-Komitee daher den folgenden Resolutionsentwurf:

Ermutigt durch den Erfolg des großartigen internationalen Unternehmens, des Internationalen Geophysikalischen Jahres, und in dem Bestreben, diesen Erfolg der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit noch zu erhöhen und die erzielten Ergebnisse noch zu verbessern, empfiehlt das Spezialkomitee für das Internationale Geophysikalische Jahr auf seiner Tagung in Moskau, die IGJ-Tätigkeit noch ein weiteres Jahr, d. h. bis 31. Dezember 1959 fortzusetzen und ruft alle am Internationalen Geophysikalischen Jahr teilnehmenden Länder auf, durch entsprechende organisatorische Vorkehrungen dieser Resolution ihre Unterstützung zu geben.

Die sich anschließende lebhafteste Diskussion, die sich über drei Sitzungen des Rates erstreckte, ergab sogleich folgendes Bild der vertretenen Standpunkte. Eine Gruppe der Delegierten unter Führung der UdSSR sprach sich für eine Verlängerung unter der Ägide der bestehenden Organisation aus; eine zweite unter Führung Großbritanniens vertrat den Standpunkt, eine Verlängerung des Unternehmens verbiete sich aus verschiedenen Gründen, vor allem aus ökonomischen, da es unmöglich sei, auch weiterhin staatlicherseits die dafür erforderlichen zusätzlichen Mittel zu erhalten; eine dritte Gruppe mit den USA als Wortführer hielt eine Verlängerung im bisherigen Rahmen gleichfalls für unzweckmäßig, trat aber für eine Fortsetzung in einer grundsätzlich geänderten Organisationsform ein, die dem IGJ seinen bisherigen Charakter genommen hätte.

Die Delegation der Deutschen Demokratischen Republik gab ihrerseits im Meinungsstreit zu dieser Frage eine Erklärung folgenden Wortlauts ab:

Im Nationalen Komitee der Deutschen Demokratischen Republik ist die Frage einer möglichen Fortsetzung des Internationalen Geophysikalischen Jahres Gegenstand einer Reihe von Erörterungen gewesen, und zwar mit folgendem Ergebnis:

1. Im Hinblick auf die außerordentliche Bedeutung dieses Unternehmens sollten die daran teilnehmenden Komitees die Angelegenheit sehr sorgfältig prüfen, bevor sie sich der Verantwortung entziehen, es so zu Ende führen, daß nichts unterlassen wurde, seinem Erfolge eine gute Chance zu bieten.
2. In diesem Zusammenhang erhebt sich sogleich die Frage, ob das bis zum Ende dieses Jahres gesammelte Material an Beobachtungen hinsichtlich Quantität und Qualität in allen IGJ-Disziplinen ausreichend genug sein wird, um einen vollen Erfolg bereits zu garantieren, oder ob wir nicht zu besser fundierten wissenschaftlichen Ergebnissen gelangen könnten, wenn wir diese Aktion noch fortsetzen würden. Es ist unsere feste Überzeugung, daß man die letzte Frage unbedingt wird bejahen müssen. Denn es ist eine hinlänglich be-

kannte Tatsache, daß ein Unternehmen von derartigen Ausmaßen wie das Internationale Geophysikalische Jahr, auch wenn es vortrefflich und bis ins einzelne organisiert ist, eine gewisse Anlaufzeit benötigt. Unter diesen Umständen sollte man daher den jetzt offensichtlich erreichten wirklich gewinnbringenden Impuls wenigstens für ein weiteres Jahr ausnützen. Wenn wir später feststellen müssen, daß jetzt eine Gelegenheit, einen hohen wissenschaftlichen Erfolg zu erzielen, ausgelassen wurde, dürfte dieser Verlust schwerlich in absehbarer Zeit wettzumachen sein.

3. Ein gegen die Verlängerung des Unternehmens gerichtetes Hauptargument bezieht sich offenbar auf die Bewilligung zusätzlicher finanzieller Mittel. — Wenn aber die Frage der Verlängerung des Internationalen Geophysikalischen Jahres im Zusammenhang mit der ökonomischen Situation betrachtet wird, erscheint es angebracht, die aufgewendeten Mittel zu dem erzielten Erfolg in Beziehung zu setzen, etwa derart, daß das Verhältnis aus dem Gesamterfolg zu den finanziellen Belastungen ein Maximum wird. Dieses Verhältnis würde aber bei Fortsetzung des Internationalen Geophysikalischen Jahres sicher noch günstiger werden, als es bisher ist. Dazu kommt, daß der für die Verlängerung des Unternehmens benötigte finanzielle Anteil, gemessen an den bisherigen Kosten, sicherlich gering sein wird, da der größte Teil der bisher erfolgten Aufwendungen die Investitionen betrifft, die in einem zusätzlichen Haushalt nicht mehr benötigt werden. Mit anderen Worten, die Fortsetzung des Vorhabens dürfte, relativ gesehen, wesentlich geringere Kosten verursachen.
4. Obgleich das Internationale Geophysikalische Jahr ein wissenschaftliches Unternehmen ist, dessen Zielsetzungen ausschließlich der Erforschung und Lösung bestimmter hervorragender wissenschaftlicher Probleme gelten, können wir in unserer gegenwärtigen Position doch nicht von gewissen Verpflichtungen entbunden werden, die außerhalb des wissenschaftlichen Bereiches liegen und letzten Endes eng mit den humanistischen Bestrebungen verbunden sind, die menschlichen Beziehungen untereinander zu verbessern und die Fähigkeiten der Menschheit zu entwickeln, zusammenzuarbeiten, um ihre gemeinsamen Anliegen durchzuführen.

Im Hinblick auf

1. die vorstehenden Punkte und
2. die Anstrengungen, die seit mehreren Jahren gemacht wurden, um
 - a) dieses Weltunternehmens zu errichten und zu organisieren
 - b) Stationsnetze und neue Einrichtungen für die geophysikalische Forschung aufzubauen oder schon bestehende zu erweitern

und auf Grund der Tatsache, daß sich

1. die Organisation als zuverlässig und von hoher Wirksamkeit für die Lösung ihrer Aufgaben erwiesen und
2. der Name des Unternehmens einen guten Ruf in der ganzen Welt erworben hat,

empfiehlt daher das Nationale Komitee der Deutschen Demokratischen Republik, daß

1. das Spezialkomitee alle Bestrebungen unterstützt, die auf eine Verlängerung des Internationalen Geophysikalischen Jahres um wenigstens ein Jahr abzielen,
2. Struktur und Name der gegenwärtigen Organisation nicht geändert werden,
3. das Spezialkomitee eine Empfehlung abgibt, welche alle beteiligten Komitees in die Lage versetzt, bei ihren zuständigen Finanzressorts vorstellig zu werden, um die für die Verlängerung des Unternehmens benötigten Mittel zu erhalten.

Das Nationale Komitee der Deutschen Demokratischen Republik erklärt darüber hinaus seine Bereitschaft, in vollem Umfange seines bisherigen Beitrags seine Mitarbeit fortzusetzen.

Da zunächst eine Einigung nicht zu erreichen war und der Vorsitzende des Advisory Council, Prof. J. Bartels, Göttingen, nicht auf dem Wege der Abstimmung eine Entscheidung in dieser so wichtigen Frage herbeiführen wollte, ehe nicht alle Details des Für und Wider erforscht und die Stellungnahmen der einzelnen Arbeitsgruppen eingeholt waren, wurde die Angelegenheit einem Subkomitee übertragen, das nach mehrtägiger Arbeit dem Advisory Council einen Resolutionsentwurf vorlegte, der nach abermaliger Diskussion mit einigen Abänderungen fast einstimmig gebilligt und später vom Plenum angenommen und verabschiedet wurde.

Diese Resolution, die eine eindeutige und klare Entscheidung in der Frage der Verlängerung des Internationalen Geophysikalischen Jahres darstellt, hat folgenden Wortlaut:

Das Spezialkomitee für das Internationale Geophysikalische Jahr bestätigt die folgenden drei Resolutionen des Advisory Council.

- a) Der Advisory Council empfiehlt, die Beobachtungstätigkeit und die Sammlung des Beobachtungsmaterials in den geophysikalischen und den ihnen verwandten Disziplinen während des Jahres 1959 nach demselben allgemeinen Plan wie in den Jahren 1957/1958 unter der Leitung des Spezialkomitees fortzusetzen, soweit es sich als durchführbar erweist, und zwar in einem Umfange und auf Gebieten, den bzw. die jedes teilnehmende Komitee selbst bestimmt. Als Bezeichnung für diese Periode wird der Name „Internationale Geophysikalische Zusammenarbeit 1959“ vorgeschlagen.
- b) Der Advisory Council bestätigt die Empfehlung des Büros des Spezialkomitees, in der kommenden Periode geringster Sonnentätigkeit eine weltmagnetische Vermessung als bisher aufgeschobenen Programmpunkt des Internationalen Geophysikalischen Jahres vorzunehmen und bittet den Internationalen Rat der Wissenschaftlichen Unionen (ICSU), die notwendigen Schritte für ihre Durchführung in die Wege zu leiten.
- c) Der Advisory Council hat mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, daß der Internationale Rat der Wissenschaftlichen Unionen bereits das Spezialkomitee für die Arktisforschung gebildet hat und daß ein entsprechender Vorschlag zur Bildung einer gemeinsamen Kommission für die Geophysikalischen Welttage vorliegt. Im Hinblick auf

den beachtlichen Erfolg des Internationalen Geophysikalischen Jahres und die großen Beiträge für unser Wissen und für die internationale Verständigung, zu der es geführt hat, und mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, auch weiterhin Beobachtungsprogramme, Versuche und Sammlung sowie Analyse der Beobachtungen gemeinsam in Zusammenarbeit nach dem Vorbild des Internationalen Geophysikalischen Jahres durchzuführen, empfiehlt der Advisory Council dem Spezialkomitee für das IGJ und dem Internationalen Rat der Wissenschaftlichen Unionen, eine geeignete internationale Organisation als Nachfolger des IGJ-Spezialkomitees ins Leben zu rufen, die mit der Aufgabe betraut wird, die Zusammenarbeit in der Geophysik, der Astrophysik und der Forschung auf verwandten Gebieten in die Wege zu leiten und zu koordinieren.

Es ist sehr bemerkenswert, daß der von der Vollversammlung verabschiedete Beschluß über den ursprünglichen Antrag der Sowjetunion noch hinausgeht. Er beinhaltet nicht nur die Verlängerung des Vorhabens um ein Jahr, sondern auch die Forderung nach einer permanenten international organisierten Fortführung der Zusammenarbeit der Nationen auf geophysikalischem Gebiet im Geiste dieses Unternehmens nach seinem endgültigen Abschluß.

Wenn man in Betracht zieht, welche außerordentlichen Belastungen die 18monatige Tätigkeit allen am IGJ beteiligten Wissenschaftlern, Technikern und Organisatoren neben ihrer eigentlichen beruflichen Tätigkeit auferlegt und welche finanziellen und materiellen Anstrengungen dazu erforderlich waren, und wenn man berücksichtigt, daß eine Fortsetzung des Unternehmens auch eine Fortsetzung eben dieser Belastungen und Anstrengungen einschließt, kann man aus den gefaßten Beschlüssen nur die Schlußfolgerung ableiten, daß sich unter den aktiv am Internationalen Geophysikalischen Jahr beteiligten Wissenschaftlern eine doppelte Einsicht durchgesetzt hat, nämlich:

daß es allseitig internationaler Zusammenarbeit bedarf, um beim heutigen Stand unserer Wissenschaft unsere Erkenntnisse über die kosmischen, solaren und geophysikalischen Zusammenhänge mit wirklichem Erfolg zu vermehren und

daß dieses illustre Beispiel uneigennütziger Zusammenarbeit der Forscher und Wissenschaftler aller Nationen der Welt ein gutes Beispiel vorexerziert hat für die Fähigkeit der Menschheit zusammenzuarbeiten, um ihre gemeinsamen Anliegen durchzuführen.

Aus den zahlreichen auf der Tagung geführten Erörterungen und Diskussionen zu dieser Angelegenheit habe ich persönlich die Überzeugung gewonnen, daß sich in den gefaßten Beschlüssen auch ein Teil des guten Weltgewissens manifestiert, welches uns Wissenschaftler bestimmte Verpflichtungen außerhalb des wissenschaftlichen Bereichs auferlegt, die letzten Endes eng mit den humanistischen Bestrebungen verbunden sind, alles zu tun, um die menschlichen Beziehungen untereinander zu verbessern. Dieser Geist der Verständigung und des guten Willens beherrschte den Ablauf der ganzen Tagung, er wurde spürbar in den Plenarsitzungen, den Fachsitzungen, in den Symposien, auf den Exkursionen,

bei privaten Zusammenkünften; gewiß gab es auch harte Diskussionen in einzelnen Teilfragen, aber letzten Endes dominierte dabei stets das sachliche Argument. Die internationale Presse, die genügend Gelegenheit fand, sich zu informieren, konnte sich dieses Eindrucks gewiß nicht entziehen.

In den Nationalen Komitees der Teilnehmerstaaten werden jetzt gemäß der Beschlüsse der Moskauer Konferenz die notwendigen Vorkehrungen getroffen, um die Durchführung der Programme für ein weiteres Jahr sicherzustellen. Es bedarf kaum eines Hinweises, daß die Beschlüsse des Nationalen Komitees der Deutschen Demokratischen Republik, das

sich demnächst mit dieser Frage zu beschäftigen hat, darauf abzielen werden, diesem in seiner Größe, seinen Zielen und im Geiste internationaler Verständigung einmaligem Forschungsunternehmen durch die Fortführung der übernommenen und durch einige zusätzliche Beiträge weitere Unterstützung in vollem Umfange der uns gegebenen Möglichkeiten zuteil werden zu lassen.

Prof. Dr. Horst Philipps
Sekretär des Nationalen Komitees der
Deutschen Demokratischen Republik
für das IGJ

Wissenschaftler aus der DDR im Tianschan

Glaziologische Sommerexpedition 1958

Vom Juni bis zum September dieses Jahres weilten zehn Wissenschaftler aus der Deutschen Demokratischen Republik in der Sowjetunion, um sich an den glaziologischen Arbeiten sowjetischer Expeditionen zu beteiligen und hiermit einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Lösung der Forschungsaufgaben des Internationalen Geophysikalischen Jahres zu leisten.

Eine Gruppe von vier Vermessungsfachleuten unter der Leitung von Dr. G. Dittrich von der Bergakademie Freiberg arbeitete auf Einladung der Usbekischen Akademie der Wissenschaften auf dem Fedschenkogletscher im Pamir. Dieser Gletscher hat eine Länge von 77 Kilometern und ist damit der größte und längste außereuropäische Gletscher der Erde. Im Jahre 1928 wurde er im Rahmen einer deutsch-sowjetischen Gemeinschaftsexpedition von Prof. Finsterwalder (München) eingehendst fotogrammetrisch vermessen. Die Aufgabe unserer Geodäten war es, diese Vermessungsarbeit mit Hilfe moderner Fototheodoliten des VEB Zeiß zu wiederholen, um hieraus Rückschlüsse auf die Veränderungen des Gletschers ziehen zu können, die in der dreißigjährigen Periode seit 1928 vor sich gegangen sind.

Eine zweite Expeditionsgruppe, die unter der Leitung des Verfassers dieses Berichtes stand, arbeitete auf Einladung der Kasachischen Akademie der Wissenschaften auf dem zentralen Tjuksu-Gletscher im Sailiski-Alatau. Es ist dies die nördlichste Kette des im Herzen Asiens, an der Grenze zwischen der Sowjetunion und China gelegenen „Himmelsgebirges“, des Tianschan. Dieser Gruppe gehörten drei Geodäten, zwei Hydrologen und ein Meteorologe an. Über ihre Arbeit soll hier eingehender berichtet werden. Zunächst jedoch einige Worte über die Vorbereitung beider Expeditionen, die viele Monate vor ihrer eigentlichen Durchführung begann und deren Organisation und Planung in den Händen des Sekretärs des Nationalen Komitees der Deutschen Demokratischen Republik für das Internationale Geophysikalische Jahr, Professor Dr. Philipps, lag.

Nach den ersten informatorischen Besprechungen mit dem Leiter der Arbeitsgruppe Glaziologie im sowjetischen Nationalen Komitee für das IGJ, dem bekannten Glaziologen Prof. Dr. Awziuk, wurden Verbindungen mit der Kasachischen und der Usbekischen Akademie der Wissenschaften aufgenommen und die Einzelheiten der Teilnahme der Wissenschaftler

aus der Deutschen Demokratischen Republik an den für den Sommer 1958 von diesen Institutionen vorgesehenen Expeditionen festgelegt. Im Sommer 1957 wurde aus jeder Expeditionsgruppe ein Teilnehmer zu einem Gletscher- und Hochgebirgskursus in die Öztaler Alpen entsandt, um hier Erfahrungen zu sammeln, die bereits bei der Vorbereitung der Expeditionen verwendet werden konnten. Inzwischen wurde mit der Beschaffung der für wissenschaftliche Arbeiten in Hochgebirgsregionen unumgänglich notwendigen Spezialausrüstung begonnen. Um auch sämtliche Expeditionsteilnehmer für die kommende Aufgabe praktisch richtig vorzubereiten, nahmen beide Expeditionsgruppen im Frühjahr 1958 an einem speziell für sie am österreichischen Bundesstaat in Obergurgl durchgeführten Gletscher- und Hochgebirgskursus teil, im Verlaufe dessen sie mit den Grundlagen des Alpinismus vertraut gemacht wurden und Gelegenheit hatten, die Expeditionsausrüstung praktisch zu erproben. Die wissenschaftliche Vorbereitung fand ihren Abschluß in einer gemeinsam mit Prof. Finsterwalder durchgeführten Beratung, die in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin stattfand.

Die vorbereitenden Arbeiten sind ein wesentlicher Bestandteil jeder Expedition, und ihre Gründlichkeit und Voraussicht entscheiden oft über Erfolg und Mißerfolg der praktischen Arbeit am Einsatzort. Wir haben später in den Bergen oft mit Befriedigung festgestellt, daß unsere Ausrüstung erstklassig war, daß uns an Geräten und Material nichts fehlte und daß die gründliche technische und körperliche Vorbereitung uns die schwierige Arbeit im Hochgebirge wesentlich erleichterte. Doch nun zum Ablauf der Expedition selbst.

Ende Mai flogen beide Gruppen gemeinsam nach Moskau. Im Beisein von Prof. Dr. Philipps wurde dort nochmals eine Besprechung mit Prof. Dr. Awziuk durchgeführt und das vorgesehene Arbeitsprogramm der deutschen Gruppe erläutert. Am Morgen des 31. Mai befanden sich alle Expeditionsteilnehmer auf dem Moskauer Flugplatz Wnukowo, und wir nahmen für vier Monate voneinander Abschied. Die „Pamir-Gruppe“ flog mit einer TU 104 nach Taschkent, wir, die „Tianschan-Gruppe“, bestiegen eine IL 12 und traten die lange Reise nach der Hauptstadt der Kasachischen SSR, Alma-Ata, an. Für

jeden, der das erste Mal in die Sowjetunion reist, ist die Weite des russischen Raumes ein tiefes Erlebnis. Wie ist man aber erst beeindruckt, wenn man von Moskau aus ostwärts fliegt, Stunden um Stunden, und die riesigen Felder der Kolchosen und Sowchosen, Städte und Dörfer unter sich vorbeiziehen sieht. Bei Kasan blinkt die Wasserfläche der großen Kuibischewer Talsperre zu uns herauf, dann überfliegen wir, dem Auge kaum merklich, den Ural, Swerdlowsk taucht auf, wir landen in Tscheljabinsk und stehen das erste Mal auf dem Boden Asiens in Westsibirien. Im Lichte der untergehenden Sonne zeigt sich uns die Silhouette der Stadt: Hochöfen, rauchende Fabrikschornsteine — Tscheljabinsk ist ein bedeutendes Industriezentrum. Vor dem Weiterflug wechselt die Besatzung. Eine junge Stewardess in schmucker Uniform begrüßt die Passagiere: „Guten Abend, Genossen, mein Name ist Ljuba, ich werde Sie bis Alma-Ata begleiten“. Dann fliegen wir weiter nach Kasachstan hinein. Kustanai, Akmolinsk, Karaganda sind unsere Stationen. Inzwischen haben Besatzung und Passagiere bemerkt, daß hier eine Gruppe von sechs Deutschen aus der Deutschen Demokratischen Republik nach Alma-Ata will und wir führen, soweit unsere Sprachkenntnisse reichen, die freundschaftlichsten Gespräche, und man hilft uns, wo man nur kann. Wir nähern uns unserem Reiseziel. Nachdem der Balchasch-See überflogen ist, geht es 400 Kilometer weit über trostlose Wüste. Dann zeigt sich der spärliche Bewuchs der Steppe, in die schließlich die ersten Felder der großen Kollektivwirtschaften hineinragen, die man dem kargen Boden abgerungen hat und weiter abringt. Doch unsere Aufmerksamkeit wird bald von einem anderen Anblick gefangenommen. Im Süden kommen die schneebedeckten Bergketten des Tienschan, das eigentliche Ziel unserer Reise, langsam über den Horizont herauf. Wir sind so in ihre Betrachtung versunken, daß wir kaum merken, daß die Maschine schon zur Landung ansetzt. Man erkennt unten ein schachbrettartiges Netzwerk von Straßen, die von vielen, vielen Bäumen umsäumt sind. Unter uns liegt Alma-Ata, und bald stehen wir selbst dort auf dem Flugplatz und wechseln herzliche Händedrucke mit den sowjetischen Kollegen, unseren Expeditionskameraden, die uns zur Begrüßung viele Blumensträuße in die Arme drücken.

Viel könnte man erzählen von Alma-Ata, der Hauptstadt der zweitgrößten Sowjetrepublik. Von den herrlichen Parkanlagen, von den breiten Straßen, die zu meist einen wunderschönen Ausblick auf die Schneegipfel des Sailiski Alatau freigeben, von den Gehwegen am Rande dieser Straßen, die wie schattige Laubengänge anmuten unter dem Grün der vielen Bäume, und an deren Seiten gluckernd kleine Wassergräben, die Aryks, fließen.

Wir wollen jedoch unsere Aufmerksamkeit auf einige Besonderheiten dieser Landschaft lenken, die uns dann auch sofort mit dem Sinn und Zweck der wissenschaftlichen Arbeiten der Expedition auf dem Tujuksu-Gletscher bekanntmachen werden.

Das Klima Zentralasiens ist kontinental, d. h., es zeichnet sich durch Trockenheit und durch eine große Jahresschwankung der Temperatur aus. Entsprechend diesen klimatischen Gegebenheiten befinden sich hier auch große Wüstengebiete und Trockensteppen. Auch die weite Ebene nördlich des Tien-

schan bis zum Balchasch-See besteht größtenteils aus Wüste und Steppe. Entlang der Vorgebirge jedoch erstreckt sich ein schmaler Streifen äußerst fruchtbaren Landes, der bereits in vorgeschichtlicher Zeit von Menschen besiedelt war. Rings um Alma-Ata findet man große Apfelplantagen, Weingärten und die weiten Felder der Kollektivwirtschaften. Die Ursache dieser Fruchtbarkeit sind die vielen Gebirgsflüsse und Bäche, die den ganzen Sommer über ihren Wasserreichtum in die Ebene ergießen. Doch dieses Wasser versickert nicht nutzlos in der Wüste. Vorher wird es durch ein dichtes Netz von Bewässerungskanälen geleitet und schafft so die Lebensgrundlage dieses Gebietes. Man kann sich denken, daß bei den großzügigen Plänen der Sowjetregierung zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion die Frage der Wasserversorgung gerade hier im Mittelpunkt des volkswirtschaftlichen Interesses steht. Die Gebirgsflüsse beziehen ihr Wasser im wesentlichen aus den großen Gletschergebieten, welche die Kämme des Sailiski-Alatau bedecken. Winter für Winter sammeln sich hier große Mengen von Schnee an, die sich schließlich unter dem eigenen Druck in Firneis verwandeln und als Gletscher langsam zu Tale wandern. Im Sommer schmelzen infolge der verstärkten Sonneneinstrahlung große Mengen dieses Eises, die Gebirgsflüsse schwellen an und führen in großer Menge Wasser in die Ebene. Es kommt auch vor, daß diese lebensspendenden Flüsse Tod und Vernichtung bringen, und die Stadt Alma-Ata hat dies mehrfach erlebt. Bei besonders starkem Wassernachschub vom Gletscher her kann es nämlich geschehen, daß der dem Gletscherende vorgelagerte Stein- und Geröllwall, die Endmoräne, plötzlich von den Wassermassen durchbrochen wird. Ein mächtiger, mit großen Gesteinsbrocken durchsetzter Flutstrom setzt sich dann talwärts in Bewegung, der weitere Geröllmassen mitreißt und sich so ständig verstärkt. Häuser und Brücken werden von den Gesteinsmassen zermahlen und mitgerissen, Wege und Straßen zerstört. Im Jahre 1921 brach ein solcher Blockstrom nach Alma-Ata herein und richtete große Verwüstung an. In einigen Straßen kann man jetzt noch die Überreste der damals angeschwemmten Geröllmassen erkennen. Im Jahre 1956 löste sich wiederum ein Blockstrom aus, erreichte jedoch glücklicherweise nicht die Stadt.

So sehen wir, daß die Erforschung der Eigenschaften der Gletscher dieses Gebietes auch noch in anderer Hinsicht keinesfalls nur von akademischem Interesse ist, sondern eine dringende Notwendigkeit darstellt. Man muß die physikalischen Vorgänge im Gletscher in Abhängigkeit von den meteorologischen, orographischen und anderen Faktoren eingehend studieren, um so die Möglichkeit zu schaffen, selbst regulierend in diese Prozesse einzugreifen. In Erkenntnis dieser Tatsache hat man in den Flußtalern südlich der Stadt Alma-Ata ein dichtes Netz von hydrometeorologischen Stationen geschaffen, das bis in Höhen von 3000 Meter hinaufreicht. In größeren Höhen, auf den Gletschern und in den Firngebieten selbst arbeiteten und arbeiten auch jetzt noch Expeditionen der Kasachischen Akademie der Wissenschaften und des Hydrometeorologischen Dienstes der UdSSR. Während des Internationalen Geophysikalischen Jahres 1957/1958 wurde diese Expeditionstätigkeit in verstärktem Maße durchgeführt und

es war für uns Wissenschaftler aus der Deutschen Demokratischen Republik eine ehrenvolle und interessante Aufgabe, im Sommer 1958 an einer dieser Expeditionen aktiv mitwirken zu können.

Aus der eingangs erwähnten Zusammensetzung der deutschen Teilnehmergruppe ist zu ersehen, daß unsererseits nicht nur ein Arbeitsgebiet vorgesehen war, sondern daß gleichzeitig geodätische, hydrologische und meteorologische Probleme bearbeitet werden sollten. Auch sowjetischerseits war die Expedition als Komplexexpedition vorbereitet worden, d. h., es waren die verschiedensten, für die glaziologische Forschung wichtigen Sparten der Wissenschaft durch entsprechende Fachleute vertreten. Untersuchungen der Eisstruktur, des thermischen Verhaltens des Gletschereises, Messungen der Fließgeschwindigkeit des Gletschers, geoelektrische und geomagnetische Sondierungen, meteorologische und hydrologische Untersuchungen wurden durchgeführt. Während der Hauptarbeitszeit in den Monaten Juli und August gehörten einschließlich der Hilfskräfte bis zu 70 Menschen zum Personal der Expedition. Viele von ihnen trugen das Abzeichen der sowjetischen Alpinisten. Der Expeditionsleiter, K. G. Makarewitsch, war ein erfahrener Alpinist und hat viele Gipfel des Tienschan erstiegen. Obwohl eine glaziologische Expedition selbstverständlich keine sportlichen Ziele verfolgt und Hochtouren grundsätzlich nur dann durchgeführt werden, wenn sich ihre Notwendigkeit aus der wissenschaftlichen Arbeit ergibt, erfordert eine Tätigkeit in den Bergen doch die genaue Kenntnis ihrer Gefahren und Schwierigkeiten und von den dort tätigen Wissenschaftlern die entsprechende körperliche Leistungsfähigkeit.

Der Beginn der Arbeiten war für den 15. Juni vorgesehen. Zu diesem Zeitpunkt sollte die kleine Gruppe, die auf dem Gletscher überwintert hatte, durch das Gros der Sommerexpedition ersetzt werden. Ungünstige Witterungsbedingungen, insbesondere anhaltende Schneefälle in der ersten Junihälfte, machten diesen Plan zunächst zunichte. Ausrüstung und wissenschaftliche Geräte wurden vorerst im Lastwagentransport in das erste Nachschublager in 2200 Meter Höhe, später mit Pferdekarawanen in das zweite Nachschublager in 3000 Meter Höhe gebracht. Der steile Aufstieg auf die 500 Meter höhere Endmoräne des Gletschers mit Lasten war wegen des hohen Schnees und der Lawinengefahr zunächst nicht möglich. Gegen Ende des Monats Juni hatten sich die Verhältnisse soweit gebessert, daß zunächst die leichteren Geräte von Trägern auf die Moräne geschafft werden konnten. Hier sollte wie im Sommer 1957 das Hauptlager der Expedition entstehen. In vielen mühevollen Lastentransporten, bei denen im wesentlichen sowjetische Studenten als Träger mitwirkten, kamen so auch die ersten deutschen Kisten ins Hauptlager. Im Gegensatz zu den Vorjahren war der Gletscher selbst an seinem Ende noch mit einer eineinhalb Meter hohen Schneeschicht bedeckt, was die Aufnahme der wissenschaftlichen Arbeiten erschwerte. Trotzdem wurde unverzüglich mit den Vorbereitungen für die Messungen begonnen und in der ersten Julidekade hatte neben den sowjetischen Arbeitsgruppen auch die deutsche Expeditionsgruppe ihre Tätigkeit voll aufgenommen, über die nun im einzelnen berichtet werden soll.

Als Geodäten waren in der deutschen Gruppe die Diplom-Ingenieure H. Hartmann, M. Simon und J. Töppler tätig. Ihre Aufgabe war es, eine detaillierte stereophotogrammetrische Vermessung des zentralen Tujuksu-Gletschers und der ihm benachbarten Seitengletscher durchzuführen. Ferner sollten durch Wiederholung einzelner Aufnahmen Geschwindigkeitsprofile für die Gletscheroberfläche gewonnen und Abschmelzvorgänge an der Gletscherzunge quantitativ erfaßt werden. Zur Gewinnung brauchbarer Stereoaufnahmen dieser Art ist es notwendig, daß der Gletscher, zumindest aber die ihn umgebenden Moränen schneefrei sind, da andernfalls die genauen Grenzen des Gletschers auf den Platten nicht erkennbar sind. Es war also klar, daß bei den vorhandenen Schneeverhältnissen mit den Stereoaufnahmen selbst noch nicht begonnen werden konnte. Es sind jedoch ohnehin eine Reihe umfangreicher vorbereitender Vermessungsarbeiten für eine stereophotogrammetrische Geländeaufnahme notwendig, die sozusagen den Rahmen schaffen, in den die später gewonnenen Messungen eingepaßt werden. So wurde von einem bereits vorhandenen geodätischen Festpunkt in der Nähe Alma-Atas aus zunächst ein Triangulationsnetz bis hinauf in die Firngebiete des Gletschers gelegt. Hierzu mußten unsere Geodäten, zum Teil unter der Leitung sowjetischer Alpinisten, viele Gipfel und Faßhöhen besteigen, um dort ihre Messungen durchzuführen und die neugewonnenen Festpunkte zu „signalisieren“, d. h., durch Steinmänner und andere Sichtmarken kenntlich zu machen. Bei Bergbegehungen in 3000 bis 4000 Meter Höhe überlegt man sich schon sehr genau, wieviel Gramm an Gepäck bestenfalls eingespart werden können. Doch das Gepäck unserer Geodäten war stets umfangreich: Theodolite, Stative, Meßbücher, Verpflegung und schließlich auch Zement und Wasser, denn die Sichtmarken mußten oft einzementiert werden, um einen dauerhaften und festen Stand zu gewährleisten. Bald konnte man auf den Höhen rings um den Tujuksu-Gletscher mit dem Feldstecher viele der neu errichteten Sichtmarken erkennen und die Triangulierungsarbeiten gingen ihrem Ende zu. Der Gletscher war aber immer noch nicht schneefrei. In der Mitte des Monats Juli und Anfang August gab es sogar Perioden, während derer tagelang Neuschnee fiel. Zu diesen Zeiten sank die Stimmung der Geodäten, die, zu Untätigkeit verurteilt, im Zelt hockten, weit unter den Gefrierpunkt. Doch das launische Wetter machte ihre Arbeit schließlich doch nicht zunichte. Es gab einige lang anhaltende Schönwetterperioden. Der Schnee auf dem Gletscher und auf den Moränen schmolz zusehends, und in den ersten Septembertagen, als sich der kommende Winter bereits wieder durch Schnee- und Graupelschauer angekündigt hatte, konnten die letzten Aufnahmen glücklich gemacht werden. Ihre Auswertung, die viel langwierige und gewissenhafte Kleinarbeit erfordert, kann nun in der Heimat erfolgen.

Im Laufe des Monats Juli war die Zeltstadt auf der Endmoräne des Tujuksu-Gletschers stetig angewachsen. Vom letzten Nachschublager in 3000 Meter Höhe führte nun ein Pferdepfad herauf zum Hauptlager, und bei gutem Wetter kamen Tag für Tag die Pferdetransporte mit Geräten, Verpflegung und Brennmaterial für die kommende Überwinterung.

Bald schnurrte abends der Benzinmotor eines Elektrogenerators, der die Zeltstadt mit Licht versorgte. Blickte man in der Dunkelheit von einer der Außenstationen herüber zur Moräne, so bot sich ein in seiner Gegensätzlichkeit merkwürdig anmutendes Bild dar: ringsumher eine wild zerrissene Felslandschaft, durchbrochen von den Eisströmen der Gletscher. Dort unten aber strahlten warm und anheimelnd rötlich, gelblich und weiß die von innen her matt erleuchteten Zelte.

Auch für Abwechslung wurde gesorgt. Neben der Küchenbaracke entstand ein Volleyballplatz, der eifrig benutzt wurde. Große Freude aber herrschte im Lager, wenn der Nachschubtransport einen neuen Film mitbrachte. Dann saß abends alles was dienstfrei war eng gedrängt vor der weißen Leinwand in der Küchenbaracke und man vergaß für zwei oder drei Stunden völlig, daß man sich in dreieinhalbtausend Meter Höhe inmitten von Eis und Schnee auf einem Gletscher befand. Solche Annehmlichkeiten gehören eben auch zu einer modern ausgerüsteten Expedition. Sie lassen, auch bei längeren Schlechtwetterperioden, Mißmut und Langeweile nicht aufkommen und erhöhen so die Arbeitsmoral. Doch nun einiges über die Arbeit unserer Hydrologen.

Als Hydrologen gehörten der deutschen Gruppe der Diplomingeograph S. Müller und der Wasserbauingenieur O. Schulze an. Ihre Aufgabe war es, Abflußmessungen durchzuführen, um so quantitative Angaben über den Wasserhaushalt des Gletschers zu gewinnen. Man verwendet für diesen Zweck verschiedenartige Meßmethoden. Am gebräuchlichsten ist der sogenannte Meßflügel. Dieses Gerät besitzt an seinem vorderen Ende einen leicht drehbaren Propeller, der durch den Druck des fließenden Wassers in Bewegung versetzt wird und dessen Drehgeschwindigkeit der Fließgeschwindigkeit des Wassers proportional ist. Wird mit solch einem Meßflügel ein Wasserlauf längs eines Profiles senkrecht zur Strömungsrichtung vermessen, so kann man auf diese Weise auch die Abflußmenge ermitteln. In reißenden Gebirgsbächen ist diese Methode aber oft nicht anwendbar, weil durch das mitgeführte Gestein das Gerät bald zerstört werden würde. So wurde von unseren Hydrologen auch ein anderes, modernes Verfahren angewandt, das in diesen Fällen besser geeignet ist. Hierzu wird durch einen Einspritztank, der eine konzentrierte Salzlösung enthält, in einiger Entfernung oberhalb der Meßstelle Salzlösung in den Wasserlauf eingebracht und an der Meßstelle selbst mit Hilfe elektrischer Verfahren die Salzkonzentration gemessen. Aus diesen Daten kann man mit Hilfe einfacher Formeln dann schließlich auch die Abflußmenge des Wasserlaufes berechnen. Ferner war es notwendig, an vielen vom Gletscher kommenden Bächen und am Rande der unterhalb der Gletscherzunge gelegenen Seen Pegel aufzustellen, um so den Wasserstand und damit den Tagesrhythmus des Abschmelzvorganges am Gletscher, aber auch den zeitlichen Verlauf der Intensität längerer Abschmelzperioden zu erfassen. Für diesen Zweck wurden auch registrierende Pegel verwendet. Das ganze Problem der Abflußmessungen am Tujuksu-Gletscher ist recht verwickelt. Ein Teil der vom Gletscher kommenden Wasserläufe fließt über größere Strecken unterirdisch und man kann erst durch Farbversuche fest-

stellen, woher einzelne Bäche wirklich kommen und wohin sie schließlich abfließen. Auch ist die Moräne eines Gletschers in dauernder Veränderung begriffen. Wo heute ein Bach fließt, sieht man morgen vielleicht nur einen von Felstrümmern erfüllten trockenen Graben. Kleine Seen entstehen und verschwinden dann plötzlich und an den Stellen, wo unterirdische Wasserläufe versiegt sind, tun sich bei Einbrüchen der Moräne bizarre Eishöhlen auf. Trotz aller dieser Schwierigkeiten wurden auch auf hydrologischem Gebiet von der deutschen Gruppe viele und interessante Meßergebnisse gewonnen, deren Auswertung wichtige Hinweise für die weitere Arbeit an diesem Gletscher geben werden.

Die meteorologischen Arbeiten führte der Verfasser dieses Berichtes selbst durch. Hier waren Wärmehaushaltmessungen auf dem Gletscher vorgesehen. Das Endziel dieser Messungen ist es, festzustellen, welche Wärmemengen der Gletscheroberfläche in Form von Strahlung, Wärmeleitung, Verdunstung und Kondensation zugeführt bzw. entzogen werden. Die gesamte Wärmeeinnahme der Gletscheroberfläche dient im wesentlichen zum Abschmelzen des Eises oder des darüberliegenden Schnees. Man kann sich also denken, daß die Ergebnisse dieser Wärmehaushaltuntersuchungen in engem Zusammenhang mit den Abflußmessungen der Hydrologen stehen. Der Meteorologe stellt in diesem Falle die Ursachen fest, deren Auswirkungen der Hydrologe in seinen Messungen erfaßt. Beide zusammen liefern dem Gletscherforscher, d. h. dem Glaziologen, exakte Angaben über physikalische Prozesse, die für das allgemeine Verhalten des Gletschers von großer Wichtigkeit sind.

Die Wärmehaushaltstation befand sich in ca. 300 Meter Entfernung von der Gletscherzunge mitten auf dem Gletscher. Zum Einsatz kam eine Reihe moderner Strahlungsmeßgeräte, die eine Dauerregistrierung der Sonnen- und Himmelsstrahlung und der von der Gletscheroberfläche reflektierten Strahlung möglich machten. Ferner wurden zur Ermittlung der Verdunstung und des Wärmetransportes durch atmosphärische Turbulenz in Stundenintervallen Messungen der Lufttemperatur, der Luftfeuchtigkeit und der Windgeschwindigkeit in vier verschiedenen Höhen über der Gletscheroberfläche durchgeführt. Es gelang, dieses Beobachtungsprogramm trotz aller Witterungsschwierigkeiten ohne Unterbrechung für die Dauer von zwei Monaten durchzuführen. Welche aufopferungsvolle Kleinarbeit teilweise hierzu notwendig war, wird vielleicht klar, wenn man erfährt, daß allein zur Durchführung der Messungen von Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit und Windgeschwindigkeit mehr als 40 000 Einzelbeobachtungen durchgeführt wurden, die oft bei Schneetreiben, Graupelschauern, Regen und Wind nicht gerade unter angenehmen äußeren Bedingungen stattfanden. Den sowjetischen Studentinnen und Studenten, die hier mit großer Zuverlässigkeit ihren Dienst als Beobachter taten, ist die deutsche Expeditionsgruppe zu großem Dank verpflichtet. Durch ihre aktive Mithilfe und durch die großzügige Unterstützung der sowjetischen Expeditionsleitung konnte hier ein sehr wertvolles und in seiner Vollständigkeit für dieses Gletschergebiet wohl erstmaliges Beobachtungsmaterial gewonnen werden, das zur Lösung mancher

noch offenen Frage des Wärme- und Wasserhaushaltes des Tjuksu-Gletschers beitragen wird.

Die geodätischen Arbeiten der deutschen Expeditionsgruppe waren in den ersten Septembertagen abgeschlossen. Die hydrologischen und meteorologischen Beobachtungen wurden am 10. September eingestellt. Auch die sowjetischen Arbeitsgruppen stellten Anfang September zum großen Teil ihre Tätigkeit ein. Langsam entvölkerte sich der Gletscher. Ein Zelt nach dem anderen verschwand. Dafür wurden winterfeste Holzhütten aufgestellt, die der Wintermannschaft auch unter härtesten Wetterbedingungen die planmäßige Durchführung ihrer Aufgaben erleichtern werden. Schneetreiben und zunehmende Kälte kündigten den Einzug des Bergwinters an. Für uns war die Stunde des Abschiednehmens von dieser rauhen und doch so schönen Bergwelt gekommen. Auf den Rücken der braven Pferde schaukelten unsere Expeditionskisten wieder talwärts. Am 11. September verließen die letzten deutschen Expeditionsteilnehmer das Hauptlager auf der Moräne, freundschaftlich verabschiedet von ihren sowjetischen Kameraden. Wir verbrachten noch einige Tage in Alma-Ata und benutzten diese Zeit, um eine Schwermaschinenfabrik und eine große Kolchose zu besichtigen. Überall wurden wir als Bürger der Deutschen Demokratischen Republik mit natürlicher Herzlichkeit und großer Gastfreundschaft aufgenommen, überall

trug man uns Grüße an unsere deutschen Landsleute auf, überall sahen und spürten wir die Auswirkungen eines ungeheuren Fortschrittes, den die Sowjetordnung diesem vor wenigen Jahrzehnten noch rückständigen Gebiet in Zentralasien brachte. Am 20. September, nach viermonatigem Aufenthalt in den Bergen des Sailsiki-Alatau, stand die deutsche Expeditionsgruppe wieder auf dem Flugplatz von Alma-Ata, jeder mit vielen Blumensträußen im Arm. Viele unserer sowjetischen Freunde hatten sich zur Verabschiedung eingefunden. Von fern grüßten noch einmal, von dunklen Wolken umgeben, die Schneegipfel rings um den Tjuksu-Gletscher. Letzte Händedrücke, herzliche Einladungen wiederzukommen, dann stiegen wir in die Maschine und flogen den weiten Weg zurück nach Westen, der Heimat zu. Jedem von uns war dieser Sommer in Kasachstan ein großes Erlebnis. Er brachte nicht nur wertvolle wissenschaftliche Ergebnisse, sondern auch viele unvergeßliche Eindrücke persönlicher Art. Er gab uns einen tiefen Einblick in das friedliche und erfolgreiche Schaffen sowjetischer Menschen zum Wohle ihres zukunftsreichen und mächtigen Vaterlandes.

Dr. Günter Skeib

Meteorologischer und Hydrologischer Dienst der Deutschen Demokratischen Republik in Potsdam, Leiter des Meteorologischen Hauptobservatoriums

Tagungs- und Reiseberichte

IV. Internationaler Kongreß der Slawisten in Moskau

Vom 1.—10. Oktober 1958 fand in Moskau der IV. Internationale Slawistenkongreß statt, an dem eine nahezu 50 Slawisten umfassende Delegation der Deutschen Demokratischen Republik unter Leitung des Mitglieds der Akademie Prof. Dr. *Hans-Holm Bielfeldt* teilnahm. An dem bisher größten und bedeutendsten Slawistenkongreß beteiligten sich insgesamt etwa 2000 Wissenschaftler aus 28 Ländern. Natürlich waren die sowjetischen Gastgeber zahlenmäßig am stärksten vertreten. Aber auch aus den kapitalistischen Ländern waren die hervorragendsten Vertreter der Slawistik der Einladung des Internationalen Slawistenkomitees gefolgt.

Die Beratungen des Kongresses wurden in den Räumen der Moskauer Staatlichen Universität M. W. Lomonossow durchgeführt. Am 1. September um 11 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Internationalen Slawistenkomitees Akademiemitglied Prof. W. W. *Winoogradow* den Kongreß im großen Festsaal der Universität mit einer Begrüßungsansprache, der sich die Ansprachen der Leiter der ausländischen Delegationen anschlossen. Im Namen der Delegation der Deutschen Demokratischen Republik ergriff Prof. Dr. *H.-H. Bielfeldt* das Wort. Er hob hervor, daß die zahlenmäßig starke Delegation der Deutschen Demokratischen Republik, die hauptsächlich aus jüngeren Wissenschaftlern besteht, einmal für den Stand der Slawistik in der Deutschen Demokratischen Republik bezeichnend ist und zum anderen über die erfolgreiche Entwicklung der Slawistik in der Deut-

schon Demokratischen Republik nach 1945 Zeugnis ablegt. Für die deutschen Slawisten sei die Slawistik die Lehre von den Sprachen und Literaturen insbesondere auch der benachbarten Völker. Die Freundschaft mit den slawischen Völkern wurde Bestandteil des politischen und ideologischen Programms der gesamten Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik. Das wirklich freundschaftliche Verhältnis zwischen Deutschen und Slawen kommt auch darin zum Ausdruck, daß der Delegation der Deutschen Demokratischen Republik auch vier Vertreter der Lausitzer Sorben, die in der Deutschen Demokratischen Republik wohnen und mit Unterstützung der Regierung ihre Sprache, Literatur und Kultur allseitig entwickeln, angehörten.

Schon die Vorträge des ersten Tages offenbarten eine große Vielseitigkeit der Thematik und eine weit fortgeschrittene Spezialisierung in der Slawistik überhaupt. Dieser Tatsache trug die Organisation des Kongresses vielleicht in etwas zu starkem Maße Rechnung. Die wissenschaftlich zu bewältigende Gesamthematik wurde in drei Stoffkreise eingeteilt, denen die linguistische, literaturwissenschaftliche und die literaturwissenschaftlich-linguistische Sektion entsprachen. Jede dieser Sektionen zerfiel wiederum in Untersektionen, in denen Spezialprobleme behandelt und diskutiert wurden. Die linguistische Sektion umfaßte vier Untersektionen und zwar: slawische Literatursprachen und Lexikologie, die vergleichendhistorische Grammatik der slawi-

schen Sprachen, die Phonologie und Phonetik der slawischen Sprachen und die Entwicklung der slawischen Sprachen und Völker. Die literaturwissenschaftliche Sektion war in drei Untersektionen aufgeteilt, denen als vierte die Untersektion für Ethnographie im Hinblick auf die dort zu behandelnden Themen (das slawische Helden- und Volksepos) beigeordnet war. Die literaturwissenschaftlich-linguistische Sektion befaßte sich mit Fragen der slawischen Stilistik, der Poetik und der künstlerischen Übersetzung. Die Vielzahl der Vorträge, die gleichzeitig stattfanden, erschwerte dem einzelnen sehr die Auswahl der ihm besonders interessierenden Vorlesungen und veranlaßte ihn, auf manche bedeutende Auseinandersetzung zu verzichten.

Obwohl der Kongreß in einer Atmosphäre der Zusammenarbeit, der Freundschaft und des gegenseitigen Verstehens verlief, so beeinträchtigte dieser freundschaftliche Geist keineswegs die Grundsätzlichkeit der Diskussionen, in denen oft leidenschaftlich um Klärung und Wahrheit gerungen wurde. Es muß mit Nachdruck gesagt werden, daß sich in diesen prinzipiellen Auseinandersetzungen auf dem Kongreß die Überlegenheit der marxistischen Weltanschauung und der marxistischen Forschungsmethoden zeigte. Frau *Pirkowa-Jacobson* (USA) konnte z. B. nachgewiesen werden, daß man mit der Freud'schen Psychoanalyse bei der Erforschung der slawischen Sitten und Bräuche zu keinen wissenschaftlich gesicherten Ergebnissen gelangen kann. Auch andere unwissenschaftliche Ansichten (Prof. *L. Stilman* — USA, Prof. *R. Jagodit* — Österreich) wurden zurückgewiesen.

Auf dem literaturwissenschaftlichen Gebiet prallten die Meinungen wohl am heftigsten aufeinander. Über einen so grundlegenden Begriff, wie es der Begriff des Realismus in der Literaturwissenschaft ist, gingen die Auffassungen sehr auseinander. Die literarhistorische Forschung scheint in den slawischen Ländern in zwei Richtungen vorzustoßen. Neben der Herausarbeitung der Selbständigkeit, Besonderheit und Eigenart der Literatur eines jeden slawischen Volkes, die durch verschiedene, ökonomische, gesellschaftliche, politische und historische Gegebenheiten jedes slawischen Landes bedingt ist,

werden die Gemeinsamkeiten und Wechselseitigkeiten zwischen den slawischen Literaturen und Kulturen und ihre vielfachen Beziehung zu anderen, nichtslawischen Völkern, insbesondere Westeuropas, erforscht.

Von der Zusammenkunft einer so großen Anzahl hervorragender Wissenschaftler mußten natürlich wesentliche Impulse für die künftige Arbeit der internationalen Slawistik ausgehen. Es wurden eine ganze Reihe bedeutender gemeinschaftlicher Forschungsunternehmen beschlossen, wie z. B. die Herausgabe eines großen Atlas aller slawischen Dialekte. So brachte der Kongreß in Moskau nicht nur eine großartige Übersicht über den gegenwärtigen Stand der slawischen Forschungen in der ganzen Welt, sondern trug auch wesentlich zur Klärung vieler wissenschaftlicher Probleme bei. Eine Fülle von fruchtbaren Anregungen empfingen der einzelne wie auch die internationale Slawistik. Groß war die Bedeutung des Kongresses für die kulturelle Annäherung, für die Aufnahme vieler wissenschaftlicher Verbindungen und für die Festigung schon bestehender schöpferischer Kontakte.

Der IV. Internationale Kongreß der Slawisten zeigte aber ganz besonders, daß das Interesse für die Slawen und ihre Kultur nach dem 2. Weltkrieg in der ganzen Welt gewachsen ist, was — nach den Worten des Vertreters der indischen Slawisten auf der abschließenden Plenarsitzung — auf die große politische und wirtschaftliche Bedeutung der slawischen Länder, insbesondere aber der Sowjetunion, zurückzuführen ist.

Die internationale slawistische Buchausstellung, die ebenfalls in den Räumen der Lomonossow-Universität zu sehen war, illustrierte überzeugend das oben Gesagte. Den Kongreßteilnehmern war auch die Möglichkeit gegeben, die Stadt Moskau mit ihren architektonischen und kulturellen Reichtümern zu besichtigen. Viele besuchten die Tolstoi-Gedenkstätte in Jasnaja Poljana und das historische Kloster Sagorsk in der Nähe von Moskau.

Dr. *Paul Nowotny*

Institut für Sorbische Volksforschung
Direktor

Internationale Gebirgsdrucktagung 1958

Vom 14. bis 16. Oktober dieses Jahres veranstaltete die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Sektion für Bergbau, in Zusammenarbeit mit der Bergakademie Freiberg eine Internationale Gebirgsdrucktagung in Leipzig.

Die Gebirgsdruckforschung stellt sich die Aufgabe, die Gesetzmäßigkeiten der Druckerscheinungen im Gebirge zu ergründen, um Mittel und Wege zur besten Beherrschung des Gebirges zu finden. Die Anwendung gewonnener Erkenntnisse ist bestimmend für die praktische Arbeit im Bergbau. Hier zeigt sich die Bedeutung der Gebirgsdruckforschung sowohl für Fragen der Sicherung im Arbeitsprozeß wie auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht.

Die Internationale Gebirgsdrucktagung 1958 war die erste ihrer Art in der Deutschen Demokratischen Republik. Dieser Kongreß in Leipzig unterscheidet sich von vorangegangenen Tagungen in Heerlen (1947), in Leoben (1950 und 1952), in Lüttich (1951) und in Essen (1956) insofern, als hier erstmalig Wissenschaftler und Praktiker aus den sozialistischen und aus den kapitalistischen Ländern gemeinsam die Probleme der Gebirgsmechanik behandelten. Die Thematik dieser Tagung umfaßte nicht nur den Steinkohlenbergbau, sondern auch Fragen des Kali- und Erzbergbaues.

Für die Tagung lagen von mehr als 200 namhaften Wissenschaftlern und Praktikern aus 15 Ländern

(Sowjetunion, Polen, CSR, Frankreich, Belgien, Niederlande, Österreich, Südafrika, England, Deutsche Bundesrepublik u. a.) Anmeldungen vor. Japan, das keine Vertreter entsenden konnte, schickte zwei gedruckte Vorträge.

Im Anschluß an die Tagung wurden Exkursionen in die wichtigsten Bergbaureviere der Deutschen Demokratischen Republik, wie in das Mansfelder Kupferschiefer-Bergbaurevier und in das Lausitzer Braunkohlenrevier (Lauchhammer) durchgeführt.

Besonders erwähnenswert ist, daß die Vorträge, die auf dieser Veranstaltung gehalten wurden, den Teilnehmern vor der Tagung in mehrsprachiger Ausfertigung vorlagen (englisch, französisch und russisch), so daß auch die Diskussionsbeiträge bereits vorbereitet werden konnten, ein Fakt, der den Wert jeder wissenschaftlichen Zusammenkunft erhöht.

Die Akademie der Wissenschaften der CSR stellte der Internationalen Gebirgsdrucktagung entgegenkommenderweise eine Simultananlage zur Verfügung.

Von den Teilnehmern an der Internationalen Gebirgsdrucktagung sollen nur einige wenige Namen genannt werden:

Prof. Dr. S. G. Awerschin, Leningrad, Prof. Dr. A. P. Sudoplatow, Moskau, Dr. K. W. Ruppeneit, Moskau-Panki, Dr.-Ing. A. D. Panow, Moskau-Panki, Prof. Dr.-Ing. F. Mohr, Essen-Bredene, Prof. Dr.-Ing. H. Hoffmann, Brand b. Aachen, Prof. Dr.-Ing. H. Wöhlbier, Clausthal-Zellerfeld, Prof. B. Schwartz, Nancy/Frankreich, Dr.-Ing. E. Tincelin, Briey/Frankreich, Ing. F. G. Hill, Johannesburg/Südafrika, Dr.-Ing. H. G. Denkhäus, Pretoria/Südafrika, Berging. J. E. G. Venter, Liège/Belgien, Berging. P. Stassen, Liège/Belgien, Dr.-Ing. W. de Braaf, Heerlen/Niederlande, K. Wardell, Sprotborough/England.

Von den Wissenschaftlern aus der Deutschen Demokratischen Republik nahmen u. a. teil:

Akademienmitglied Prof. Dr. K. Kegel, Akademienmitglied Prof. Dr. G. Spackeler, Akademienmitglied Prof. Dr. A. Watznauer.

Die Gesamtleitung lag in den Händen von Akademienmitglied Prof. Dr. G. Bilkenroth, Vorsitzender der Sektion für Bergbau der Klasse für Bergbau, Hüttenwesen und Montangeologie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Nachstehend veröffentlichen wir statt eines Tagungsberichtes die Eröffnungsansprache von Akademie-

mitglied Prof. Dr. Georg Bilkenroth und das Schlußwort von Akademienmitglied Prof. Dr. Georg Spackeler.

Prof. Dr. G. Bilkenroth

Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat durch ihre Sektion für Bergbau in Zusammenarbeit mit der Bergakademie Freiberg zur Internationalen Gebirgsdrucktagung 1958 eingeladen. Es ist mir eine große Freude, daß Sie, meine hochverehrten Damen und Herren, dieser Einladung so zahlreich Folge geleistet haben. Als Vorsitzender der Sektion für Bergbau der Deutschen Akademie der Wissenschaften darf ich Sie auf das herzlichste begrüßen. Mein besonderer Gruß gilt dem Vertreter der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, Herrn Minister Goschütz. Ich darf ausdrücklich feststellen, daß die Durchführung der Internationalen Gebirgsdrucktagung 1958, insbesondere in der großzügigen wissenschaftlichen Vorbereitung, nur dadurch ermöglicht wurde, daß die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik umfangreiche Mittel zur Verfügung stellte. Ich darf Sie, Herr Minister Goschütz, bitten, der Regierung unseren Dank zum Ausdruck zu bringen.

In gleicher herzlicher Weise begrüße ich den Vertreter des Präsidiums der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Herrn Prof. Dr. Meißer,

die Vertreter der Akademien der Wissenschaften der UdSSR, der CSR, der Volksrepublik Polen, der Volksrepublik Bulgarien, der Volksrepublik Ungarn sowie die Vertreter der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und des Council of Science von Japan.

Unter den Anwesenden darf ich weiter begrüßen: Seine Magnifizienz, den Herrn Rektor der Bergakademie Freiberg, Herrn Prof. Dr.-Ing. Härtig und ganz besonders die Altmeister der Gebirgsdruck-

forschung, die Herren Prof. Dr.-Ing. e. h. Kegel und Prof. Dr.-Ing. Spackeler. Gestatten Sie mir weiter, meinen Gruß an die Vertreter der Bergakademien, technischen Hochschulen und wissenschaftlichen Forschungsinstitute zu richten.

Mit besonderer Herzlichkeit darf ich die Wissenschaftler und Praktiker aus dem anderen Teil unseres zweigeteilten Deutschlands, aus der Deutschen Bundesrepublik, begrüßen und freue mich, in Ihrem Kreise namhafte Wissenschaftler der Gebirgsdruckforschung zu finden. Möge die Internationale Gebirgsdrucktagung in Leipzig zur gegenseitigen Annäherung beitragen und ein Schritt auf dem Wege zur Einheit Deutschlands sein. Schließlich begrüße ich die Männer der Wissenschaft und Praxis aus 15 Ländern, die sich hier in Leipzig zur Internationalen Gebirgsdrucktagung 1958 zusammengefunden haben, insbesondere aber die Herren Referenten, die durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten der Tagung das Gepräge geben. Für Ihre Arbeit und Mühe möchte ich Ihnen an dieser Stelle unser aller Dank aussprechen.

Die diesjährige Gebirgsdrucktagung ist die erste, auf der sich Gebirgsdruckspezialisten aus Ost und West zu so umfassender gemeinsamer Arbeit zusammenfinden. Wir dürfen hierin einen großen Fortschritt sehen, denn die Probleme, die uns das Gebirge stellt, sind im Ruhrgebiet oder in den Campine ähnliche wie sie uns z. B. im Donbaß oder im Ostrau-Karwiner Revier begegnen.

Das gleiche trifft auch für den Erzbergbau und den Kalibergbau zu, wenn auch die in den verschiedenen Bergbauzweigen oder Bergbaureviere auftretenden Wirkungen auf den ersten Blick oftmals keine Beziehungen untereinander erkennen lassen.

Die Gebirgsdruckforschung ist keine isolierte Angelegenheit eines Bergbauzweiges, sondern ein im Bergbau der ganzen Welt höchst aktuelles Thema. Solange noch keine andere Organisationsform zu gemeinsamer Behandlung der im Bergbau der gesamten Welt interessierenden Probleme gefunden worden ist, sind es immer wieder die internationalen Tagungen, die auf der Ebene eines gemeinsamen Erfahrungsaustausches die Spezialisten aus den verschiedenen Ländern einander näherbringen, sie zu neuen Forschungen anregen und richtungweisend für die ganze Arbeit der kommenden Jahre sind. Auf der Gebirgsdrucktagung 1951 in Lüttich ist die Forderung „mehr messen“ aufgestellt worden. Wie richtig dieses Wort ist, haben die Erfolge und Arbeiten der anschließenden Jahre gezeigt. Das Beispiel der Forschungsgemeinschaft Neumühl, über deren Wirken die Internationale Tagung über Gebirgsdruckforschung 1956 in Essen ein beredtes Zeugnis ablegte, veranschaulicht weiter, wie wichtig und wertvoll eine komplexe Bearbeitung gebirgsmechanischer Probleme ist.

Eine solche Gemeinschaftsarbeit ist die eine Seite einer komplexen Gebirgsdruckforschung. Die andere Seite aber ist eine weltweite Zusammenarbeit vieler solcher Gemeinschaften in den einzelnen Ländern. Es ist schon fast ein Lehrsatz der Gebirgsdruckforschung, daß man nur dann hoffen kann, etwas Richtiges gefunden zu haben, wenn es seine Bestätigung nicht nur in dem Bergrevier findet, in dem man die Untersuchungen durchgeführt hat, sondern auch in anderen Revieren und möglichst auch in anderen Bergbauzweigen. In diesem Sinne wird auch die heute beginnende Gebirgsdrucktagung Prüfstein für manche Arbeiten der vergangenen Jahre sein. Die Gebirgsmechanik ist zwar primär Sache des Bergmannes, des Mannes nämlich, der in seiner täg-

lichen Arbeit mit dem Gebirge zu tun hat. Zur Lösung der Probleme der Gebirgsmechanik aber braucht er nicht nur die Unterstützung seiner markscheidenden Kollegen oder der Geophysiker, sondern in gleicher Weise auch die der Geologen, Physiker, Materialprüfer, Mathematiker und anderer Wissenschaftler.

Das große Ziel der Gebirgsdruckforschung ist die Beherrschung des Gebirges und die nutzbare Lenkung des Gebirgsdruckes. Die Beherrschung des Gebirges, von der wir trotz der Erkenntnisse der letzten 30 Jahre oftmals noch recht weit entfernt sind, ist alles andere als nur ein akademisches Streitobjekt, sondern eine der Schlüsselfragen des Bergbaues in technischer, sicherheitlicher und ökonomischer Beziehung.

Den Beweis dafür finden wir einerseits in dem Einfluß des Gebirgsverhaltens auf die Gestaltung des gesamten Abbaues und insbesondere auf die Mechanisierung und andererseits bei der in den Statistiken über Unfälle durch Stein- und Kohlenfall sowie in den doch recht häufigen Meldungen über katastrophentartige Gebirgsdruckerscheinungen, wie Gebirgsschläge oder Zusammenbrüche größeren Umfanges. Die Probleme, die uns das Gebirge bei der Durchführung unserer bergmännischen Arbeiten stellt, sind vielfältig und groß. An ihrer Lösung mitarbeiten zu können, ist eine stolze Aufgabe und gleichzeitig eine Verpflichtung gegenüber den Bergleuten der ganzen Welt.

Mögen die Arbeiten dieser Tagung dazu angetan sein, die Erkenntnisse um das Wesen des Gebirgsdruckes weiter zu verbessern. In diesem Sinne eröffne ich die Internationale Gebirgsdrucktagung 1958 mit einem herzlichen „Glückauf“!

Prof. Dr. G. Spackeler

Wenn ich am Schluß unserer Tagung einen kurzen Rückblick über das Erreichte gebe, so glaube ich mit Befriedigung feststellen zu können, daß der Zweck der Veranstaltung, einen Gedankenaustausch der Fachwissenschaftler unseres Gebietes aus allen Ländern herbeizuführen und damit dem technischen Fortschritt und dem Wohle der Menschheit zu dienen, voll erfüllt ist. Es ist die Aufgabe der Wissenschaft, durch Schaffung einwandfreier Unterlagen zu überall anwendbaren Richtlinien für die Abbauführung zwecks Beherrschung des Gebirges zu kommen. Unsere Tagung hat erneut gezeigt, daß es noch ein weiter Weg sein wird, bis dieses Ziel erreicht ist. Unter diesen Umständen erscheint es natürlich, daß die beteiligten Forscher heute noch nicht zu einer einheitlichen Auffassung kommen können. Zu viele Fragen sind offen, die zu ihrer Klärung noch einer exakten Forschung bedürfen. Mein zusammenfassender Schlußvortrag soll deshalb in erster Linie dem Zweck einer Verständigung bei den vorhandenen Meinungsverschiedenheiten dienen; ich werde versuchen, verwandte Meinungen auch als solche zu kennzeichnen und gegensätzliche Auffassungen durch Aufsuchen der Gründe dafür auszugleichen. Die erste Gruppe von Vorträgen galt den Eigenschaften des Materials, insbesondere den Einflüssen

der Spannung auf das Gesteinsverhalten. Das Interesse konzentrierte sich dabei, wie die Diskussion zeigte, sehr stark auf die Frage, wie weit mit elastischen und plastischen Verformungen der Gesteine zu rechnen sei, wobei auch auf viscoelastische und viscoplastische Veränderungen eingegangen wurde. Mir scheint, daß gerade in dieser Frage die Aussprache zu einer Annäherung der Meinungen geführt hat. Denn wenn auch in hartem Gestein elastisches Verhalten als entscheidend anerkannt wurde, so wurden doch beschränkte plastische Begleiterscheinungen und ein gewisses Kriechen des Gesteins anerkannt, während in weichen Gesteinen und im Salz die bleibenden Verformungen den wesentlichen Faktor bilden. Die Gebirgsschläge wurden in diesem Abschnitt nur so weit behandelt, wie sie auf Eigenschaften des Gesteins beruhen. Durch die Unterscheidung von Extra- und Intradossalschlägen brachte Dr. Denkhäus, so glaube ich, ein neues Moment in diese Frage, mit dem sich die Wissenschaft beschäftigen muß. Wie ich glaube, wird besonders der Steinkohlenbergbau dazu Stellung nehmen müssen. In der zweiten Gruppe der Vorträge über den Einfluß des Gebirgsdruckes auf Abbauführung und -ausbau brachte Herr Mohr, Essen, neue Beobachtungen, die er beim Durchteufen des von Abbauwirkungen

beeinflussten Gebirges und bei der Schachterhaltung in diesem gewonnen hat. Die Diskussion beschäftigte sich aber am eingehendsten mit den Vorträgen der Herren Stassen, Venter und der Herren Schwartz, Dubois und Buisson, die sich auf weiches Gestein und Kriechen des Gebirges bezogen. Hier trat besonders die praktische Bedeutung der Gebirgsdruckforschung in Erscheinung durch die Feststellung, daß es in der Campine trotz ihres ungünstigen weichen Gebirges gelungen ist, dieses zu beherrschen und einen Strebau mit rückfreier Abbaufont durchzuführen. Ein Bericht über die Ausnutzung des Gebirgsdruckes zur wirtschaftlichen Gewinnung des dünnen Mansfelder Kupferschieferflözes folgte, wobei zu erkennen ist, daß die bereits in den 20er Jahren gemachten Erkenntnisse zur wirtschaftlichen Gebirgsdrucknutzung planmäßig fortgeführt sind, um sie den Bedingungen der modernen Technik anzupassen. Von erheblicher Wichtigkeit für die Gebirgsdruckforschung erscheint mir der Diskussionsbeitrag des Herrn Dr. Eversmann über Beobachtungen bei dem seltenen Fall eines Wiederholungsbaues in dem vor 20 Jahren abgebauten Flöz.

Vorwiegend markscheiderische Betrachtungen besonders über die durch Abbauwirkungen erzeugten Bewegungen des Gebirges und der Tagesoberfläche waren im 3. Abschnitt zusammengefaßt. Herr Litwiniczyn ging von der Voraussetzung stochastischer Medien aus und betrachtete das umfassende Problem großzügig mit Hilfe von Differentialgleichungen, während die beiden folgenden Vorträge exakte Unterlagen für die Entwicklung der Senkungsmulde und den Zeitfaktor dabei brachten. Allgemein wurde anerkannt, daß die genauen, in jedem Bergbaurevier durchzuführenden Messungen dieser Art die Grundlage bilden müssen für die Vorausbeurteilung der Gebirgsbewegungen, was ihren wissenschaftlichen Wert kennzeichnet.

Neue Anregungen dürften die Vorträge des vierten Abschnittes über geophysikalische und geologische Betrachtungen gebracht haben. Das Referat von Herrn Prof. Buchheim stellte die Untersuchungen der sowjetischen Forscher aus der Steinkohle und die eigenen aus dem Salzbergbau einander gegenüber und brachte damit einen Beweis, wie fruchtbar die Zu-

sammenarbeit der Forscher dieser beiden Bergbauzweige sind. Die drei anderen Vorträge über tektonische Komponenten beim Abbau werden, davon bin ich überzeugt, vielen Bergleuten überraschend gewesen sein. Sie werden z. T. vermutlich auch gewisse Widersprüche auslösen. Das ändert nichts daran, daß der Bergmann sich mit diesen Problemen befassen muß, wenn auch davor gewarnt werden muß, nun überall tektonische Einflüsse zu suchen, was die Gefahr einschließt, für manche unangenehmen Ereignisse eine Entschuldigung zu finden.

Die restlichen drei Vorträge liefen unter der Überschrift Verschiedenes. Sie sind daher weniger einheitlich zusammenzufassen. Den Vortrag der Herren Sudoplatow und Baranowski, der sich mit dem Verhalten weichen Gesteins befaßte, hätte man in die 2. Gruppe zusammen mit den Vorträgen Venter, Stassen usw. einreihen können. Erfreulicherweise können wir feststellen, daß hier eine weitgehende Übereinstimmung der Forscher zur Geltung kam.

Der 2. Vortrag aus dem lothringischen Erzbergbau bereicherte das Programm, indem hier Untersuchungen aus einem Bergbau in mesozoischen Schichten, in beschränkter Teufe und bei echtem Bruchbau, d. h. bei Zerstörung des Gebirges bis zur Tagesoberfläche, behandelt wurden. Wichtig erscheint auch der Beitrag über den gegenseitigen Einfluß mehrerer gebauter Flöze aufeinander.

Wenn ich schließlich den letzten Vortrag, meinen eigenen, erwähne, in welchem ich die bei manchen Fachgenossen verfeimte Frage der Übertragung der Hangendlast über dem Abbau anschnitt, so möchte ich hier nochmals unterstreichen, daß ich mich keiner der bestehenden Theorien, Gewölbe- oder Plattentheorie, oder wie man sie sonst bezeichnet, einseitig anschloß, sondern die Auffassung vertrat, daß sich die Spannungszustände mit der Entwicklung des Abbaufeldes ständig verändern, so daß je nach Zeit und Gebirgsnatur die eine oder die andere Theorie die Beobachtung des Bergmannes am besten erklärt. Der Abschluß der ganzen Tagung zielte deshalb darauf hin, die Bedeutung des Austausches der Erfahrungen der verschiedenen Bergbauzweige hervorzuheben und den weiteren Gedankenaustausch anzuregen.

Die Stadt der sieben Hügel

Plovdiv in Bulgarien — die Stadt der sieben Hügel — war in der Zeit vom 14. bis 28. 9. 1958 mit der XVIII. Mustermesse ein sehr beachtliches Forum internationaler Verkaufsgespräche. Auf dem großen Ausstellungsgelände war die Deutsche Demokratische Republik mit ihren Angeboten in einem repräsentativen Pavillon vertreten. Es wurden u. a. Werkzeugmaschinen, Fahrzeuge, chemische Erzeugnisse, elektrotechnische Geräte, Textilien, Glas und polygraphische Erzeugnisse gezeigt. In einem Sonderbau stellten internationale Verlage Bücher und Zeitschriften aus. Hierbei rangierte der Deutsche Buch-Export und -Import, Außenhandelsorganisation der Deutschen Demokratischen Republik, an dritter Stelle hinter Bulgarien und der Sowjetunion mit einer Gesamtausstellungsfläche von 40 qm, 3 Pfeiler-

und 7 Tischvitrinen. Mit etwa 950 Büchern konnte den Besuchern ein guter Überblick über den Stand der neuesten Buchproduktion der wichtigsten Verlage gegeben werden. Innerhalb dieser Auswahl war auch der Akademie-Verlag mit Neuerscheinungen und Standard-Werken auf den Gebieten der Medizin, der technischen Wissenschaften, der Chemie, Physik und anderen stark vertreten.

Die Nachfrage nach der wissenschaftlichen und technischen Literatur konnte nach der aufsteigenden Entwicklung, die die Volksrepublik Bulgarien in den letzten 9 Jahren genommen hat, nicht mehr überraschen. Von Wichtigkeit war darum, festzustellen, für welche Fachgebiete das größte Interesse bestand. Dominierend ist die Frage nach Werken der Medizin, der Nahrungsmittelchemie, der technischen

Wissenschaften sowie der Chemie und der Fachbücher. Sehr beachtet wurden ferner auch die Titel der Wirtschaftswissenschaften und der Geschichte, hierbei insbesondere der marxistischen Literatur.

Nach Beendigung der Messe wurden nach entsprechenden Verhandlungen mit dem bulgarischen Außenhandelsunternehmen Raznoisnos sämtliche Exponate der Maxim-Gorki-Buchhandlung in Plovdiv übergeben, um so der dringenden Nachfrage der Institute und Bibliotheken unmittelbar gerecht werden zu können. Die erfolgreichen Abschlüsse zwischen beiden Außenhandelsunternehmen für das Jahr 1959 geben dem Akademie-Verlag in Verbindung mit der Werbevereinbarung mit dem bulgarischen Akademie-Verlag die Möglichkeit eines größeren Exports als bisher.

In vielen Gesprächen mit Wissenschaftlern, Technologen, Agronomen u. a. wurde festgestellt, daß Buchbestellungen, bei der Internationalen Buchhandlung in Sofia aufgegeben, in den meisten Fällen Berücksichtigung fanden, dagegen in anderen Städten Bulgariens noch gewisse Mängel auftraten.

Als zweite Aufgabe stand nach der Beendigung der Messe, die Verbindung mit dem Verlag der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Sofia, aufzunehmen und zu einer ähnlichen Werbevereinbarung zu gelangen, wie sie der Akademie-Verlag Berlin bereits mit den Akademie-Verlagen in Warschau, Prag und Budapest abgeschlossen hat. Nach eingehenden Besprechungen, die bis in das Detail gingen, ist ein Vertrag abgeschlossen worden, in dem die gegenseitige Unterstützung in der Werbearbeit festgelegt wurde.

Hiernach druckt der Akademie-Verlag Berlin in jedem Halbjahr einmal Beilagen, in denen die Neuerscheinungen des Bulgarischen Akademie-Verlages aufgeführt sind, verschickt ferner Prospekte dieses Verlages, veröffentlicht Anzeigen in eigenen Zeitschriften und zeigt ständig die Neuerscheinungen in

den Vitrinen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Im Austausch verpflichtete sich dagegen der Akademie-Verlag Sofia, die vierteljährlichen Ankündigungen des Akademie-Verlages Berlin an die Instituts- und öffentlichen Bibliotheken in Bulgarien weiterzuleiten und den Versand bis zu 20 Einzelprospekten in einer Auflagenhöhe von etwa je 400 bis 500 Exemplaren ebenfalls pro Vierteljahr vorzunehmen. Analog zur ständigen Buchausstellung der bulgarischen Titel in Berlin werden die Werke des Akademie-Verlages in den Vitrinen der Buchhandlung der bulgarischen Akademie gezeigt. Darüber hinaus wird technische Hilfe gegeben bei einer im nächsten Jahr in Sofia geplanten großen verlags-eigenen Buchausstellung.

Dieser erste Schritt stellt zunächst die Information aller Institute und öffentlichen Bibliotheken sicher, wird aber seitens des Akademie-Verlages durch Einschaltung des Buchhandels in Bulgarien und weiterer geplanter Werbemaßnahmen ausgebaut.

Den Abschluß der Verhandlungen bildete ein Empfang beim Präsidenten der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Pavlov, an dem auch der Verlagsleiter und der Werbeleiter des bulgarischen Akademie-Verlages teilnahmen. Prof. Pavlov begrüßte, daß sich die gute Zusammenarbeit beider Akademien nun auch auf ihre beiden Verlage ausdehne und führte aus, daß er sehr an der Erfüllung der von beiden Partnern übernommenen Aufgaben interessiert sei.

Der Wunsch der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften nach einer umfassenden Information über alle Werke des Akademie-Verlages Berlin ist eine Verpflichtung, die alle Mitarbeiter gern übernehmen.

Walter Tesche

Akademie-Verlag
Werbeleiter

Miszellen

Zu den Vorgängen auf dem Trierer Historikertag

In einer Zusammenkunft der Mitarbeiter des Instituts für Geschichte wurde aus Anlaß der Vorgänge auf dem Historikertag in Trier (25. bis 28. 9. 1958), die unseren Mitarbeitern aus der Presse bekannt sind, einstimmig die folgende EntschlieÙung angenommen:

Die Mitarbeiter des Instituts für Geschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin haben mit Empörung von der diskussions- und verständigungsfeindlichen Haltung erfahren, die der Vorstand des Verbandes der Historiker Deutschlands gegenüber der Delegation der Deutschen Historikergesellschaft anläßlich der Trierer Historikertagung bewiesen hat. Bereits durch die Reise einer starken Delegation unserer Gesellschaft nach Trier ist die Behauptung des Vorstandes des westdeutschen Verbandes, daß die Gründung der Deutschen Historikergesellschaft jede Form der Zusammenarbeit von Historikern der Deutschen Demokratischen Republik

und der Bundesrepublik unmöglich gemacht habe, widerlegt. Wir lehnen diese Behauptung als plumpe Täuschungsmanöver ab, mit dem nur der Totalitätsanspruch der bürgerlich-idealistischen Geschichtsschreibung verdeckt werden soll. Gleichzeitig erklären wir uns mit der Haltung unserer Delegierten in Trier solidarisch, die gezwungen waren, die Tagung zu verlassen, als ihnen nicht einmal Gelegenheit gegeben wurde, gegenüber den politischen Angriffen, mit denen Prof. Aubin die Tagung eröffnet hatte, ihren Standpunkt zu vertreten.

Durch sein provokatorisches Verhalten hat der Vorstand des westdeutschen Verbandes seine eigenen demagogischen Erklärungen über die unpolitische Objektivität der bürgerlichen Geschichtswissenschaft deutlich ad absurdum geführt. Der tiefere Sinn der Trierer Vorgänge liegt auf der Hand: Einschaltung der reaktionären westdeutschen Geschichtswissenschaft in die psychologische Kriegsführung der

Adenauer-Regierung gegen die Deutsche Demokratische Republik und Zerschlagung auch der leitesten Ansätze zu gesamtdeutscher Verständigung auf dem Boden echter Gleichberechtigung.

Dieser bisher offensten Solidarisierung der führenden westdeutschen Historiker mit dem volksfeindlichen und kriegsfreundlichen Kurs der Bonner Regierung setzen die Mitarbeiter des Instituts für Geschichte an der Akademie der Wissenschaften zu Berlin das um so klarere und entschlossener Bekenntnis zu den Prinzipien ihrer wissenschaftlichen Arbeit entgegen. Unsere wissenschaftliche Arbeit dient dem gesellschaftlichen Fortschritt, dem Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik und dem Frieden.

Überzeugt, mit dieser Auffassung unserer Aufgaben auf dem richtigen Wege zu sein, teilen wir nicht die bornierte Selbstgefälligkeit der führenden Historiker der Bundesrepublik, die den Meinungsstreit fürchten. Wir wissen, daß die Erhaltung des Friedens und der Kampf für eine demokratische Wiedervereinigung unseres Vaterlandes den offenen Meinungsaustausch gleichberechtigter Partner auch auf dem Gebiet der Wissenschaften erfordern. In diesem Sinne begrüßen wir die Erklärung des Vorsitzenden der Deutschen Historiker-Gesellschaft vom 30. September 1958, daß die Deutsche Historiker-Gesellschaft nach wie vor bereit ist, mit all denen, die an einem offenen Meinungsaustausch interessiert sind, zusammenzuarbeiten.

Nachrufe, Ehrungen und Ernennungen

Am 12. September 1958 verstarb in Dresden das ordentliche Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Prof. Dr.-Ing. *Ludwig Binder*.

Mit Ludwig Binder verliert die deutsche Elektrotechnik einen ihrer Pioniere der Hochspannungstechnik. Als praktischer Ingenieur und später als Hochschullehrer hat er hervorragende Arbeiten über Wanderwellenvorgänge, über Spannungsschutz und die elektrische Festigkeit von Isolierstoffen bei Hochspannungsstößen durchgeführt. An der Technischen Hochschule Dresden schuf er ein Zentrum der deutschen Hochspannungsforschung, aus dem in aller Welt wirkende Schüler hervorgingen und Zeugnis von Ludwig Binders hohem pädagogischen Geschick ablegten.

Ludwig Binder hat bis in sein hohes Alter seine ganze Kraft und seine umfassenden Erfahrungen dem Wiederaufbau der Wissenschaft in Deutschland und dem großen Kreis seiner Schüler gewidmet.

Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in der Ludwig Binder auch als Sekretar der Klasse für technische Wissenschaften jahrelang erfolgreich wirkte, wird ihm stets mit Hochachtung ein ehrendes Angedenken bewahren.

Am 27. September 1958 verstarb in Rostock Prof. Dr. *Hermann Loeschke*, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Es verstarben

am 9. 10. 1958 Prof. Dr. *Hans Gallwitz*, Direktor des Geologisch-Paläontologischen Instituts der Martin-Luther-Universität in Halle, Mitglied der Sektion für praktische Geologie und angewandte Geophysik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin;

am 14. 10. 1958 Prof. Dr. *Alfred Dierichs*, Direktor des Instituts für organische Chemie und Chemie der Kohle und Öle an der Bergakademie Freiberg und Mitglied der Sektion für Chemie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

In einer Feierstunde im Hause der Ministerien wurde am 3. September 1958 200 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unserer Republik für ihre Verdienste im antifaschistischen Widerstandskampf erstmalig die „*Medaille für Kämpfer gegen den Faschismus von 1933 bis 1945*“ verliehen. Die Auszeichnungen wurden im Auftrage der Regierung durch den Amtierenden Ministerpräsidenten *Heinrich Rau* und den Ersten Vizepräsidenten der Volkskammer, *Hermann Matern*, vorgenommen.

In seiner Rede anlässlich der Auszeichnung sagte Heinrich Rau u. a.: „Mit dieser Medaille werden die heroischen Leistungen und Opfer der besten Söhne und Töchter des deutschen Volkes geehrt, die mit großem Mut und unter Nichtachtung ihres Lebens den verhassten Faschismus in allen seinen Erscheinungen und in allen Teilen der Erde auf vielfältige Weise mit Wort, Schrift, Tat und Waffe bekämpften. Wir ehren damit diejenigen, die in der Zeit der tiefsten Schmach des deutschen Volkes, in der Zeit der Unmenschlichkeit und Barbarei den Namen des deutschen Volkes hochhielten, die das echte Deutschland, die wahre deutsche Nation verkörperten.“

Die Verleihung der Medaille erfolgte anlässlich des Gedenktages der Opfer des Faschismus. Insgesamt wurden in der Zeit vom 3. bis 13. September 1958 im demokratischen Berlin und in der Deutschen Demokratischen Republik rund 14 900 antifaschistische Widerstandskämpfer mit dieser Auszeichnung geehrt, unter ihnen:

Dr. *Hilde Benjamin*, Mitglied der Sektion für Rechtswissenschaften der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin;

Herr *Robert Dewey*, Stellvertreter des Generalsekretärs der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin;

Dr. *Wilhelm Girnus*, Mitglied des Kuratoriums der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin;

Prof. *Kurt Hager*, Mitglied der Sektion für Philosophie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin;

Dipl.-Ing. *Gerhard Kosel*, Mitglied des Kuratoriums der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin;

Prof. *Robert Naumann*, Mitglied der Sektion für Wirtschaftswissenschaften der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin;

Prof. Dr. *Robert Rompe*, ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Sekretar der Klasse für Mathematik, Physik und Technik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin;

Dr. *Margarete Wittkowski*, Mitglied der Sektion für Wirtschaftswissenschaften der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Der Präsident der Volkskammer, Dr. h. c. *Johannes Dieckmann*, hat am 5. 10. 1958 anlässlich des 9. Jahrestages der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik in Vertretung des Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, *Wilhelm Pieck*, in dessen Amtssitz Schloß Niederschönhausen an 70 Einzelpersonlichkeiten und Mitglieder von Kollektiven den Deutschen Nationalpreis 1958 verliehen.

Nationalpreis I. Klasse

Auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik:

Akademienmitglied Prof. Dr. *Peter-Adolf Thiessen*, Direktor des Instituts für physikalische Chemie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Vorsitzender des Forschungsrates der Deutschen Demokratischen Republik, Mitglied des Kuratoriums der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Träger des Internationalen Leninpreises „Für Festigung des Friedens zwischen den Völkern“, Träger des Leninordens und des Ordens des Roten Arbeitsbanners.

Für seine Verdienste um die deutsche Wissenschaft, für seine Arbeiten auf dem Gebiet der physikalischen Chemie, insbesondere im Zusammenhang mit der Kerntechnik, und auf dem Gebiet der Kolloidchemie sowie für seine hervorragenden Leistungen bei der Entwicklung einer fortschrittlichen Wissenschaft, insbesondere für seine richtungweisende Tätigkeit bei der Leitung des Forschungsrates der Deutschen Demokratischen Republik.

Prof. Dr. *Manfred von Ardenne*,

Leiter des Forschungsinstitutes „Manfred von Ardenne“, Dresden, Professor an der Technischen Hochschule Dresden, Mitglied der Sektion für Physik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Mitglied des Forschungsrates der Deutschen Demokratischen Republik, Mitglied des Wissenschaftlichen Rates für friedliche Anwendung der Atomenergie, Mitglied der Physikalischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik, Träger des Staatspreises der Sowjetunion, Träger des Internationalen Leninpreises „Für die Festigung des Friedens zwischen den Völkern“, Träger der Leibnizmedaille.

Für seine großen Leistungen bei der Entwicklung der Wissenschaft in der Deutschen Demokratischen Re-

publik und seine bahnbrechenden Arbeiten auf den Gebieten der Elektronen- und Ionenphysik sowie der Hochfrequenztechnik und für seine umfangreichen Beiträge zur Literatur der Kernphysik.

Nationalpreis II. Klasse

Auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik:

Prof. Dr. *Franz Sauerwald*,

Professor mit Lehrstuhl für physikalische Chemie an der Martin-Luther-Universität Halle, Mitglied der Akademie der Naturforscher „Leopoldina“, Halle, Mitglied der Unterkommission für Metallphysik der Sektion für Physik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Für seine hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten auf den Gebieten der physikalischen Chemie von Flüssigkeiten, der Sinterprozesse und der Konstitutionsforschung an festen Legierungen, die insbesondere für die Atomreaktorkühlung von großer Bedeutung sind.

Kollektiv Prof. Dr. *Carl-Friedrich Weiß* und Dr. *Walter Hermann*,

Prof. Dr. *Carl-Friedrich Weiß*, Direktor des Instituts für angewandte Radioaktivität der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin; Dr. *Walter Hermann*, stellvertretender Direktor des Instituts für angewandte Radioaktivität. Für ihren Anteil an den hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten auf den Gebieten der Radiochemie, der Aktivitätsmessungen, der Dosimetrie radioaktiver Strahlungen und der Meßmethoden für diese Gebiete, durch die der Anschluß an das Weltniveau erreicht wurde, und für ihre große Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses von Physikern und Chemikern in der Deutschen Demokratischen Republik.

Nationalpreis III. Klasse

Auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik:

Akademienmitglied Prof. Dr. *Manfred Gersch*,

Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Direktor des Zoologischen Instituts und des Phyletischen Museums der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Mitglied des Biologischen Beirats des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen, Professor mit Lehrstuhl.

Für seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der experimentellen Zoologie, die über die Deutsche Demokratische Republik hinaus große Anerkennung gefunden haben.

Akademienmitglied Prof. Dr. *Werner Hartke*,

Erster Direktor des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Rektor der Humboldt-Universität zu Berlin, Direktor des Instituts für Altertumskunde der Humboldt-Universität zu Berlin, Professor mit Lehrstuhl.

Für seine hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der klassischen Philologie, insbesondere der römischen Spätantike und für seinen konsequenten Einsatz bei der Erziehung der Studenten im Sinne des wissenschaftlichen Sozialismus.

Dr. *Fritz Bernhard*,

stellvertretender Direktor des Kernphysikalischen Instituts der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Für die Entwicklung des elektromagnetischen Isotopentrenners und des Massenspektrometers, zweier wichtiger Geräte für die Kernphysik in der Deutschen Demokratischen Republik, die auch internationale Bedeutung haben.

Prof. Dr. *Friedrich-Hartmut Dost*,

Direktor der Kinderklinik und Poliklinik der Humboldt-Universität zu Berlin an der Charité, Professor mit Lehrstuhl für Kinderheilkunde der Humboldt-Universität zu Berlin, Referent der Sektion für Geburtshilfe und Säuglingsfürsorge der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Mitglied der Akademie der Naturforscher „Leopoldina“, Halle. Für sein hervorragendes wissenschaftliches Werk „Der Blutspiegel“, das internationale Anerkennung gefunden hat.

Prof. Dr. *Alfred Lemnitz*,

Stellvertreter des Staatssekretärs für das Hoch- und Fachschulwesen, Mitglied der Sektion für Wirtschaftswissenschaften der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Für seine hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der politischen Ökonomie des Sozialismus und für seinen konsequenten Einsatz bei der Erziehung der Studenten im Sinne des wissenschaftlichen Sozialismus.

Kollektiv „Epoxydharz“,

Dr. *Alfred Wende*, Leiter des Instituts für Kunststoffe der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und Mitglied der Sektion für Chemie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Dr. *Friedrich Andreas*, Betriebsleiter im VEB Leunawerke „Walter Ulbricht“, Aktivist, Dr. *Werner Heidinger*, Betriebsleiter im VEB Leunawerke „Walter Ulbricht“, Verdienter Erfinder, Dr. *Fritz Seiter*, Gruppenleiter im VEB Leunawerke „Walter Ulbricht“, Dr. *Hans Rudolf Karl Jahn*, Leiter der Themengruppen Epoxydharze des Instituts für Kunststoffe der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, *Winfried Schäfer*, wissenschaftlicher Oberassistent am Institut für Kunststoffe der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Dr. *Karl Buser*, Chemiker und Betriebsleiter im VEB Leunawerke „Walter Ulbricht“.

Für ihren Anteil an der Entwicklung wichtiger Kunstharze, insbesondere des Epoxydharzes, und für ihre Initiative bei der Anwendung dieser Stoffe in der industriellen Praxis, die von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung ist.

Ansprache von Akademiemitglied Prof. Dr. P. A. Thiessen auf dem Staatsakt zur Verleihung der Nationalpreise 1958:

Hochverehrter Herr Präsident!

Im Namen und Auftrage der heute mit deutschen Nationalpreisen Ausgezeichneten übermittle ich unserem allverehrten Herrn Staatspräsidenten, der Regierung und der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik unseren herzlichen und aufrichtigen Dank.

Die Verleihung ist für uns eine hohe Ehre. Sie wird unsere Kräfte anspornen und darüber hinaus in uns das Bewußtsein schärfen für die große Verantwortlichkeit unserer Arbeit gegenüber der Masse des werktätigen Volkes.

Die Aufgaben, die uns obliegen, seien sie wissenschaftlich-technischer oder wissenschaftlich-literarischer Art, stehen im Dienste der friedlichen Entwicklung der Lebensgrundlagen unseres Volkes und der Menschheit. Arbeit und Streben aller Glieder unseres Volkes werden in unserem Staate nicht überschattet durch einen Mißbrauch der Forschung, Wissenschaft und Technik zur Vernichtung menschlichen Lebens. Eine solche Entstellung menschlicher Arbeit widerspricht dem Wesen des Sozialismus, dessen gewaltige, friedlich gestaltende Kraft das Beispiel des sowjetischen Staatswesens jeden Tag neu beweist.

Wir bekennen uns zu der Verpflichtung, mit allen unseren Kräften und Fähigkeiten dem Aufbau des Sozialismus zu dienen, zur endlichen Verwirklichung einer friedlichen Welt, in der alle Menschen ohne Angst und Drohung vor Not und Vernichtung leben können.

In diesem Sinne wollen wir selbst unermüdlich wirken und in diesem Geiste unsere Jugend erziehen, die einst unser Werk vollenden soll.

Der *Vaterländische Verdienstorden in Gold* wurde verliehen an

Prof. Dr. *Maxim Zetkin*, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, zu dessen 75. Geburtstag am 1. 8. 1958 in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste auf wissenschaftlichem Gebiet sowie beim Aufbau und der Organisierung des demokratischen Gesundheitswesens;

an Akademiemitglied Prof. Dr. *Theodor Brugsch* am 11. 10. 1958 anlässlich seines 80. Geburtstages.

Das Glückwunschsreiben des Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, *Wilhelm Pieck*, an Prof. Dr. Th. Brugsch hat folgenden Wortlaut:

„Zu Ihrem 80. Geburtstag sende ich Ihnen meine herzlichsten Wünsche. Ich wünsche Ihnen weiterhin gute Gesundheit und viele Erfolge in Ihrer hervorragenden und allseitig geschätzten wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Tätigkeit. Alle friedliebenden Bürger in ganz Deutschland achten und ehren Sie als einen führenden Wissenschaftler, Arzt und Patriot, der seine hohen fachlichen Qualitäten für die Gesunderhaltung der Menschen mit dem lebenswichtigen Kampf um den Frieden und den Fortschritt in vorbildlicher Weise verbindet. Für Ihre eines großen Wissenschaftlers und Humanisten würdige und beispielgebende Arbeit wünsche ich Ihnen weiterhin volle Schaffenskraft. Nehmen Sie an Ihrem heutigen Ehrentage meine herzlichsten Grüße entgegen.“

Der *Vaterländische Verdienstorden in Silber* wurde verliehen

an Akademiemitglied Prof. Dr. *Max Steenbeck*, Direktor des Instituts für magnetische Werkstoffe Jena der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin,

und an Prof. Dr. *Georg Mende*, Mitglied der Sektion für Philosophie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Professor mit Lehrstuhl für Philosophie und Direktor des Instituts für Philosophie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, am 2. 9. 1958 in einem Staatsakt der Regierung bei den Feierlichkeiten zum 400jährigen Bestehen der Friedrich-Schiller-Universität Jena;

an Herrn *Robert Dewey*, Stellvertreter des Generalsekretärs der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin,

in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen im Kampf gegen den Faschismus und seiner Verdienste beim Aufbau der Deutschen Demokratischen Republik,

an Herrn Prof. Dr. *Hans Gummel*, Ärztlicher Direktor der Geschwulstklinik des Instituts für Medizin und Biologie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin,

in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste auf wissenschaftlichem Gebiet,

an Herrn Prof. Dr. *Werner Rothmaler*, Direktor des Instituts für Agrobiologie an der Universität Greifswald, Mitglied der Sektion für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin,

in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste auf wissenschaftlichem Gebiet
am 10. 9. 1958;

an Herrn Prof. *Kurt Hager*, Kandidat des Politbüros des ZK der SED, Mitglied der Sektion für Philosophie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in Anerkennung außerordentlicher Verdienste im Kampf gegen den Faschismus und beim Aufbau der Deutschen Demokratischen Republik,

an Herrn Prof. Dr. med. *Walter Friedeberger*, Direktor des Deutschen Hygiene-Museums Dresden und des Zentralinstituts für medizinische Aufklärung der Deutschen Demokratischen Republik, Mitglied der Sektion für Hygiene der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Verdienter Arzt des Volkes, in Anerkennung außerordentlicher Verdienste beim Aufbau und bei der Festigung der Deutschen Demokratischen Republik

am 5. 10. 1958 anlässlich des 9. Jahrestages der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik.

Der *Vaterländische Verdienstorden in Bronze* wurde verliehen

an Prof. Dr. *Günther Drefahl*, Mitglied der Sektion für Chemie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Prorektor für die Forschungsangelegenheiten der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Direktor des Instituts für organische Chemie und Biochemie der Friedrich-Schiller-Universität Jena,

an Prof. Dr. *Alfred Eckardt*, Mitglied der Sektion für Physik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Direktor des Technisch-Physikalischen Instituts der Friedrich-Schiller-Universität Jena,

an Prof. Dr. *Wilhelm Schütz*, Mitglied der Sektion für Physik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Direktor des Physikalischen Instituts der Friedrich-Schiller-Universität Jena

am 2. 9. 1958 in einem Staatsakt der Regierung bei den Feierlichkeiten zum 400jährigen Bestehen der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Anlässlich der 400-Jahr-Feier der Friedrich-Schiller-Universität in Jena wurde die *Ehrendoktorwürde* verliehen an

Prof. Dr. *A. N. Nesmejanow*, Moskau, Präsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin,

Prof. Dr. *A. Baumgarten*, Berlin, ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin,

zu Berlin,
glied der Deutschen Akademie der Wissenschaften Prof. Dr. *H. Stille*, Hannover, ordentliches Mit-

Prof. Dr. *Johannes Zange*, Jena, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin,

Prof. Dr. *M. Zetkin*, Berlin, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Prof. Dr. *Albert Schweitzer*, Spital Lambarene/Äquatorial-Afrika, Nobelpreisträger, Ehrenmitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wurde mit der Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät der Wilhelms-Universität in Münster ausgezeichnet.

Den Ehrentitel „*Hervorragender Wissenschaftler des Volkes*“ erhielt Prof. Dr. *Franz Hein*, ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Direktor des Instituts für anorganische Chemie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Am 6. Oktober dieses Jahres wurde Prof. Dr. *Walter Lührs*, Chefarzt der Inneren Abteilung des Instituts für Medizin und Biologie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, mit dem Titel „*Verdienter Arzt des Volkes*“ ausgezeichnet.

Akademienmitglied Prof. Dr. *Kurt Mothes*, Halle, wurde zum Mitglied der Societas Physiologiae Plantarum Scandinavica und der British Society for Experimental Botany gewählt.

Akademienmitglied Prof. Dr. *Rudolf Seeliger* wurde zum Ehrenmitglied der Physikalischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik ernannt.

Prof. Dr. *W. A. Ambarzumjan*, Erewan, Präsident der Akademie der Wissenschaften der Armenischen SSR, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wurde anlässlich seines 50. Geburtstages für seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiet der Entwicklung der Astronomie mit dem Leninorden ausgezeichnet. Prof. Dr. *W. A. Ambarzumjan* wurde außerdem Ehrenmitglied der American Academy of Arts and Sciences, Boston.

Prof. Dr. *Gustav Döderlein*, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Direktor der Universitätsfrauenklinik in Jena, wurde für die kommenden zwei Jahre zum neuen Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie gewählt.

Prof. Dr. *Hans Gummel*, Ärztlicher Direktor der Geschwulstambul des Instituts für Medizin und Biologie Berlin-Buch, Mitglied des Vorstandes der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wurde zum korrespondierenden Mitglied der Royal Society of Medicine, London, gewählt.

Zum lebenslänglichen Mitglied ernannte die Vereinigung zonder winstgevend doel „Durme- & Scheldehoek“ Hamme Sparrestraat, Belgien, Prof. Dr. *Paul Grimm*, Stellvertreter des Direktors des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Die Deutsche Akademie der Naturforscher ‚Leopoldina‘ wählte zu neuen Mitgliedern Prof. Dr. *Walter Brednow*, Mitglied der Sektion für innere Medizin der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und Prof. Dr. *Wilhelm Messerschmidt*, Mitglied der Sektion für Physik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Prof. Dr.-Ing. *Werner Gruner*, Mitglied der Sektion für Maschinenbau der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wurde am 10. 9. 1958 zum Rektor der Technischen Hochschule Dresden gewählt.

Dr. *Alfred Thierbach*, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für romanische Sprachwissenschaft, wurde kommissarisch mit der Führung der Geschäfte des Instituts beauftragt.

Verschiedenes

Die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Zu den bittersten Auswirkungen des Hitler-Krieges zählt die Wohnungsnot, die gerade in Berlin besonders groß ist. Noch immer suchen viele Bewohner unserer Stadt ein entsprechendes Heim. Um der Wohnungsnot noch schneller ein Ende setzen zu können, wurden die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften ins Leben gerufen. Am 29. 3. 1957 gründete auch die Deutsche Akademie der Wissenschaften eine Wohnungsbaugenossenschaft. Zur Zeit gehören der Genossenschaft 150 Mitglieder an. Bereits ein knappes Jahr nach ihrer Gründung begannen die Arbeiten für den ersten Bauabschnitt in der Defreggerstraße in Treptow. Hier werden im Mai 1959 die ersten 55 Mitglieder eine Wohnung erhalten. Wir bauen in Treptow: 10 Drei-Zimmer-Wohnungen, 10 Wohnungen mit zwei Zimmern und zwei halben, 10 Zweieinhalb- und 20 Zweieinhalb-Zimmer-Wohnungen. Gegenwärtig wird in Weißensee (Charlottenburger Straße / Ecke Behaimstraße) für den zweiten Bauabschnitt ausgeschachtet. Im Oktober dieses Jahres werden dann die Bauarbeiten für 35 Wohnungseinheiten beginnen, ein Jahr später sind die Wohnungen bezugsfertig. Schon im Januar 1959 wird der dritte und umfangreichste Bauabschnitt in Angriff genommen. Im Plänterwald in Treptow bauen wir im Rahmen des dort entstehenden modernen Wohnviertels 108 Wohnungseinheiten. Diese Wohnungen werden in Großblockbauweise errichtet. Sie bieten den künftigen Mietern den Komfort, der den Wohnbedürfnissen unserer Zeit entspricht. Großflächige Fenster erhellen die Räume, eingebaute Schränke sind vorgesehen. Selbstverständlich hat jede Wohnung ein Bad. Zu einem Teil der Wohnungen gehören Balkons, zu anderen gehört ein Gärtchen. Wir bauen im Plänterwald 48 Zweieinhalb-, 40 Zweieinhalb- und 20 Eineinhalb-Zimmer-Wohnungen, die im Dezember 1959 bezugsfertig sind. Wer also der Genossenschaft noch rechtzeitig beiträgt, braucht nur ein

reichliches Jahr zu warten, bis seine Wohnungs-sorgen ein für allemal behoben sind. Zu den großen Vorzügen dieses Bauabschnittes zählen: Kinderkrippen, Spielplätze, ein zentrales Waschhaus, eine Markthalle, große Geschäfte u. a. m. —, und alles inmitten des herrlichen Plänterwaldes.

Wer kann nun Mitglied unserer AWG werden? Welche Verpflichtungen erwachsen aus der Mitgliedschaft?

Jeder, der eine Zuzugsgenehmigung für Berlin hat, oder länger als 2 Jahre mit Aufenthaltsgenehmigung in Berlin wohnt, kann Mitglied der AWG werden. Die finanziellen Leistungen bestehen aus Genossenschaftsanteilen und — für diejenigen, die keine manuelle Arbeit leisten können — in einer Begleichung der manuell zu leistenden Anteile (entspricht ungefähr der Summe der Genossenschaftsanteile).

Hier ein Überblick über die zu übernehmenden Genossenschaftsanteile:

- a) für eine 1½-Zimmer-Wohnung
5 Anteile = 1500,— DM
- b) für eine 2-Zimmer-Wohnung
6 Anteile = 1800,— DM
- c) für eine 2½-Zimmer-Wohnung
7 Anteile = 2100,— DM
- d) für jedes weitere Zimmer zwei weitere Genossenschaftsanteile (zu je 300,— DM) bzw. für jedes weitere Halbzimmer einen weiteren Genossenschaftsanteil.

Die Genossenschaftsanteile können sofort eingezahlt werden. Es muß jedoch innerhalb von einem Monat nach Eintritt in die Genossenschaft ein Anteil erworben werden. Die restlichen Anteile können wie folgt in monatlichen Raten abgezahlt werden:

Bei einem Monatseinkommen

a) bis	350,— DM	20,— DM
b) von 350,— DM bis	500,— DM	30,— DM
c) von 500,— DM bis	600,— DM	35,— DM
d) von 600,— DM bis	700,— DM	40,— DM
e) von 700,— DM bis	800,— DM	60,— DM
f) von 800,— DM bis	900,— DM	80,— DM
g) über	900,— DM	100,— DM

Das Einkommen wird aus der Summe der Bruttoeinkünfte beider Ehegatten berechnet.

Wollen Sie sich noch genauer informieren, so schlagen Sie bitte im Gesetzblatt der Deutschen Demokra-

tischen Republik, Teil I, Nr. 24 vom 28. 3. 1957 nach, dort finden Sie ein Musterstatut der AWG.

Wenn Sie den Wunsch haben, sich unserer Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft anzuschließen oder wenn Sie Fragen in bezug auf die AWG der Deutschen Akademie der Wissenschaften haben, so wenden Sie sich bitte an die Kollegin *Eva Bandmann*, Vorstandsmitglied der AWG, Akademie-Zentrale, Telefon 200481/371 oder 587742.

Wolfgang Motsch

2. Vorsitzender der
Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft
d. Berliner Institute

NEUERSCHEINUNGEN

PHILOSOPHIE

GEORG FORSTER

Philosophische Schriften

Mit Einführung und Erläuterungen herausgegeben von Dr. Gerhard Steiner (Philosophische Studentexte)

1958. LXX, 257 Seiten — 8° — Ganzleinen 14,50 DM

WIRTSCHAFT

Prof. Dr. JOHANN LORENZ SCHMIDT

Neue Probleme der Krisentheorie

(Schriften des Instituts für Wirtschaftswissenschaften bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Heft 6)
3. Auflage

1958. 39 Seiten — gr. 8° — 2,20 DM

SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFT

Rückläufiges Wörterbuch der russischen Sprache der Gegenwart

unter Leitung und Redaktion von Prof. Dr. Hans Holm Bielfeldt (Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin — Sonderreihe Wörterbücher, Nr. 3)

1958. IV, 392 Seiten — gr. 8° — Lederin 19,50 DM

Georg Forsters Werke

Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe
Herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für deutsche Sprache und Literatur

Band 9: Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790

Bearbeitet von Dr. Gerhard Steiner
1958. XI, 452 Seiten — 8 Abbildungen auf 7 Tafeln — 1 Ausschlagkarte
gr. 8° — Ganzleinen 26,— DM

ORIENTALISTIK

Prof. Dr. HERMANN KEES

Das alte Ägypten

Eine kleine Landeskunde
Lizenzausgabe des J. C. Hinrichs Verlages, Leipzig
2. durchgesehene und erweiterte Auflage

1958. IX, 199 Seiten — 56 Abbildungen auf 17 Kunstdrucktafeln
1 Beilagekarte — gr. 8° — Ganzleinen 22,50 DM

GESCHICHTE

Die deutsch-russische Begegnung und Leonhard Euler

Beiträge zu den Beziehungen zwischen der deutschen und der russischen Wissenschaft und Kultur im 18. Jahrhundert

Herausgegeben in Verbindung mit P. N. Berkov, N. A. Figurovskij und V. P. Zubov
Prof. Dr. Eduard Winter

(Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, Band 1)

1958. VIII, 196 Seiten — 2 Tafeln — gr. 8° — Ganzleinen 24,— DM

Dr. HEINZ LEMKE

Die Brüder Zaluski und ihre Beziehungen zu Gelehrten in Deutschland und Danzig

Studien zur polnischen Frühaufklärung
(Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, Band 2)

1958. X, 192 Seiten — gr. 8° — Ganzleinen 22,— DM

MEDIZIN

B. W. OGNEW, W. N. SAWWIN, L. A. SAWELJEW

Anatomie und Pathologie der Gefäßversorgung des Herzens

Übersetzung aus dem Russischen
Herausgeber und Bearbeiter der deutschen Ausgabe:
Dr. Wolfram Körner

1958. VII, 187 Seiten — 108 Abbildungen, davon 10 mehrfarbige und 4 einfarbige auf 8 Seiten — gr. 8° — Lederin 15,— DM

PHYSIK

Festkörperphysik und Physik der Leuchtstoffe

Tagung der Physikalischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik vom 20.—24. Oktober 1957 in Erfurt

Herausgegeben im Auftrage der Physikalischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik

1958. 322 Seiten — 287 Abbildungen — 23 Tabellen — gr. 8° — 48,— DM

Halbleiter und Phosphore

Vorträge des Internationalen Kolloquiums 1956 Halbleiter und Phosphore in Garmisch-Partenkirchen

Gemeinschaftsausgabe mit dem Verlag Friedrich Vieweg & Sohn, Braunschweig
1958. 672 Seiten — 384 Abbildungen — gr. 8° — Ganzleinen 68,— DM

BOTANIK

Pflanzliche Virologie

Band II: Die Viroten des europäischen Raumes unter Mitarbeit von Dr. G. Baumann, Reg.-Rat Dr. R. Bercks, Reg.-Rat Dr. O. Bode, Dr. Ch. Schade, Dr. K. Schmelzer, Dr. H. A. Uschdraweit, Dr. J. Völk und Dr. H. Wolfgang

herausgegeben von Prof. Dr. Maximilian Klinkowski
1958. VIII, 393 Seiten — 251 Abbildungen — gr. 8° — Ganzleinen 48,— DM

ZOOLOGIE

Dr. BERNHARD SWATSCHEK

Die Larvalsystematik der Wickler

(Tortricidae und Caposinidae)
Aus dem Zoologischen Institut der Universität Erlangen

(Abhandlungen zur Larvalsystematik der Insekten, Band 3)

1958. V, 269 Seiten — 276 Abbildungen — gr. 8° — 88,— DM

TECHNIK

VENEDIKT P. DZHELEPOV/BRUNO M. PONTECORVO

Investigations on High Energy Physics performed on the Synchrocyclotron at the Laboratory of Nuclear Problems of the Joint Institute for Nuclear Research

1958. 60 Seiten — 42 Abbildungen — 2 Tabellen — gr. 8° — 4,70 DM

Joint Institute for Nuclear Research Dubna

Compiled by Anatoli Mikhailovich Ryshev

Englische und russische Ausgabe
1958. 39 Seiten — 37 Abbildungen — 1 Ausschlagtafel — gr. 8° — 2,40 DM

Dr. EUGEN HEYN

Elektromagnetische Felder in gekrümmten Hohlleitern

(Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Mathematik, Physik und Technik), Jahrgang 1958, Heft 4)

1958. 41 Seiten — 11 Abbildungen — 4° — 3,70 DM

Bestellungen, Rückfragen und Prospektwünsche direkt an unsere Anschrift erbeten:



AKADEMIE-VERLAG GMBH · BERLIN W 8

Mohrenstraße 39, Telefon 200386

MOMME MOMMSEN

Die Entstehung von Goethes Werken

In Dokumenten

Herausgegeben vom Institut für deutsche Sprache und Literatur der Deutschen Akademie
der Wissenschaften zu Berlin

Aus dem 5-6bändigen Werk sind bisher erschienen

Band I: Abaldemus bis Byron

1958. IL, 562 Seiten - 12 Tafeln - gr. 8° - Ganzleinen 35,- DM

Band II: Cäcilia bis Dichtung und Wahrheit

1958. XV, 520 Seiten - gr. 8° - Ganzleinen 35,- DM

In Vorbereitung befindet sich

Band III: Diderot bis Faust

Die für das Verständnis von Goethes Werken unentbehrlichen Dokumente ihrer Entstehungsgeschichte in möglicher Vollständigkeit und Übersichtlichkeit vorzuführen, ist das Ziel dieses Unternehmens. Selbstzeugnisse sowie einschlägige Brief- und Tagebuchzeugnisse Dritter, ergänzt durch ungedrucktes Material aus dem Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv, veranschaulichen in chronologischer Anordnung den oft komplizierten Werdeprozeß der Goetheschen Werke. Am Anfang jedes der alphabetisch geordneten, mit erläuternden Anmerkungen versehenen Einzelartikel, ermöglichen chronologische Kurzzangaben eine rasche Orientierung. Bei Werken größeren Umfangs geben Tabellen über die Datierung der einzelnen Partien Auskunft. Berücksichtigt ist das gesamte Schaffen Goethes, also auch seine naturwissenschaftlichen Arbeiten, Autobiographisches, Übersetzungen, Rezensionen, Aufsätze, Zeitschriften, Werkausgaben, Briefwechsel, endlich auch Projekte und Verlorengegangenes mit Ausnahme der Gedichte, Amtlichen Schriften, Prosasprüche und unbestimmbaren Paralipomena.

Damit wird für die überwiegende Mehrzahl seiner Werke hier zum erstenmal eine Entstehungsgeschichte veröffentlicht. Von entscheidender Bedeutung ist dies nicht zuletzt für den Teil des Goetheschen Schaffens, um dessen Verständnis der heutige Leser sich oft umsonst bemüht: die vielen aus aktuellen und inzwischen vergessenen Anlässen hervorgegangenen Schriften des Gelehrten Goethe. Unmittelbar zu echter neuer Anteilnahme an diesen führen uns die Dokumente ihres Entstehens. Das brieflich oder mündlich geäußerte Wort gehört untrennbar zum Werk und ist sein bester Kommentar.

Ausführlicher Prospekt in Vorbereitung
Bestellungen, Rückfragen und Prospektwünsche direkt an unsere Anschrift erbeten:



AKADEMIE - VERLAG G M B H · B E R L I N W 8

Mohrenstraße 39, Telefon 200386